J I
9

A 8980/A
4 Ab

Phil
5356
- 6

Die
Philosophie
der
Religion.

Sechster Band.

Mit Erlaubniß der Obern.

Augsburg,
bey den Gebrüdern Veith.

1784.

A NÉPKÖNYVTÁRI KÖZPONTTÓL
Ta 1996.2
Stadtbibliothek Augsburg

Inhalt.

I.

Seite:

Von dem Indifferentismus im weitern Verstande. 1

II.

Von dem Indifferentismus im engern Verstande. 31

III.

Von der Toleranz. . . . 77

IV.

Von der Kirche Christi. 111

V.

Kennzeichen der wahren Kirche. . 134

VI.

Von der Glaubensregel. . . . 180

VII.

Von dem ungeschriebenen Worte Gottes. 230

VIII.

Von dem Schiedsrichter der Religions-
zweifel. 297

Von

Franz Heissig Cath. sculp. A.V.

Von dem Indifferentismus im weitern Verstande.

Was die Alten nur dichteten, kömmt heute zur Wirklichkeit. Die Freygeisterey, sie ist jenes vielköpfige Ungeheuer, welches man nie gänzlich erlegen kann; weil immer anstatt des abgeschlagenen Kopfes, ein andrer hervorwächst. Wir glaubten mit dem Beweise der Wahrheit, und Göttlichkeit des Christenthums, dem Streit ein Ende gemacht zu haben; und nun, da ihr nichts übrigbleibt, diesen Gründen entgegenzusetzen, leugnet sie uns halsstarrig die Nothwendigkeit desselben zum ewigen

Heile weg. Sehet da einen neuen Kopf, wowider wir itzt das Schwert zücken sollen.

Wären die Himmelsschlüssel in meiner Hand: mit welchem Vergnügen wollte ich die zwölf Thore aufsperren, um die Herren Freygeister einzulassen; wenn sie an der Spitze einer Armee anrücken, die aus Heiden, Mahometanern, Deisten, und Juden zusammengeraffet ist! So aber — — — Und gesetzet auch: was nützete es meinen irrenden Brüdern; wenn sie dahin den rechten Weg nicht fänden? Die Furcht ist gegründet; denn ich sehe sie, denselben dort suchen, wo er nicht anzutreffen ist.

O meine Herren! Zurücke! Zu uns her! Da im Christenthume, und nur im Christenthume, wandelt man den Weg, welcher zur ewigen Glückseligkeit führet.

Das erste verneinen selbst die Indifferentisten nicht; obwohl mit dem Unterschiede: daß sie sich auf die eingebildete Gleichgültigkeit aller Religionen: da wir uns auf die göttliche Offenbarung stützen; denn unsrer

Mey-

Meynung nach, will der Schöpfer seine Geschöpfe, durch die geoffenbarte Religion wahrhaft, und ewig glückselig machen. Dieses ist einer der vornehmsten Zwecke jener unermeßlichen Liebe, womit sich der Unsterbliche entschlossen hat, mit den Sterblichen zu reden.

Das zweyte mögen die besagten Herren wohl leugnen: nicht aber zweifelhaft machen. Einerseits kann vermöge der ersten Grundsätze der Vernunft, aus den sich so offenbar, und so manchfaltig widersprechenden Religionen, nur eine die wahre seyn; und andrerseits ist die Wahrheit des Christenthums schon klar genug dargethan worden. So wird dann die Folge unvermeidlich: daß nur das Christenthum den Weg enthält, worauf man zum Heile kömmt. Oder will man dieses Vorrecht einer falschen Religion einräumen: so bin ich befugt, auch dem Atheisten die Seligkeit zuzusprechen; zumal da der Atheismus, nach dem sinnreichen Einfalle des Herrn Bayle, vor allen falschen Religionen den Vorsitz hat.

Doch dieses ist eine handgreifliche Ausschweifung einer erhitzten Einbildungskraft. Richtiger von der Sache zu reden: in den falschen Religionen, wird Gott nicht geehret, und angebethet, wies ihm gefällt; es wird ihm das Opfer nicht gebracht, das er verlanget; der Dienst nicht erwiesen, den er begehret; das Gesetz nicht befolget, das er kundmacht; der Wandel nicht geführet, den er billiget; das Mittel zur Seligkeit nicht gebraucht, das er anbietet; nach jener Heiligkeit nicht gestrebt, die er vorschreibt: dafür aber bildet man sich einen Gott, einen Gottesdienst, eine Glaubenslehre, und Sittenregel nach seinem Eigensinne. Meynen wir nun: also gesinnten, und also gearteten Leuten soll der Himmel offenstehen? Betrügen wir uns nicht. Der Himmel ist kein bloß willkührliches Geschenk; er muß wie eine Belohnung verdienet; durch die demüthigste Unterwürfigkeit des Verstandes und des Willens gegen die göttliche Offenbarung verdienet werden.

Es ist also in dieser Beziehung — wie in allen übrigen — keineswegs gleichgültig: ob ich mich zu den Deisten, oder Mahometanern, oder Juden, oder Christen schlage. Nur als Christ vermag ich die Bedingung zu erfüllen; und folglich kann ich auch, nur als Christ die Belohnung dafür erwarten.

Doch die Juden rühmen sich auch, eine Offenbarung zu haben. Freylich: aber eine Offenbarung, die wider sie das Urtheil spricht. Ihre ganze Religion gründet sich auf den Glauben an den zukünftigen Messias, der aber schon wirklich gekommen ist; und das mosaische Gesetz theils aufgehoben, theils mit dem Evangelium vervollkommet hat. Wollen sie also an den Verheißungen Theil nehmen: so müssen sie sichs belieben lassen, den Glauben auf einen andern Gegenstand zu richten; und die Erwartung des Messias, mit der Erkenntniß und Anbethung des Herrn Jesus zu verwechseln.

Verehrungswürdigste Haushaltung der allerhöchsten Vorsicht! Gott selbst will der

Erlöser aller Menschen seyn *; er will: daß alle Menschen selig werden **; aber nicht anders: als durch die Vermittelung des Gottmenschen Jesus Christus ***. Dieses ist der Gesandte, der Gerechte, der Mittler, der Gesalbte, der Heiligste unter den Heiligen, der gleich anfangs dem sündlichen Menschen versprochen wurde; und von jeher, nach den unerforschlichen Rathschlüssen des Allmächtigen, der einzige war, wodurch die Sterblichen hoffen konnten, das

Heil

* Weil wir auf den lebendigen Gott hoffen, welcher der Erlöser aller Menschen ist. 1. Tim. 4. 10.

** Welcher will: daß alle Menschen selig werden, und zur Erkenntniß der Wahrheit gelangen. Ebend. 2. 4.

*** Denn es ist ein Gott, und ein Mittler zwischen Gott und den Menschen, der Mensch Jesus Christus. Ebend. 5.

Anmerk. Der Verfasser führet die Schriftstellen deutsch an; nicht als gäbe er der deutschen Uebersetzung ein größers Ansehen zu: sondern weil er von allen Gattungen der Leser will verstanden werden; und die Beysetzung des lateinischen, griechischen, und hebräischen Textes zuviel Raum einnehmen würde.

Heil zu erhalten *; und es auch wirklich viele derselben, sowohl im natürlichen, als geschriebenen Gesetze erhielten.

So gabs gewissermaaßen Christen schon vom Anbeginne der Welt; und in dem Verstande läßt sichs behaupten: daß nie ein andrer, als ein Christ in den Himmel eingegangen ist. Aber freylich, sie hatten weder von dem Herrn Christus, noch von der christlichen Religion die deutlichen Begriffe, welche wir itzt haben. Um wie viel weniger dürfen wir uns schmeicheln, außer dem Christenthume den Weg des Heiles zu finden? Höret vielleicht Christus auf, für uns ein Mittler, ein Erlöser zu seyn; nachdem er im Fleische erschienen ist? — Entspringt daraus nicht vielmehr noch eine neue Pflicht; die Pflicht, alles das zu glauben, was der menschgewordene Gott gelehret hat?

* Und es ist in keinem andern das Heil. Denn es ist unter dem Himmel kein andrer Name den Menschen gegeben worden, wodurch wir können selig werden. Apost. Gesch. 4. 12.

Ja der zweyfache Glaube, an die heiligste Person des Herrn Jesus, und an seine göttlichen Lehren, ist nunmehr ein unumgänglich nothwendiges Mittel zur Seligkeit.

„Dieses ist aber das ewige Leben: daß sie dich den alleine wahren Gott, und Jesum Christum, den du gesendet hast, erkennen. *„ Wie also das ewige Leben ohne die Erkenntniß des einzigen wahren Gottes: also kann es auch ohne den Glauben an Jesum Christum, nicht erhalten werden.

Anderswo drücket sich der Gottmensch noch klärer aus. Er erhebt erstens die unermeßliche Liebe des Vaters, daß er seinen eingebohrnen Sohn, nicht als einen strengen und unerbittlichen Richter, sondern als einen erbarmungsvollen Erlöser in die Welt gesendet habe; dann verspricht er allen die glückselige Ewigkeit; doch mit dem Bedinge: daß sie an ihn glauben. Denn über die Unglaubigen sey das Urtheil schon gefället. Sie seyn schon auf immer verworfen; eben deswegen verworfen; weil sie an den eingebohr-

* Joh. 17. 3.

bohrnen Sohn Gottes, den allgemeinen Erlöser nicht glauben *.

Aber gegen wen soll diese Gattung der Beweise gelten? — Gegen die, welche, ob sie schon Christen sind, sich dennoch getrauen, den Mahometanern, den heutigen Juden, den Deisten, ja wohl auch den Abgöttern einen Platz in der glücklichen Wohnung der Ewigauserwählten anzuweisen. Und warum nicht auch gegen die, welche dreiste genug sind, die christliche Offenbarung den Fabeln beyzuzehlen? Denn ich erkläre mich da ein für allemal: daß ich mich des Rechtes gebrauchen will, welches mir die Philosophie einräumet; des Rechtes, aus

* Denn also hat Gott die Welt geliebet: daß er seinen eingebohrnen Sohn gegeben; damit alle, die an ihn glauben, nicht zu Grunde gehen: sondern das ewige Leben erhalten. Denn Gott hat seinen Sohn, nicht in die Welt gesendet: daß er die Welt richte: sondern daß die Welt durch ihn selig werde. Wer also an ihn glaubet, der wird nicht gerichtet. Wer aber nicht glaubet, der ist schon gerichtet; weil er an den Namen des eingebohrnen Sohnes Gottes nicht glaubet. Joh. 3. 16 — 19.

demonstrirten Sätzen, neue Wahrheiten zu ziehen; und diese Wahrheiten wieder anzuwenden, um neue Sätze zu demonstriren. Man versteht mich: also weiter.

Nur an die Person des Herrn Jesus, als des Weltheilandes zu glauben, ist noch zu wenig. Will man selig werden: so glaube man auch seine Lehre. Dieses ist der ausdrückliche Befehl des unumschränkten Herrn, in dessen Hände unsre Schicksale sind.

Du sollst den Propheten hören, den ich dir senden werde; wo nicht: so will ich selbst den Ungehorsam rächen *. So sprach Moses im Namen des Herrn der Heerschaaren zu den Israeliten; und sah dabey im Geiste auf unsern heiligsten Religionsstifter: wies der Apostelfürst ausleget **, der uns zu-

* Der Herr dein Gott wird dir aus deinem Volke, und aus deinen Brüdern einen Propheten erwecken, wie ich bin: dem sollst du gehorchen. Deut. 18. 15.

Wer aber seinen Worten nicht gehorsamen will, die er in meinem Namen reden wird, an dem will ich mich rächen. Ebend. 19.

** Apost. Gesch. 3. 22 — 26.

zugleich bezeuget: er selbst hätte die Stimme von obenherab gehöret, welche dem Herrn Jesus, als dem geliebtesten Sohne Gottes zu gehorchen befahl *.

Auch Johann der Täufer mit einer großen Menge der aus allen Gegenden versammelten Juden, hatte das Glück, eine gleiche Stimme aus der Luft zu vernehmen **; und deswegen drohete er nachmals den Unglaubigen mit dem fürchterlichen Zorne des höchsten Himmelsherrn ***.

Und was wird er wirken, der Zorn? — Die schrecklichste Rache. Er wird einst die, wel-

* Als eine Stimme von der herrlichen Majestät von ihm herabkam: dieses ist mein geliebter Sohn, an dem ich ein Wohlgefallen habe; den sollet ihr hören. Und diese Stimme, die vom Himmel herabkam, höreten wir, da wir mit ihm auf dem heiligen Berge waren. 2. Petr. 1. 17. 18. S. auch Luk. 9. 35.

** Matth. 3. 17.

*** Wer an den Sohn glaubet, der hat das ewige Leben. Wer aber dem Sohne nicht glaubet, der wird das ewige Leben nicht erhalten: sondern der Zorn Gottes bleibt über ihm Joh. 3. 36.

welche dem Evangelium nicht glauben, zu jenen zehlen, welche Gott nicht erkennen; und beyde zugleich zum unauslöschlichen Feuer verdammen *.

Wie schwarz, wie abscheulich muß das Laster des Unglaubens in den götlichen Augen seyn! Billig! Denn an Jesum Christum, den allgemeinen Erlöser, den Gesandten Gottes, den Gottmenschen: und nicht auch seine Lehre zu glauben, heißt es nicht, Gott selbst entweder wie einen müßigen Schwätzer verachten, oder wie einen hassenswürdigen Lügner verwerfen? ** Ist Jesus Christus der Erlöser: so sind seine Worte,

* Und mit Feuerflammen an denen Rache zu üben, die Gott nicht erkennen; und dem Evangelium unsers Herrn Jesu Christi nicht Gehorsam leisten, welche im Untergange von dem Angesichte des Herrn, und von der Herrlichkeit seiner Macht, ewige Strafe leiden werden. 2. Thess. 1. 8. 9.

** Wer an den Sohn nicht glaubet, der machet ihn zum Lügner; denn er glaubet dem Zeugnisse nicht, welches Gott von seinem Sohne gegeben hat. 1. Joh. 5. 10.

Worte, Worte des Heiles; ist er ein Abgesandter Gottes; so sind seine Worte, Worte des sendenden Gottes; ist er Gottmensch: so sind seine Worte auch unmittelbar göttliche Worte. Ja ja! Die Worte des Herrn Jesus, sind Worte Gottes; und deswegen Worte der Wahrheit, Worte des Heiles, Worte des Lebens; ja das Leben selbst. * Daher ists nach der Meynung des h. Paulus ein und dasselbe Ding, dieses Wort verachten, oder sich des ewigen Lebens unwürdig machen. **

Was sprichst du, lieber Apostel? Die heutigen Weltlehrer unterrichten uns weit anders. Glaubet — sagen sie — was ihr wollet. Es liegt wenig daran. Euer Glaube kann der Welt weder nützen, noch schaden. Die Sittenlehre ist es, wovon das Wohl der Gesellschaft abhängt. Seyd ehrlich; handelt

* Die Worte, die ich zu euch geredet habe, sind Geist und Leben. Joh. 6. 64.

** Euch hat man zuerst das Wort Gottes verkündigen sollen; weil ihrs aber verwerfet, und euch selbst des ewigen Lebens unwürdig achtet; - - - - Ap. Gesch. 13. 46.

delt redlich; und thut euern Brüdern Gutes. So werdet ihr das Glück der Menschen befördern; und von Gott einen reichen Lohn zu erwarten haben. Es heißt nicht: willst du zum Leben eingehen: glaube; sondern: halt die Gebote.

Die Spiegel der Ehr- und Redlichkeit! die tugendhaften, die gutthätigen Seelen! wie sie sich zu vermummen wissen! Sie sind ehrlich, und redlich: solange der Eigennutz nicht im Wege steht; sie lieben die Menschen ihre Brüder; und thun ihnen Gutes: solange sie ihnen zu schaden unvermögend sind.

Solls ihnen wohl unbekannt seyn: daß der Mensch nicht nur für die Menschen: sondern auch für Gott, der ihn erschaffen hat, gemacht worden ist? Und diese höchst wichtige Wahrheit vorausgesetzet, lassen sich die Pflichten der Religion nicht bloß nach dem Nutzen der menschlichen Gesellschaft abmessen.

Daß das ewige Leben der Beobachtung der Gebote vorbehalten sey: damit sagen sie uns eben=

eben nichts neues. Aber warum erkennen sie kein Gebot des Glaubens? Drohet nicht eben derjenige den Ungläubigen mit dem ewigen Tode *, der dem Beobachter des Gesetzes das ewige Leben verspricht?

Freylich ist der Glaube ohne die Werke todt **: aber was sind die Werke ohne den Glauben? Sind sie besser: als ein Körper ohne Seele? Und es fällt schwer zu entscheiden: welcher Irrthum schädlicher sey, dem todten Glauben, oder dem unbeseelten Körper der Werke, mit der Seligkeit zu schmeicheln. Dieses ist gewiß: daß der innerliche Gräuel des Unglaubens unter gewissen Beziehungen, jenen der sündlichen Handlungen weit übersteigt. Wer sich wider ein Gebot der christlichen Sittenlehre verstößt, der gehorchet dem göttlichen Gesetzgeber nicht; und beleidiget die allerhöchste Herrschaft desselben; jedoch ohne sie zu leugnen: aber wer einen Satz der christlichen Glau=

* Wer nicht glauben will, der wird verdammet werden. Mark. 16. 16.

** Jak. 2. 17.

Glaubenslehre, als falsch verwirft, der ist nicht nur gegen den unumschränkten Herrn ungehorsam — weil dieser auch den Glauben befiehlt — sondern er leugnet ihm noch darüber — wenigstens mit der That — die Wahrhaftigkeit weg; folglich auch die unendliche Güte, und Weisheit, woraus sie hervorquillt; und muthet also Gott eine der größten menschlichen Gebrechlichkeiten zu, das Vermögen zu betrügen, und betrogen zu werden.

Dazu kömmt noch: daß die Moral ganz auf den Glauben gebauet ist. Die Natur der Sache selbst erfodert es. Die theoretischen Wahrheiten gehen immer vor den praktischen; und diese richten sich nach jenen. So flossen die Ungereimtheiten aus dem Glaubenssysteme der abgöttischen Griechen und Römer gar bald in ihre Sittenlehre; und die Menschen machten sich eine Ehre daraus, alle die schändlichen Laster öffentlich auszuüben, welche den Göttern angedichtet wurden. Daher wird es allzu unwahrscheinlich: daß man je, wie ein Christ leben würde;

wenn

wenn man nicht zugleich, wie ein Christ glaubete. Was sage ich, unwahrscheinlich? Schlechthin unmöglich ist es. Die Sittenlehre der Christen begnügt sich mit bloß menschlichen, bloß philosophischen Handlungen nicht: sie begehrt übernatürliche, und mit dem Glauben belebte Tugenden, die alleine des göttlichen Beyfalls würdig sind; denn — wohl gemerket — „ohne den Glauben ists unmöglich Gott zu gefallen.„ *

Der Ausspruch ist kla genug; und leidet weder Auslegung, noch Verdrehung. Es ist also Thorheit; zu wenig: es ist Unsinn, außer dem Christenthume den Weg des Heiles zu suchen. Und denen die Seligkeit zu versprechen, die Christum nicht kennen, oder seine Lehre nicht glauben: was ist es? Höflichkeit? Erbarmung? Menschenliebe? — Nein! Boshafte Schmeicheley, verdeckter Haß, abscheuliche Verrätherey der Menschlichkeit ist es.

Wer konnte es besser wissen: wie weit sich die Nothwendigkeit des Christenthums erstrecke,

* Hebr. 11. 6.

strecke, als die ersten Verkündiger desselben, die Apostel? Welche mühsamen Arbeiten luden sie sich auf; welche beschwerlichen Reisen unternahmen sie; welchen Lebensgefahren stellten sie sich bloß; welchen Peinen, und Gattungen des Todes giengen sie unerschrocken entgegen, um das Evangelium allen Völkern zu predigen? Wozu alles dieses: wenn eine jede Religion zum Himmel führet? Und wie predigten sie es? — Hier finde ich einen großen Unterschied zwischen den alttestamentischen Lehrern, und den Gesandten des neuen Bundes. Jene verkündigten den Heiden auch manchmal das mosaische Gesetz: aber sie empfahlen es ihnen nur immer als ein nützliches; nie als ein nothwendiges Mittel zur Seligkeit: diese hingegen, wie sie allen gesitteten, und barbarschen Nationen, Juden und Heyden, Griechen und Römern das Evangelium kundmachten; oder doch kundzumachen verlangten: also stellten sie immer den thätigen Glauben an dasselbe, allen ohne Unterschied, ohne Ausnahme, als das einzige, und unumgänglich nothwendige Heilsmittel vor.

„We

„ Wer nicht glauben will, der wird verdammt werden. „ * „ Es sey dann: daß jemand aus dem Wasser, und dem heiligen Geiste wieder gebohren werde: so kann er in das Reich Gottes nicht eingehen. „ ** Diese und dergleichen mehr, allgemeine und unbedingte Aussprüche ihres göttlichen Lehrmeisters wiederholten sie allenthalben, in den Privathäusern, in den Synagogen der Juden, in den Versammelungen der Heiden, auf den öffentlichen Plätzen, in den Rathsstuben, vor den Richterstühlen, unter der Marter.

Es wäre schon so ziemlich gut gesprochen — denket man — wenn nur diese Meynung die göttlichen Erbarmungen nicht zusehr einschränkte. Ehemal waren zween Wege des Heiles, von der allerhöchsten Vorsehung zubereitet; das Gesetz des Moses für die Kinder Israels: und für die übrigen Menschen das Gesetz der Natur, mit den wenigen Offenbarungen, die gleich anfangs von dem Schöpfer gegeben; nach der allge-

* Mark. 16. 16.

** Joh. 3. 5.

meinen Sündfluth erneuert; und bloß durch mündliche Ueberlieferungen, in dem menschlichen Geschlechte erhalten wurden. Nun sollen beyde Wege verrennet; und dafür soll ein einziger, enger, ziemlich rauher, beschwerlicher, und dem größten Theile der Menschen unbekannter Fußsteig geöffnet seyn. Ist dieses das große Werk des erbarmungsvollen Messias? Kam er deshalben auf die Welt, damit er uns den Eingang in den Himmel beschwerlicher machete? Wir dächten doch: ein allgemeiner, liebvoller, unendlich gütiger und barmherziger Erlöser, sollte vielmehr die Schwierigkeiten heben; die Hügel abtragen; die Gruben ausfüllen; die Straße erweitern; und überhaupt allen die bekanntesten, leichtesten, und angenehmsten Mittel an die Hand geben, die Reise fortzusetzen, und glücklich zu vollenden.

Anbethenswürdigste Vorsehung meines Schöpfers! Mit deinen weisesten Verordnungen unzufrieden, erkühnet er sich, dir Gesetze vorzuschreiben, der Erdwurm. Aus zween Wegen zur Seligkeit nur einen für alle: aus zween so verschieden gesinnten

Völ=

Völkern nur eines zu machen; und alle Nationen der Erde in einen Schafstall zu führen, dieses hast du, nach deinen heiligsten Absichten von Ewigkeit beschlossen; zur bestimmten Zeit durch deine Propheten der Welt angekündiget; und endlich durch den Messias zu Werke gestellet. * Unsre Vernunft sieht zwar darinnen nichts ungereimtes; denn ein allgemeiner Gott, ein allgemeiner Erlöser, eine allgemeine Belohnung, eine allgemeine Natur der Erlösten: warum nicht auch ein allgemeiner Weg zum Reiche der Erlösung? Aber nein! murret das verächtliche Geschöpf: du hast nicht gütig gehandelt. Der Messias hätte die Sachen also einrichten sollen: daß es nach seiner Ankunft, einem jeden weit leichter, als zuvor gewesen wäre — vermuthlich durch ein wollüstig, oder sonst wie immer, nach seinem Eigensinne geführtes Leben — die Krone der glücklichen Unsterblichkeit zu erlangen. Verwägenes Begehren!

Noch mehr: die Vernunft saget es uns deutlich; daß nicht soviel die Erleichterung

* Der aus beyden eins gemacht hat. Eph. 2. 14.

der Dinge: als die Vervollkommung derselben ein würdiges Werk des göttlichen Erlösers; und daß die Beschwerlichkeit eine unzertrennliche Gefährtinn der Vollkommenheit ist. Zielte nicht das Gesetz, das Gott seinem auserwehlten Volke gab, vorzüglich auf die Vervollkommung des natürlichen Rechtes; und welch eine schwere Last war es nicht? Eine Last, welche selbst, nach dem aufrichtigen Geständnisse des Fürsten der Apostel, weder sie, noch ihre Väter haben ertragen können *. Und wir wollen uns über das Beschwerliche des Evangeliums beklagen; da es doch beyde Gesetze, das natürliche, und das mosaische vervollkommen, und selbst die höchste Vollkommenheit in sich enthalten mußte?

Aber sie sind auch so groß nicht, diese Schwierigkeiten, als sie von den Feinden gemalet werden. Und da leuchtet ausnehmend die wunderbare Wirkung der allmächtigen Weisheit ein, welche wußte und vermochte, auch wider den gewöhnlichen Lauf der Dinge, die größte Leichtigkeit mit der

erha-

* Apost. Gesch. 15. 10.

erhabensten Vollkommenheit zu vereinbaren. Der göttliche Stifter der Religion, gießt den Geist der Liebe in unsre Herzen, und giebt uns so viele, so manchfaltige und kräftige, innerliche nnd äußerliche, natürliche und übernatürliche Hilfsmittel an die Hand: daß er in Wahrheit berechtiget ist, sein Gesetz ein süßes Joch, und eine leichte Bürde zu nennen*. Daher ist auch die Menge der Menschen unvergleichlich größer, die itzt dem Evangelium anhangen; und nach der Vollkommenheit desselben streben: als vormals die Zahl derjenigen war, welche sich ernstlich beflissen, den Pflichten der Natur, oder den Vorschriften des Moses nachzuleben.

Der zweyte Theil der vermessenen Klage wider die Vorsehung, betrifft die Unbekanntheit des Christenthums. Es soll ein Fußsteig seyn, welchen der größte Theil der Menschen nicht kennet; und dennoch zugleich der einzige, der zum Heile führet. Woraus dann nothwendig folge: daß diesen Unglücklichen kein Mittel übrig bleibt, sich vom ewigen Untergange zu retten.

* Matth. II. 30.

Wers ihnen muß hinterbracht haben, den Herren: daß sogar viele vom Christenthume nichts wissen! Paulus wollte es schon zu seiner Zeit nicht zugeben: daß nicht alle Erdebewohner die Stimme der Prediger des Evangeliums sollten vernommen haben; indem sie doch bereits durch die ganze Welt erschollen wäre*.

Doch wir wollen uns in keine Weitläuftigkeiten einlassen. Seys: daß ganze Nationen vom Christenthume gar nichts wissen. Die Frage ist: ob sich diese Unwissenheit, nicht auf ein vorhergehendes Verschulden gründe? Giebts nicht Völker, denen die ersten und wichtigsten Grundsätze des Naturrechtes unbekannt sind? Ist deswegen ihre Unwissenheit vor dem höchsten Richter unsträflich; die Beobachtung des Natursgesetzes zu ihrem Heile gleichgültig; und Gott unbarmherzig, ungerecht; weil er die Sachen also theils angeordnet, theils zugelassen hat?

Das

* Ich sage aber: haben sie es nicht gehöret? und zwar ihr Schall ist in alle Lande, und ihre Worte sind bis auf die Gränzen der Welt ausgegangen. Röm. 10. 18.

Das Gleichniß kläret nicht nur den Zweifel auf; es entdeckt auch die Quelle, woraus die oberwähnte Unwissenheit entspringt. Bey einer mehr viehischen, als menschlichen Lebensart, ists kein Wunder: daß man zur Kenntniß der göttlichen Religion nicht gelanget. Wer sich vorsetzlich die Augen ausbohret, wird freylich die Sonne nimmer ansehen: nur auf den Schöpfer werfe er die Schuld nicht.

Gott versaget seinen Beystand nicht; woferne man von seiner Seite alles thut, was man vermag. Ein bewährter Grundsatz der Theologen, welchen noch dazu der ächte Begriff von der unendlichen Güte befestiget.

So antworte ich; wenn mir eine schlechterdings unwillkührliche, und durchaus unsträfliche Unwissenheit des Christenthums vorgeworfen wird. Dergleichen Unwissende mögen sich mit der gränzenlosen Güte des höchsten Erbarmers trösten; wenn sie nur von ihrer Seite nichts unterlassen. Sind sie sonst fromm und gottesfürchtig, wies der römische Hauptmann Kornelius zu

Cäsarea war *: so wird auch ein Engel kommen; und ihnen irgend einen Apostel zuführen.

Dieses ist meines Erachtens, die kürzeste und auch die klärste Weise, den gegenwärtigen Knoten aufzulösen. Die Unwissenheit des Christenthums ist entweder einigermaaßen — in sich, oder in ihrer Ursache — willkührlich, oder nicht. Im ersten Falle hat sich der Mensch den Abgang des nothwendigsten Heilsmittels selbst zuzuschreiben: im zweyten wird die weiseste Vorsehung solche Veranstaltungen treffen: daß er endlich zur Kenntniß desselben komme; und in beyden Fällen ist die unermeßliche Güte des erbarmungsvollen Messias gerechtfertiget. Oder sagen wir: der Allmächtige fängt selbst, durch die freywillige Mittheilung gewisser innerlichen Gnaden, in einem jeden wie immer barbarschen Menschen, das große Werk des Heiles an. Benutzet er dieselben fleißig; und wirket er getreu mit ihnen mit: so wird er unfehlbar, nach und nach zum Christenthume,

* Apost. Gesch. 10. 1. 2c.

thume, und dadurch endlich zur Seligkeit geführet werden.

Dabey doch — wir leugnens nicht — bleibt noch immer viel Dunkels. Aber wer kanns von uns begehren: daß wir den geheimnißvollen Schleyer aufdecken, welchen es dem Allerhöchsten gefallen hat, seinen ewigen Rathschlüssen von unsrer Auserwehlung vorzuziehen? Genug! daß wir uns innerhalb der Schranken halten, welche dem Philosophen ausgemessen sind. Ich will sagen: daß wir den Schluß von den bekannten, klaren, und gewissen Wahrheiten auf die unbekannten, dunkeln, und ungewissen — besser — ungewißscheinenden, vermittelst des innerlichen Zusammenhanges machen.

Daß Gott unser unumschränkte Herr; daß er zugleich allmächtig, unendlich gütig, und gerecht ist; daß er keines Untergang: aber das Heil aller Menschen aufrichtig; daß er es durch die Vermittelung seines eingebohrnen Sohnes, durch den Glauben an ihn; und nach seiner Ankunft in dem Fleische, nur durch die Beobachtung der Religion will, welche

welche er gestiftet hat: dieses sind nunmehr bekannte, klare, gewisse Wahrheiten; und Wahrheiten, die wieder mit andern in der engsten Verbindung stehen. Wie: daß dieser unumschränkte Herr befugt ist, das ewige Heil seiner Unterthanen, an gewisse Bedingnisse zu heften; daß er vermöge der Allmacht kann: vermöge der unendlichen Güte will, einem jeden genugsame Mittel an die Hand geben, dieselben Bedingnisse zu erfüllen; und vermöge der gränzenlosen Gerechtigkeit von Niemanden unmögliche Dinge fodert. Daher schließen wir ganz zuversichtlich von jenen auf diese: und werden damit versichert: daß ein jeder vernünftiger Mensch, vermittelst der ihm von Gott verliehenen Gnade — früher oder später — die alleine seligmachende Religion zu erkennen, zu umfangen, und zu befolgen vermag; ob wir wohl dabey die geheimnißvolle Verleihung, und die verborgene Wirkung dieser Gnade nicht einsehen.

Die Herren, welche weil sie nur eine körperliche Seele haben, auch nur körperlich gesinnet sind, können sich keinen Begriff von

der

der innerlichen Gnade machen; und verste-
hen daher unsre Sprache nicht. Sie dauern uns recht sehr. Etwas müssen wir doch ihrer Schwachheit nachgeben.

Gesetzet: die Grönländer, die Lappen, die Kamtschadalen, die Esquimaus, die Iroquoisen, die Karaiben, die Hottentotten; kurz: alle Wilden aller vier Welttheile, deren es noch ein ziemliches Häufchen giebt, stecken ohne eigene Schuld in der dickſten Unwissenheit des Christenthums, was gewinnen Sie dabey, meine Herren? — Diese Ihre Lieblinge werden von dem gerechten Richter zur Strafe nicht gezogen werden; weil sie keine Christen sind. Es ist wahr; denn die Verbindlichkeit höret auf, wo ein gänzliches und völlig unwillkührliches Unvermögen anfängt. Aber werden sie außer der christlichen Religion in den Himmel kommen? — Das so offenbar, und so vielfältig von ihnen verletzte Naturrecht, wird über sie das Urtheil der Verdammung sprechen. Von der Seite also machen Sie keinen Gewinn.

Aber

Aber warum kommen sie doch so oft auf die Wilden zurücke? Solls möglich seyn, was einige muthmaaßen? — Nein! Ich halte es für eine der gröbsten Verleumdungen. Sie sollten Sich unter der Hand bemühen, den Schluß von den verwilderten Horden auf die gesitteten Nationen geltend zu machen; und die polizirten Europäer von der Verbindlichkeit gegen das Christenthum loszusprechen; weil derselben die wilden Amerikaner unfähig wären? Brächten Sie es zuwege: welches Glück für die misvergnügten Bürger der Staate! Sie würden nach dem Model, auch also schließen: die unter uns den kundgemachten Befehl des Monarchen nicht wissen, und nicht befolgen können, haben keine Verbindlichkeit, denselben zu gehorchen: so sind dann auch wir davon freygesprochen, die wir ihn wissen, und befolgen können. Sehet da den unvermeidlichen Umsturz der Staate, den letzten Endzweck der freygeistischen Lehre!

Von

Von dem Indifferentismus im engern Verstande.

Was die menschliche Philosophie, gleich von ihrer Geburt an, erfahren hat, und noch erfährt, dieses hat auch die Vorsehung — aus Absichten, die wir nicht begreifen können: aber anbethen müssen — der göttlichen Religion begegnen lassen. Ich meyne die Zerfallung in viele und manchfaltige Secten*. Da fraget sichs nun: ist der Weg zum Heile, den wir im Christenthume, und nur allein im Christenthume

* Der Verfasser bittet sich die Erlaubniß aus, dieses Wort zu gebrauchsten; mit der förmlichen Betheurung: er nehme es nur in seinem ursprünglichen Sinne, wornach es weder Lob, noch Tadel bedeute

thume zu seyn erwiesen haben, in allen Secten desselben anzutreffen: oder nicht? Eine für uns höchstwichtige Frage; weil davon unser Glück oder Unglück für die ganze Ewigkeit abhängt. Aber auch eine Frage, die gleichfalls aus den obenangewendeten Grundsätzen, deutlich entschieden wird.

Rousseauen selbst nehme ich da zum Zeugen; denn so verstehe ich seine Worte, wenn er schreibt: „Unter soviel verschiedenen Religionen, deren eine die andre ausschließt, und verdammet, ist nur eine gut*„. Wollte der Himmel! der Philosoph hätte mehr dergleichen richtige Schlüsse gemacht; oder doch wenigstens diesen, nicht wieder mit witzigen Sophismen vereitelt!

Unter soviel hundert Secten, die sich christlich nennen, ist keine, die in gewissen Glaubenspuncten nicht allen andern widerspricht: giebts ein klärers Kennzeichen der Falschheit? Gesetzet: es wären alle zugleich wahr; so hätte der Gottmensch bald dieses: bald das Gegentheil gelehret; bald dieses bejahet, und jenes

* *Emile t. 3. p. 75.*

jenes verneinet: bald dieses verneinet, und jenes bejahet; kurz: die ewige Wahrheit hätte gelogen. Welche Gotteslästerung steckt in dem Satze, der allen christlichen Secten die Wahrheit zugiebt!

Alle also sind nicht wahr; so gewiß nicht wahr: als es beym hellen Sonnenscheine nicht finster ist. Vielleicht aber doch einige? — Eitle Ausflucht! Die gottlose Ungereimtheit besteht noch; wenn wir auch, nur zwo für wahr annehmen. Um würdig von Gott zu denken; und von dem unendlich weisen und wahrhaften Wesen, allen Argwohn der Lüge, und des Widerspruchs abzulehnen, ist es schlechterdings nothwendig, eine einzige wahre christliche Religion zu erkennen.

Wie aber: sagt jemand; wenn alle Secten in den wesentlichen Stücken übereinstimmen; und ihre Widersprüche nur auf Nebendinge hinauslaufen? Wenn die Grundlehren des Christenthums, oder wie man zu sprechen pflegt, die Fundamentalartikel allenthalben geglaubet werden; und die ganze Uneinigkeit

nur auf der Bejahung, oder Verneinung gewisser Zufälligkeiten, oder der Nichtfundamentalartikel beruhet?

Der berühmte Locke * findet den Gedanken augenscheinlich in dem Evangelium gegründet. Buße der begangenen Missethaten wegen, ernstliche Lebensbesserung fürs künftige. Glaube an einen Gott, und an den Messias sey alles, was Jesus von den Juden und Heiden gefodert habe; ja er habe viele unter die seinigen aufgenommen: sobald sie ihn mit einem festen Glauben für den versprochenen Messias erkennet hätten. Sehet also! alle Secten gleich wahr; alle gleich gut; alle gleich seligmachend; oder vielmehr alle in eine zusammengeschmolzen; und darauf die wahre, allgemeine, alleinseligmachende christliche Kirche gebauet!

Aber Buße, Lebensbesserung, wie manchfaltige Stücke werden dazu erfodert; und wie verschieden denken darüber die Anhänger verschiedener Secten! An einen Gott glauben auch die Mahometaner; und den Herrn

Jesus

* *Christianisme raisonnable.*

Jesus für den wahren Messias zu halten, was nützet es; wenn man sich dabey weigert, allen seinen Worten Glauben beyzumessen? Der Unglaube wird nur desto sträflicher. Die Jesus nach dem besagten Glaubensacte, unter die seinigen zehlete, waren ja noch keine vollkommenen Christen: sie mußten es erst werden; und um es zu werden, den weitern Unterricht empfangen.

Es ist wahr: Christus lehrete nicht alles auf einmal. Je nachdem sich die Gelegenheit anbot; und es die Fähigkeit des gegenwärtigen Schülers zuließ*: richtete er die Unterweisung ein. Bald empfahl er die Buße: bald die Beobachtung des Gesetzes; bald die Liebe des Nächsten, und auch der Feinde: bald die Uebung der guten Werke; bald das Gebeth: bald den Glauben; und zwar itzt den Glauben an die göttliche Dreyeinigkeit: itzt jenen an den Messias, oder an das allerheiligste Altarsgeheimniß; u. s. w. Sollte also zum ewigen Heile nichts anders

* Ich habe euch noch viel zu sagen: aber itzt könnet ihrs nicht ertragen. Joh. 16. 12.

nothwendig seyn: als was er einzelnweise bey verschiedenen Gelegenheiten von seinen Nachfolgern begehrte: so würde es meistentheils auf ein einziges Stück ankommen; und noch dieses, würde nach Verschiedenheit der Personen und der Gelegenheiten verschieden seyn.

Um einer so ungereimten Folge auszuweichen, müssen wir die Privatlehren des Heilandes wie allgemeine: und was er zu Partikularen gesagt hat, wie zu allen gesagt annehmen; und dieses um so vielmehr; weils ohne das bekannt ist: daß er allezeit diejenigen verstieß, welche den Glauben auch nur einem einzigen Lehrsatze halsstarrig verweigerten: wie er zuweilen einige aufnahm, die nur noch erst anfiengen, ihm zu glauben.

Das Lehrgebäude der Fundamental- und Nichtfundamentalartikel fängt an zu wanken; und es zeiget sich klar: daß Locke sehr irrte; da er sich einbildete, desselben Grund in dem Evangelium gefunden zu haben. Ja es stimmet nicht einmal mit dem Grundsatze überein, den dieser tiefsinnige Philosoph in

eben

eben dem Werke so freymüthig bekennete: daß wer an der mindesten vom Erlöser geoffenbarten Wahrheit nur zweifelt, schon damit dessen unendliche Wahrhaftigkeit in Zweifel zieht; dessen göttliche Sendung vernichtet; und dessen Ansehen gänzlich unter die Füße tritt.

Nichts ist ausgemachter, nichts vernunftmäßiger, dann dieser Grundsatz. Das göttliche und schlechterdings untrügliche Ansehen, steht auf gleiche Art für eine jede Offenbarung; sie mag große oder kleine, schwere oder leichte, wichtige oder unwichtige, faßliche oder unfaßliche Dinge betreffen. Sobald ich also was immer für einen, und auch nur einen einzigen, geoffenbarten Satz leugne: so verachte ich dieses Ansehen; und muthe ihm die Fehlbarkeit wenigstens in dem Falle zu. Ich behaupte gleichsam, nicht mit den Worten: aber mit dem Werke, mit der Glaubensweigerung, die ein klares Kennzeichen dieser gotteslästerlichen Behauptung ist: der Allwissende wisse die Sache nicht; oder der unendlich Wahrhafte rede nicht,

 was,

Stadtbibliothek Augsburg

was, und wie ers weiß. Habe ich mich einmal so weit vergangen: wehe mir! Der wahre und einzige Beweggrund des göttlichen Glaubens ist für mich verlohren; und ich bin nunmehr unfähig, einen verdienstlichen Act desselben zu erwecken. Mein Glaube wird ins künftige bloß menschlich seyn. Ich werde zwar wohl noch mehrere Wahrheiten glauben: aber ich werde dabey, nicht so viel Gott: als mir selbst glauben; nicht so viel seinem Ansehen: als meiner eigenen Einsicht zutrauen. * In welchen Labyrinth verirret sich der Engländer, da er einerseits alle von Gott geoffenbarten Sätze durch das göttliche Ansehen beglaubigen: andrerseits aber nur einige Fundamentalartikel glauben will!

Ja alles, alles oder nichts — Alles, was er gesaget hat, muß man Gott glauben; oder man glaubet ihm nichts. Verdient sein

Zeug=

* Wenn ihr in dem Evangelium nur glaubet, was ihr wollet; und was ihr nicht wollet, nicht glaubet: so glaubet ihr vielmehr euch selbst, als dem Evangelium. Augustin. *l.* 13. *contr. Faust.* *c.* 3.

Zeugniß nur ein einzigesmal unsern festesten Beyfall nicht: so verdient es ihn nimmermehr; und versagen wir seinem Zeugnisse nur in einem einzigen Stücke den Beyfall: so vermögen wir in keinem andern mehr, demselben beyzufallen. Das vollkommenste Wesen ist nicht, wie es die Menschen sind, dem Irrthume, oder der Bosheit unterworfen. Das Mindeste oder das Größte nicht zu wissen; und im Mindesten oder im Größten, wissentlich oder unwissentlich eine Unwahrheit zu reden, widerstrebt auf gleiche Art seinen unbeschränkten Vollkommenheiten. Daher die unumgängliche, und in allen Umständen gleich dringende Pflicht, alles, ohne Ausnahme alles, was Gott geoffenbaret hat, zu glauben. Und wenn schon manchmal ein Unglaube dem Menschen mehr schaden kann, als der andere: so beschimpfet doch ein jeder den unendlichen Offenbarer im höchsten Grade; weil ihn ein jeder heimlich Lügen straft. Auch das gilt im strengsten Verstande, was sonst der Apostel Jakob von der Beobachtung der Gebote spricht:

 „Wer

„Wer das ganze Gesetz hält; in einem aber sündiget, der ist in allen schuldig. *„

So verwirft schon die natürliche, sich überlassene Vernunft, den besagten Unterschied zwischen den Glaubensartikeln: er wird aber auch von dem Erlöser selbst ausdrücklich verworfen. „Gehet hin; lehret alle Völker ---- Lehret sie alles halten, was ich euch befohlen habe**.„ Dieses ist sein ernstlicher Wille, den er seinen Jüngern noch zuletzt andeutet, da er schon im Begriffe steht, in den Himmel zurückezukehren. Alles; nicht nur eines oder das andre: sondern alles ohne Ausnahme, was ich euch anvertrauet, was ich euch gelehret, was ich euch befohlen habe. Und gehören vielleicht unter dieses Alles nur die Lehren der Sitten: nicht auch jene des Glaubens? Nur einige: nicht alle Glaubenslehren? Warum setzet er dann bey eben der Gelegenheit hinzu: „Prediget das Evangelium allen Geschöpfen„ ***? Warum schließt er die Anrede mit der furchtbarsten,

* Jak. 2. 10.

** Matth. 28. 19. 20.

*** Mark. 16. 15.

barsten, und unbedingtesten Bedrohung: „Wer nicht glauben wird, der wird verdammet werden„ *?

Die Apostel folgten dem Befehle, wie dem Beyspiele ihres Lehrmeisters genau. Sie verkündigten allenthalben und unermüdet das Evangelium, das heißt, alle Glaubenssätze, welche sie selbst waren gelehret worden; und verlangten von ihren Schülern, mit Wiederholung dieser schrecklichen Bedrohung, den Beyfall ohne Ausnahme. Freylich nicht gleich auf einmal: wie sie ihnen auch, nicht auf einmal alles kundmachten; weil sie denen, die noch Milchzähne hatten, das harte Brodt nicht vorlegen wollten **. Nur einige Geheimnisse entdeckten sie anfangs den Neubekehrten: um ihre demüthige Gelehrigkeit zu prüfen: die andern aber hielten sie noch eine Zeit zurücke; um ihrer schwachen Zartheit zu schonen; doch immer mit dem

* Mark. 16.

** Euch als jungen Kindern in Christo, habe ich Milch zu trinken gegeben, und keine Speise; denn ihr habets nicht vermöget. 1. Kor. 3. 1. 2.

Vorsatze, nichts zu verhehlen: sobalds die Fähigkeit der Lehrlinge würde ertragen können; und alsdann von allen für alle kundgemachten Wahrheiten den unterwürfigsten Glauben zu fodern.

In diesem Betragen finde ich wohl offenbare Spuren der Güte und Klugheit: nicht aber eine Bestätigung des Systems, wovon die Rede ist. Ja die Apostel waren so weit entfernet, einen Unterschied zwischen den Glaubensartikeln zu machen, oder zu erkennen: daß sie auch gerade dawider handelten. Ein Beyspiel soll die Sache aufklären.

In der Gemeine **Galatiens** entsteht die Frage: ob man das alte Gesetz des **Moses** mit dem neuen des Herrn **Jesus** vereinbaren: eines sowohl, als das andre beobachten; und sich folglich nach jüdischer Art müsse beschneiden lassen? Die Gläubigen werden darüber uneins. Selbst die Lehrer des Volkes zertheilen sich; und streiten hitzig mit einander. Wer nicht beschnitten ist, kann nicht selig werden: schreyen diese. Nein! nicht die Beschneidung; der Glaube

an Jesum Christum, auch ohne die Beschneidung macht selig: rufen jene.

Ihr guten Leute! Was wollet ihr euch um Nebendinge zanken? Genug! daß ihr an Gott, und an seinen Sohn den Herrn Jesus glaubet. Das Uebrige ist völlig gleichgültig. Die Nothwendigkeit oder Nichtnothwendigkeit der Beschneidung ist kein Fundamentalartikel, woran eure Seligkeit hängt. Glaube dießfalls ein jeder, und handle, was, und wies ihn besser dünkt.

So würde Locke, oder sonst einer aus den heutigen Anbethern Lockens, zu den uneinigen Galatern gesprochen haben. Aber ihr würdigster Apostel, der heilige Paulus spricht er also: oder schweigt er dazu; und überläßt die Entscheidung dieser nichtigscheinenden Streitfrage, dem Eigendünkel eines jeden Privaten? — Er machet den endlichen Ausspruch; und einen Ausspruch, der klar anzeiget: daß alles fundamental ist, was den Glauben betrifft. Er sagets ihnen ausdrücklich, und ohne Umschweif: sie würden keine wahren Schüler Jesu Christi, keine

keine wahren Christen seyn; und keinen Antheil an seiner Glorie und Herrlichkeit haben; wenn sie die jüdische Beschneidung annoch für nothwendig hielten. *

Was weder von dem göttlichen Religionsstifter: noch von seinen unmittelbaren Gesandten gutgeheißen wurde: das konnten auch ihre Nachfolger, die von ihnen bestellten Bischöffe und Kirchenväter nicht billigen. Daher wußte man in den ersten und blühendsten Jahrhunderten des Christenthums von der Freyheit nichts, einige aus den geoffenbarten Wahrheiten unsträflich leugnen zu dörfen; und nie wurde in den Schriften der Väter, oder in den Decreten der Concilien, oder in den Acten der Kirchengemeinen ein Glaubensartikel gleichgültig, oder nichtfundamental genennet. Im Gegentheile drang man immer strenge darauf: daß alle Glaubenssätze ohne Einschränkung, von allen angenommen würden; und hielt die Widerspänstigen, auch nur in einem Puncte Wider-

* Sehet! Ich Paulus sage euch: wenn ihr euch beschneiden lasset: so wird euch Christus nichts nützen. Galat. 5. 2.

derspänstigen für Ketzer, welche die wahre Kirche unter die Ihrigen nicht zehlte; weil sie nach der Lehre Johanns des Apostels, offenbare Widersacher Jesu Christi, wahre Antichristen wären*; und folglich nach der daraus geflossenen allgemeinen, und besonders vom Tertullian ** bestätigten Meynung nicht einmal verdienten Christen zu heißen.

Das Lehrgebäude also der Fundamental- und Nichtfundamentalartikel, ist eine Erfindung der spätern Zeiten; und so wanket es nicht nur: es fällt auch gänzlich zu Boden. Denn was die Neuheit in den Glaubenssachen zu bedeuten habe, ist bekannt genug. Doch richten wirs durch eine Hypothese wieder auf; um noch weiter darüber räsonniren zu können.

Giebts

* So sind schon itzt viel Antichristen geworden. --- Sie sind aus uns ausgegangen: aber sie sind nicht aus uns gewesen. 1. Joh. 2. 18. 19.

** Wenn sie Ketzer sind: so können sie nicht einmal Christen seyn. *L. de Praescript. c.* 37.

Giebts im Christenthume zur Seligkeit nothwendige, und zugleich zur Seligkeit gleichgültige Glaubensartikel: so müssen mir die einen sowohl, als die andern, mit überzeugender Gewißheit bestimmet werden; sonst stehe ich immer in der augenscheinlichsten Gefahr, einen nothwendigen für gleichgültig, und einen gleichgültigen für nothwendig zu halten; und mich also in einen Irrthum zu verwickeln, der die schlimmsten Folgen für eine ganze Ewigkeit nach sich ziehen würde. Aber bis auf diese Stunde ist die Bestimmung nicht geschehen; und Berge von Schwierigkeiten erheben sich, wodurch uns alle Hoffnung benommen wird, je den Knoten aufgelöset, oder zerhauen zu sehen.

Ich wende mich zu denen Herren, die dieses System am eifrigsten betreiben; und bitte sie recht schön, die Güte zu haben, mein Gewissen in dem Puncte zu beruhigen. Alleine könnten sie sich zuvor selbst beruhigen! So sind sie unter einander, und auch mit sich selbst uneinig. Bald sollens zween, bald

drey, bald fünf — — — bald diese: bald jene die Sätze seyn, deren Glaube unumgänglich zum Heile erfodert wird. Da erfährt man, wie das Sprüchwort lautet: viel Köpfe, viel Sinne. Hundert freundschaftliche Gespräche, hundert gelehrte Unterredungen, hundert synodalische Versammelungen, hundert ans Licht getretene Streitschriften, haben bisher den Handel mehr verwirret: als aufgelöset; mehr verdunkelt: als aufgekläret. Es fiele mir leicht überzeugende Beyspiele vorzubringen: aber ich habe mirs zum Gesetze gemacht, die Anwendungen auf einzelne Fälle, so viels möglich ist, zu vermeiden. Es giebt wunderliche Köpfe. Sie möchten sich, ungeachtet meiner beßten Meynung, von mir beleidiget finden.

Und gesetzet auch: sie stimmeten überein; wäre ich schon damit vor der Gefahr zu irren, sicher gestellet? Wie, wenn die Herren selbst irreten? Wenn sie selbst Blinde mich Blinden führeten, würden wir nicht beyde in die Grube fallen? Versichert sind sie gewiß nicht; daß es nicht geschieht. Wo ist der Irrthum

eher

eher zu befürchten: als wenn man sich eines fremden Rechtes anmaaßet? Oder woher haben sie das Recht, in einem so wichtigen Handel den Ausspruch zu thun? Sie trennen sich durch diese seltsame Meynung von jenem Körper der Gläubigen, welchem von den Aposteln der ganze Schatz der geoffenbarten Wahrheiten zur Bewahrung ist anvertrauet worden: sie sind also in dem Banne, worein dieselben Apostel alle dergleichen Abtrinnigen gethan haben; und dessen ungeachtet werfen sie sich zun Richtern auf? Bald werden wir die wahren Vortheile des gemeinen Wesens, von dem lernen müssen, der wider das Wohl des Staates gehandelt zu haben, gerichtlich ist überwiesen worden.

Doch ich suche Beruhigung des Gewissens; und komme auf einen so kitzlichen Punct. Kein Wort mehr. Nur frage ich die Herren: ob sie ihre selbsteigene Entscheidung für untrüglich, für schlechthin untrüglich halten? Schlechthin untrüglich muß sie seyn: oder sie gebiehrt mir die gewünschte Beruhigung nicht. Das ewige Heil meiner unsterbli-

chen

chen Seele liegt mir allzu nahe am Herzen: als daß ich meine Tage so sorglos dahin leben könne, ohne mit der möglichsten Gewißheit, die allen vernünftigen Zweifel ausschließt, zu wissen: wie viel, und welche Fundamentalartikel ich nothwendig zu glauben habe. Vielleicht empfinden sie es auch, wenigstens in jenen Augenblicken, wo sich ihr Geist — von Ohngefähr, oder mit Vorsatze; willkührlich, oder unwillkührlich — in sich selbst zurückezieht.

Ich merke es schon: es wird mir dießfalls weder von ihnen, noch von irgend einem andern Menschen, je genuggethan werden, Alles bloßmenschliche Ansehen ist an und für sich immer dem Irrthume unterworfen. Das göttliche also, das müßte ins Mittel treten; wenn eine Auseinanderlösung der Fundamental- und Nichtfundamentalartikel, in den geoffenbarten christlichen Wahrheiten sollte unternommen werden, woran man sich mit gehöriger Zuverläßigkeit halten könnte. Und ohne dieß, stehts ja nur dem Erlöser zu, zu bestimmen, was ein jeder glauben soll,

welcher an der Erlösung Theil nehmen will. Aber zum Unglücke für die Herren Indifferentisten, hat Christus — wir haben es schon gezeiget — bisher nichts dergleichen gelehret, oder seinen Jüngern zu lehren befohlen; und es ist auch garnicht wahrscheinlich: daß ers ein andersmal thun werde.

Doch vielleicht redet er uns vermittelst der allgemeinen Uebereinstimmung? Vielleicht will er uns damit heimlich andeuten: daß eben diejenigen Glaubenssätze — weder mehr, noch weniger — fundamental sind, welche durchaus von allen christlicheh Secten, angenommen und geglaubet werden? Die Uebereinstimmung ist doch oft ein Merkmaal der wahrheit.

Glücklicher Einfall: unglückliche Anwendung! Freylich sind die Glaubenssätze wahr, gewiß wahr, worinnen alle christlichen Secten übereinstimmen. Aber müssen deswegen alle übrigen unwahr seyn, denen es an dieser Uebereinstimmung fehlet? Die Wahrheit besteht für sich; und wird vom Merkmaale vorausgesetzet, nicht gemacht. Freylich sind

die

die Glaubensſätze weſentlich, und nothwendig, worinnen alle chriſtlichen Secten übereinſtimmen. Aber müſſen deswegen alle übrigen zufällig, und gleichgültig ſeyn, denen es an dieſer Uebereinſtimmung fehlet? Das erſte wird von dieſem Merkmaale angedeutet: nicht das zweyte.

Hernach was iſt ungewiſſer, was veränderlicher, als die Uebereinſtimmung aller Secten? Wie oft ändern ſie ſelbſt ihre Meynungen? Wie oft entſpringen neue, die völlig anders denken, anders lehren? Wie nun? Itzt ſteht ein Lehrer auf; leugnet eine bisher allgemein erkannte Wahrheit; und findet Anhänger: ſehet nun mit einemmale das Fundament des Chriſtenthums abgeändert! Was geſtern eine Grundlehre, ein weſentlicher und zum Heile nothwendiger Glaubensartikel war, das iſt heute ein Nebending, ein zufälliger, und zur Seligkeit völlig gleichgültiger Lehrſatz, deſſen Verneinung ſo wenig ſchadet, als die Bejahung nützet. Warum? Weils einem eigenſinnigen, oder dummen, oder fanatiſchen,

oder — — — Kopfe beliebet hat, das Gegentheil öffentlich zu vertheidigen. Läßt sich etwas ungereimters denken? Weiter.

Welche Schwierigkeit in der genauen Bestimmung aller der Sätze, die einmüthig von allen Secten angenommen werden! Wer kennet alle Secten; und wer weiß alle ihre eigenthümlichen Lehren? Und beydes wird erfodert, um die Schwierigkeit zu übersteigen. Schon zu Augustinens Zeiten, das ist, im Anfange des fünften Jahrhundertes, zehlete man hundert acht und zwanzig verschiedene Secten; und welchen Zuwachs erhielt diese schon für sich große Zahl durch die folgenden zwölfhundert Jahre, die an dergleichen Misgeburten nicht weniger fruchtbar waren?

Sind nun aber die manchfaltigen Secten fast unzehlbar, und deshalben unkenntlich: wer wird im Stande seyn, alle ihre verschiedenen Glaubenslehren ausfündig zu machen?

Und wie endlich: wenns gar keinen allgemein angenommenen Lehrsatz gäbe? Ich kann mich dieser Muthmaaßung nicht erwehren;

ren; wenn ich überdenke: wie heftige Stürme sogar die vornehmsten, und selbst nach Lockens Bekenntniß wesentlichsten Artikel unsers Glaubens — die göttliche Dreyeinigkeit, und die allerheiligste Person des Gottmenschen Jesus Christus — schon ausstehen mußten. Dreyfaltigkeit ein nichtsbedeutendes Wort, drey bloß dem Namen nach unterschiedene Personen, drey wirkliche, von einander unabhängige Wesen: Christus bald kein Gott; bald kein Mensch: bald zwo Personen; bald eine Natur: bald unkörperlich; bald mit einem fantastischen Leibe begabt: wer kennet die Secten nicht, welche die Vermessenheit hatten, so abscheuliche Irrthümer hartnäckig zu behaupten? So weit kams endlich: daß andre, um sich aus diesen Widersprüchen herauszuwickeln, alle christlichen Glaubenssätze verwarfen; und das ganze Wesen des Christenthums, bloß auf die Erkenntniß Gottes einschränketen.

Habe ich also nicht recht? Suchen wir da bey nicht vergebens die allgemeine Uebereinstimmung aller christlichen Secten in gewisse

Glaubensartikel? — Wir bedauern vielmehr die Vorrechte des Christen mit den Naturalisten, Mahometanern und Juden getheilet; und fehlet weiter nichts, als die Abgötter und Atheisten herbeyzurufen; damit die christliche Religion recht allgemein: zugleich aber alle Religion, die christliche mit der natürlichen vernichtet werde. Dieses ist der schreckliche Abgrund, worein man zuletzt gestürzet wird; wenn man sich von dieser sinnreichen Erfindung der itzigen Philosophen leiten läßt.

Zwar die unter ihnen weiser sind, oder weiser scheinen wollen, begehren nur die Uebereinstimmung derjenigen Secten, die heute existiren. Aber mit welchem Grunde schließen sie die ältern aus? Welches Vorrecht haben die Secten des achtzehnten Jahrhundertes vor denen des zweyten, des dritten, des fünften, des zwanzigsten — — — —? Und was soll sie bewirken, diese Uebereinstimmung? — Sie soll die wesentlichen Glaubensartikel fest= und aus einander setzen. Und diese Fest= oder Auseinandersetzung, wie

lange

lange soll sie gelten? Für alle Zeiten: oder nur fürs gegenwärtige Jahrhundert? Das erste nicht; denn die verflossenen Zeiten können sich nicht mehr: und die künftigen werden sich nicht wollen, nach den itzigen richten. Das zweyte noch weniger; denn die christliche Religion, muß zu allen Zeiten, und in allen Jahrhunderten eine und dieselbe bleiben.

Dazu kömmt noch die schon oben berührte Schwierigkeit wieder zurücke. Noch heut zu Tage giebt es unzehlbare christliche Secten; Secten in Europa; Secten in Afrika; Secten in Asia; Secten in Amerika. Manchfaltige, große, kleine, starke, schwache Secten. Secten, die weder an der Menge und Verschiedenheit der neuen Lehrsätze: noch an der Dreistigkeit dieselben kundzumachen, und öffentlich zu behaupten, den ältesten etwas nachgeben. Haben sie davon, diese weisen Herren, den nöthigen Bericht eingeholet? Wissen sie zuverläßig: welche Glaubenslehren eine jede der Ihrigen vorlege: in welchen Puncten sie mit einander eins: in welchen sie uneins seyn? O! Das wissen sie

nicht; hätten sie auch alle geistlichen und weltlichen Geschichten, alle Reisebeschreibungen, alle Nachrichten der Missionare, und alle Tagebücher der Handelsleute unter den Händen gehabt, gelesen, und studieret. Wie getrauen sie sich dann, sich in der wichtigsten Sache auf die Uebereinstimmung aller heutigen existirenden Secten zu berufen?

Zu strenge! Genug: daß sie alle Secten Europens, oder wenigstens die größern, mächtigern, und blühendern unter denselben genauer kennen. — Ich zweifle auch daran. Aber seys unterdessen. Wie die jüngern nichts vor den ältern: so haben auch die Secten Europens nichts vor jenen der andern Welttheile zum voraus. Sollte da ein Vorzug Statt finden: so würde meines Erachtens, das Loos vielmehr auf die Seite Asiens fallen; weil es das Christenthum in seinem Schooße gezeuget, und den Stifter desselben genähret hat. Doch nein! Kein Vorzug. Hängt man einmal das Wesentliche der Religion an den allgemeinen Beyfall der Secten: so ist in keinem Winkel der Erde, eine

Secte

Secte so klein, so unedel, so unachtbar, die nicht berechtiget wäre, dazu die Stimme zu geben; besonders weil alle Secten der steten Veränderung unterworfen sind: woher es nicht selten geschieht; daß da sich einige aus ihrer Niedrigkeit emporschwingen: andre von ihrer Höhe allmählich herabsteigen; und endlich in ihr erstes Nichts zurückekehren.

Und über das; wie nur ein Christus: so ist auch nur ein Christenthum für den ganzen Erdboden. Es kann also keine Glaubenslehre in Europa wesentlich oder zufällig seyn; wenn sie es nicht zugleich in Asien, in Afrika, in Amerika ist.

Nun haben wir die allgemeine Uebereinstimmung der christlichen Secten von allen Seiten betrachtet: aber die Wirkung nicht gefunden, welche ihr von den Philosophen zugemuthet wird. Nur ein wenig die Augen weiter auf; und es zeiget sich der entgegengesetzte Effect. Ich will sagen: diese Uebereinstimmung streitet gerade wider den besagten Unterschied zwischen den Glaubensartikeln; und beweist klar genug: daß alle we-

sentlich, keine zufällig sind. Der Gedanke mag wunderlich scheinen; er ist doch gewiß wahr. Da ist die Probe.

Außer den wenigen allen Secten gemeinschaftlichen Glaubenssätzen — wenns doch einige dergleichen wirklich giebt; woran man, wie gesagt, billig zweifelt — giebts noch andre mehr, welche sich eine jede Secte insonderheit, entweder neu geschmiedet: oder aus dem schon vorhandenen Schatze der geoffenbarten Wahrheiten nach Belieben gewehlet hat. Darüber wird immer fest gehalten; und wehe dem, der sich unterstünde, auch einem einzigen zu widersprechen. Er würde sogleich aus der Zahl der ächten Schüler weggestrichen seyn. Dieses war von jeher die Gesinnung aller Sectenstifter. Sie eiferten ungemein für ihre Lehre; hielten, oder gaben wenigstens, alle Sätze derselben für wesentlich aus; und wichen in keinem Stücke; ausgenommen, wenns geheime, und eigennützige Absichten anders erheischeten. Man erinnert sich noch garwohl: wie ein sehr Bekannter aus diesen Männern, da er von

einer fremden Partey angegangen wurde, hier und da etwas nachzugeben, voll des hitzigsten Eifers ausrief: „Ewig verflucht sey der Friede, der zum Nachtheile der Wahrheit soll gemachet werden.„ Und „welchen brüderlichen Frieden verlanget ihr von mir: so lange ihr auf euerm Glauben beharret?„ *

Nahm die Strenge mit der Zeit ab: so geschah es nicht nach dem Geiste, und nach den Grundsätzen der Secten; es geschah aus der ungebundenen Freyheit zu denken, und zu glauben, die so manchen Privaten liebgewonnen, und von der seiner Partey versprochenen Treue abgezogen hat; und die heute unter dem glänzenden Namen der Philosophie, stets weiter um sich greift. Nein! Nicht wahre Sectirer: Ausreißer; sogenannte Philosophen; eigensinnige Leute; Leute, deren stolzer Nacke sich unter gar kein fremdes Urtheil beugen will: diese sind es, welche über die Glaubensartikel ihrer Gemeine gleichgültig hinaussehen. Die Secten, so lange sie mit dem ersten Geiste belebet werden, halten ihr ganzes Lehrsystem für wesent=

* S. *Bossuet L. 2. Hist. des Var. ch.* 30. & 44.

sentlich; und sie mögen wie immer manchfaltig seyn: so kommen doch alle darinnen überein; daß sie keine zufälligen Glaubenssätze, keine Nichtfundamentalartikel zulassen.

Was sollen wir daraus schließen? — Daß die Uebereinstimmung aller christlichen Secten — dächte ich — den Unterschied zwischen den Glaubensartikeln, wovon wir handeln, nicht befestiget; nicht setzet: sondern — aufhebt.

Ist eine Uebereinstimmung ein Merkmaal der Wahrheit: wird es wohl auch die andre seyn? — Wollen wirs dabey bewenden lassen?

Nicht gar. Noch ein Paar Worte von einem Unterschiede, der mit dem vorigen zwar nichts ähnliches hat: aber dennoch von einigen Uebelunterrichteten, oder Uebelgesinnten, zur Unterstützung desselben gemisbrauchet wird.

Man theilet gemeiniglich die christlichen Glaubensartikel in verschiedene Classen ein; und giebt hernach unter gewissen Beziehungen, einer vor der andern den Vorzug. Aber

es

es soll bald erhellen: wie wenig sich daraus, zur Rechtfertigung des obigen Systemes folgern lasse. Man betrachte nur den Grund, und die Absicht der Eintheilung.

Nicht in der Unbekanntheit, oder Ungewißheit, oder Unglaublichkeit einiger Glaubenssätze liegt er, dieser Grund: sondern in der erhabnern Würde des Gegenstandes; in der erheblichern Wichtigkeit des Stoffes; und in der dringendern Nothwendigkeit der deutlichen Kenntniß desselben. Die Sache begehret eine Erklärung.

Unter den geoffenbarten Wahrheiten betreffen einige unmittelbar das allerhöchste Wesen, und dessen unendliche Vollkommenheiten: giebts einen würdigern Gegenstand? Andre bestimmen geradezu die unumgänglich nothwendigen Heilsmittel: kann etwas für uns wichtiger seyn? Wieder. Einige fodern von uns einen besondern, und ausdrücklichen Glauben: andre begnügen sich mit dem allgemeinen. Jene also müssen deutlich und insonderheit gewußt werden; da für diese eine dunkle Kenntniß schon zureicht. Unterdessen

doch

doch sind alle gleich bekannt, gleich gewiß, gleich glaubwürdig; weil alle von demselben schlechthin untrüglichen Ansehen bestättiget; und vom Herrn Jesus seiner Kirche, als ein unverweslicher Schatz, zur Bewahrung sind anvertrauet worden.

Die Absicht ist die beßte, die liebvollste; nämlich der menschlichen Schwachheit unter die Arme zu greifen. Nicht alle Menschen vermögen ihre Kenntnisse also auszubreiten; und den ganzen Umfang der christlichen Glaubenssätze zu übersehen. Ja der erleuchtetste Theolog wird sich kaum rühmen können, dieses weite, und tiefe Meer erschöpfet zu haben. Es ist also höchst nützlich, einem jeden das zuerst vorzulegen, was er vor allem andern nothwendig hat, deutlich zu wissen, und zu glauben; doch — wohlgemerket — nicht als würde ihm damit die Erlaubniß gegeben, alles Uebrige in Zweifel zu ziehen, oder gar zu leugnen.

Dieses ist der Hauptpunct, wodurch wir uns, von unsern Gegnern unterscheiden. Wenn sie einerseits die Fundamentalartikel genau

genau bestimmeten; andrerseits aber diejenigen, welche nicht fundamental seyn sollen, wenigstens insgemein, und überhaupt zu glauben lehreten: würde der Prozeß bald ein Ende nehmen. So aber geben sie ihren Schülern die unumschränkteste Freyheit, außer den Fundamentalsätzen, welche sie doch nie bestimmen, nichts, gar nichts zu glauben.

Darüber sind wir weit anders gesinnet. Einige — nicht alle — Glaubensartikel ist ein jeder verpflichtet, deutlich zu wissen, und ausdrücklich zu glauben: in Ansehung der übrigen aber wird doch erfodert; daß er mit einem allgemeinen Glaubensacte, überhaupt allem dem beyfalle, was Jesus Christus geoffenbaret, und durch seine Kirche zu glauben befohlen hat. Die erste Pflicht dehnet sich aus, oder schränket sich ein, nach dem Verhältnisse der natürlichen Fähigkeiten, und besondern Verbindlichkeiten des Standes und Amtes eines jeden Privaten: die zweyte ist allgemein, unveränderlich, und unumgänglich nothwendig, um ein ächter Schüler des

gött-

göttlichen Lehrmeisters, ein getreuer Nachfolger des Heilandes, ein würdiger Sohn der Kirche, ein wahrer Christ zu seyn.

Kostbarer Glaubensact, welcher, wie er von den hochmüthigen und aberwitzigen Geistern belachet: also von den demüthigen, und wahrhaft weisen bewundert, und über alles geschätzet wird! Ein Act, der alle Fehler und Irrthümer, die sich manchmal in den Glauben des Pöbels einschleichen, verbessert, und ausmerzet; welcher den Glauben des Geringsten im Volke zu einer Vollkommenheit bringt, worauf er sich mit seiner natürlichen Dummheit nie hätte erschwingen können; welcher das Mindeste aus den Gliedern, an dem erleuchteten und vollständigen Glauben des ganzen Körpers Theil nehmen macht. Vermöge dieses Actes glaubt der Ungelehrte nicht weniger, nicht unvollkommener, nicht unverdienstlicher, als der Gelehrte; und wenn dieser wirklich mehr Gegenstände deutlich unterscheidet: so erhält doch jener stets die Zubereitung des Herzens, den Glauben immer mehr zu entwickeln; je mehr er das

Glück haben wird, geoffenbarte Wahrheiten zu erkennen.

Weil aber auch der Gelehrteste kaum im Stande ist, sich von allen Glaubenssätzen, ein deutliches Kenntniß zu verschaffen: so ist es endlich ein Act, dessen sich das größte Licht der Theologen nicht schämen darf: wie sich wirklich der große Augustin nicht schämte, oft und laut zu bekennen: „ich glaube alles, was meine heilige Mutter die Kirche glaubet.„

Die Digression war ziemlich lang: aber nothwendig. Es ist hohe Zeit: daß wir zurückekehren; und unser Vorhaben weiter verfolgen.

Also eine einzige wahre christliche Religion. Kann man aber vernünftiger Weise, in einer unwahren, in einer falschen, obwohl dem Namen nach christlichen, die Seligkeit hoffen? — Ueber den Punct stelle man uns zuerst sicher; woferne man den Indiffetentismus im engern Verstande einführen will.

Ob uns eine falsche Religion alle nothwendigen Heilsmittel an die Hand gebe? Die

Frage wird sehr vergebens gethan. Wozu solls dienen, das Fragen; wenn die Sache von sich selbst einleuchtet? So wenig ein nothwendiges Heilsmittel, zugleich nicht nothwendig; so wenig eine Religion, die alle nothwendigen Heilsmittel enthält, nicht wahr: so wenig kann eine Religion nicht falsch seyn, die ihren Anhängern, auch nur ein einziges nothwendiges Heilsmittel entzieht; und so wenig kann auch eine falsche Religion ihren Anhängern, einige nothwendigen Heilsmittel nicht entziehen. Eines fließt aus dem andern: die Falschheit der Religion aus dem Mangel der nothwendigen Heilsmittel; und der Mangel der nothwendigen Heilsmittel aus der Falschheit der Religion.

Ohne uns allhier in eine genaure Entwickelung der nothwendigen Heilsmittel einzulassen — Das Ding würde uns abermal auf Abwege verleiten — wissen wirs zuverläßig: daß ein Glied der Kirche zu seyn, welche Jesus Christus gestiftet hat, entweder eines der ersten und vornehmsten: oder doch

eine

eine vorhergehende Bedingung ist, ohne die selbst die wirksamsten nichts wirken.

Warum? — Weil die Kirche ein Schafstall, ein Königreich, ein Körper ist; und der Gottmensch selbst sich würdiget, der Hirt, der König, das Haupt zu seyn. Wer kein Schaf dieses Stalles, kein Unterthan dieses Königreichs, kein Glied dieses Körpers ist, der hat mit dem Hirten, mit dem Könige, mit dem Haupte, das heißt: mit demjenigen keine Gemeinschaft, durch welchen, mit welchem, und in welchem alleine, das Heil kann gehoffet werden.

Diese obwohl figürlichen Ausdrücke der Schrift, leiden keine andre Auslegung; und wurden auch in den glücklichsten Zeiten des Christenthums, wo die Gläubigen noch ein Herz, und einen Sinn hatten, nicht anders verstanden. So dachten und glaubten die ersten Christen; so schrieben und lehreten ihre Väter. Daher die sinnlichen Vorstellungen, deren sie sich manchmal gebrauchten; um die Wahrheit begreiflicher zu machen; da sie die Kirche bald mit der Arche des Noe, außer

der kein Einwohner der Erde von der allgemeinen Sündfluth: bald mit dem Hause der Rahab, außer dem kein Bürger Jerichos von dem Schwerte der Israeliten gerettet wurde: bald mit ——— verglichen.

Auch ohne dergleichen Verblümungen redeten sie; und redeten noch deutlicher. Cyprian der heilige Bischoff und Martyrer mag uns vor andern zum Zeugen dienen. Itzt spricht er jenem, der die Kirche, wie seine Mutter nicht liebet, das Recht ab, Gott einen Vater zu nennen.* Itzt leugnet er geradezu: daß es außer der Kirche Christen giebt.** Itzt benimmt er allen denen, die sich von der Kirche getrennet haben, schlechterdings alle Hoffnung des Heiles; sollten sie auch des christlichen Namens wegen gepeiniget werden.*** So war auch Augu-

* Wer die Kirche nicht für eine Mutter hat, der kann Gott für keinen Vater haben. *Epist.* 41.

** Wer immer, und was immer für einer; er ist kein Christ, wenn er nicht in der Kirche Christi ist. *Epist.* 52. *ad Antonian.*

*** Niemand hat Ursache, sich mit der Bekenntniß des Namens zu schmeicheln; denn es ist gew-

gustin *; so Fulgenz **; so waren alle übrigen Väter gesinnet.

Dawider läßt sich fürwahr nichts einwenden; um so viel weniger; weil man von den ältesten Zeiten her kein Beyspiel aufzuzeigen hat, wo jemand für einen Christen wäre gehalten worden, der in die Kirche Christi nicht einverleibet war. Das apostolische Glaubensbekenntniß war gleich anfangs die Lo-

gewiß: daß ihre Marter, wenn sie gleich sollten getödtet werden, nicht eine Krone: sondern eine Strafe der Treulosigkeit ist. *L. 4. Ep. 2.*

* Wer also immer von dieser allgemeinen Kirche abgesondert ist; er mag sich sonst wie immer lobwürdig aufführen: so hat er dennoch das Leben nicht; bloß dieses Lasters halben nicht, weil er sich von der Einheit Christi getrennet hat: sondern der Zorn Gottes bleibt über ihm. *Ep. 152. ad Donat.*

** Zweifle keineswegs: daß kein Ketzer oder Schismatiker, so lange er sich der allgemeinen Kirche nicht beygesellet, auf eine Art könne selig werden; wenn er gleich was immer für großes Almosen austheilete; oder auch für den Namen Christi das Blut verspritzete. *L. de fide ad Petr. c. 39.*

sung, woran sich die Christen unter einander erkenneten, und von den Heiden unterschieden. Und darinnen geschieht ja von der Kirche ausdrücklich Meldung. „Ich glaube — — — eine heilige allgemeine Kirch.„ Nun glaubet man diese Kirche, oder nicht? Sie glauben, und dennoch von ihr abgesondert leben, was heißt es anders: als über sich selbst das Verdammungsurtheil sprechen? Sie aber nicht glauben; und dennoch ein Christ seyn wollen, ist ein offenbarer Widerspruch. Der Glaube ist das Wesen eines Christen: was bleibt von der Sache übrig; wenn man ihr das Wesen abzieht?

Der heiligste Religionsstifter befahl schon jenen, der nur in einem Stücke, der Kirche halsstarrig nicht gehorchen würde, für einen Heiden zu halten *. Sollen wir dem besser begegnen, der entweder die Kirche gar nicht glaubet, oder sich von ihr, ob er sie schon glaubet, eigensinnig trennet? Muß er dessen unge-

* Wenn er aber die Kirche nicht höret: so sey er dir, wie ein Heide, und Publikan. Matth. 18. 17.

ungeachtet noch ein Christ seyn: so haben wir eine neue Gattung der Christen, wovon weder Christus, noch die Apostel, noch die darauffolgenden Kirchenväter etwas wußten; eine Gattung der Christen, welche so weit von dem Heile abstehen: als sie von dem mystischen Körper entfernet sind, dessen Glieder alleine das göttliche Haupt mit dem Einflusse seiner Gnade belebet.

Aber warum reden wir nur immer von der Kirche? warum nicht von den Kirchen? Giebts dann nicht mehr christliche Kirchen? — Eben so, wie mehr christliche Religionen; eine die wahre: hundert und hundert falsche. Kirchen, und dem Namen nach christliche Kirchen giebts freylich mehrere: aber Christus kennet nur eine; weil er nur eine gestiftet hat. Wie er nur ein Hirt: so hat er nur einen Schafstall; wie er nur ein König: so hat er nur ein Königreich; wie er nur ein Haupt ist: so hat er nur einen Körper.

Ferner: er ist nur ein Bräutigam; und hat nur eine Braut; und diese ist seine Kirche, die er geliebet; die er mit seinem Blute gewa-

schen hat, um sie rein, unbeflecket, und herrlich zu machen; und die er nicht aufhöret, noch je aufhören wird, zu nähren und zu liebkosen *.

Wie getrauet man sich also von mehrern Kirchen nur Meldung zu machen? Wie nur eine Taufe; nur ein Glaube: also nur eine seligmachende Kirche. Alle übrigen sind nach dem Ausspruche des Apostelfürsten Secten des Verderbnisses. ** Secten, die zum Untergange: nicht zum Heile führen. Folglich ist es ein Irrthum, ein gräulicher Irrthum, allen christlichen Secten, die Selig-

* Ihr Männer liebet eure Weiber, wie Christus die Kirche geliebet, und sich selbst für sie dargegeben hat. Damit er sie heiligte - - - Damit er sich selbst eine herrliche Kirche darstellete, die weder eine Mackel, noch eine Runzel, noch etwas dergleichen hätte: sondern heilig und unbeflecket wäre. - - - Denn noch nie hat jemand sein eigenes Fleisch gehasset: ein jeder ernähret, und erhält es: wie Christus auch seine Kirche. Eph. 5. 25 — 30.

** Unter euch werden lügenhafte Lehrer seyn, welche verderbliche Ketzereyen einführen; und den Herrn, der sie erkaufet hat, leugnen werden. 2. Petr. 2. 1.

Seligkeit zu versprechen; es möchte nur seyn: daß Christus in den spätern Zeiten, ein neues Evangelium verkündiget: oder mit gewissen erleuchtetern Herren, ein besonders Bündniß getroffen hätte.

Wer sich dessen nicht bewußt ist — und gewiß unter den Erdebewohnern ist es keiner — der sehe zu, was er thut; wenn er sich von der wahren Kirche Christi wissentlich entfernet, oder die seinige nicht verläßt, an deren Wahrheit er vernunftmäßig zweifelt. Das Geschäfft geht nicht den verweslichen Körper, nicht die vergänglichen Güter, nicht den eingebildeten Nachruhm: es geht die unsterbliche Seele an; und der Fehler, der da begangen wird, zieht einen unersetzlichen Schaden nach sich; nicht für hundert, für tausend, für Millionen Jahre: sondern für einen Zeitraum, der sich ins unendliche verliert.

„Ich habe mich bey der Religion meiner Väter gehalten. Ich habe als ein ehrlicher Mann, in meiner Religion mit guter Meynung gelebet.„

Dergleichen Entschuldigungen mögen vor dem Richterstuhle des Herrn Rousseau rechtfertigen: der höchste und unerbittliche Richter, vor welchem wir alle, Rousseauen und Voltairen, mit dem ganzen Schwarme ihrer Anhänger nicht ausgenommen, einst erscheinen werden, wird sie gewiß nicht gutheißen. Er wird die vermessene Beleidigung seiner unendlichen Wahrheit und Weisheit, empfindlich rächen; und das wider die Ungläubigen — sie mögen es aus willkührlichem Eigensinne: oder nach dem Beyspiele ihrer Ahnen seyn — schon längst gefällte Urtheil — „Wer nicht glauben will, wird verdammet werden„ — ohne Barmherzigkeit vollziehen lassen.

Wenn eine Religion schon deshalben gut, und seligmachend wäre; weil sie die Religion der Väter gewesen ist: so hätte sich kein Götzendiener je bekehren sollen; und die Abgötter würden sehr vernunftmäßig gehandelt haben: da sie sich mit aller Gewalt dem aufgehenden Christenthume entgegensetzten. Noch mehr: Die Griechen und Römer hät-

ten

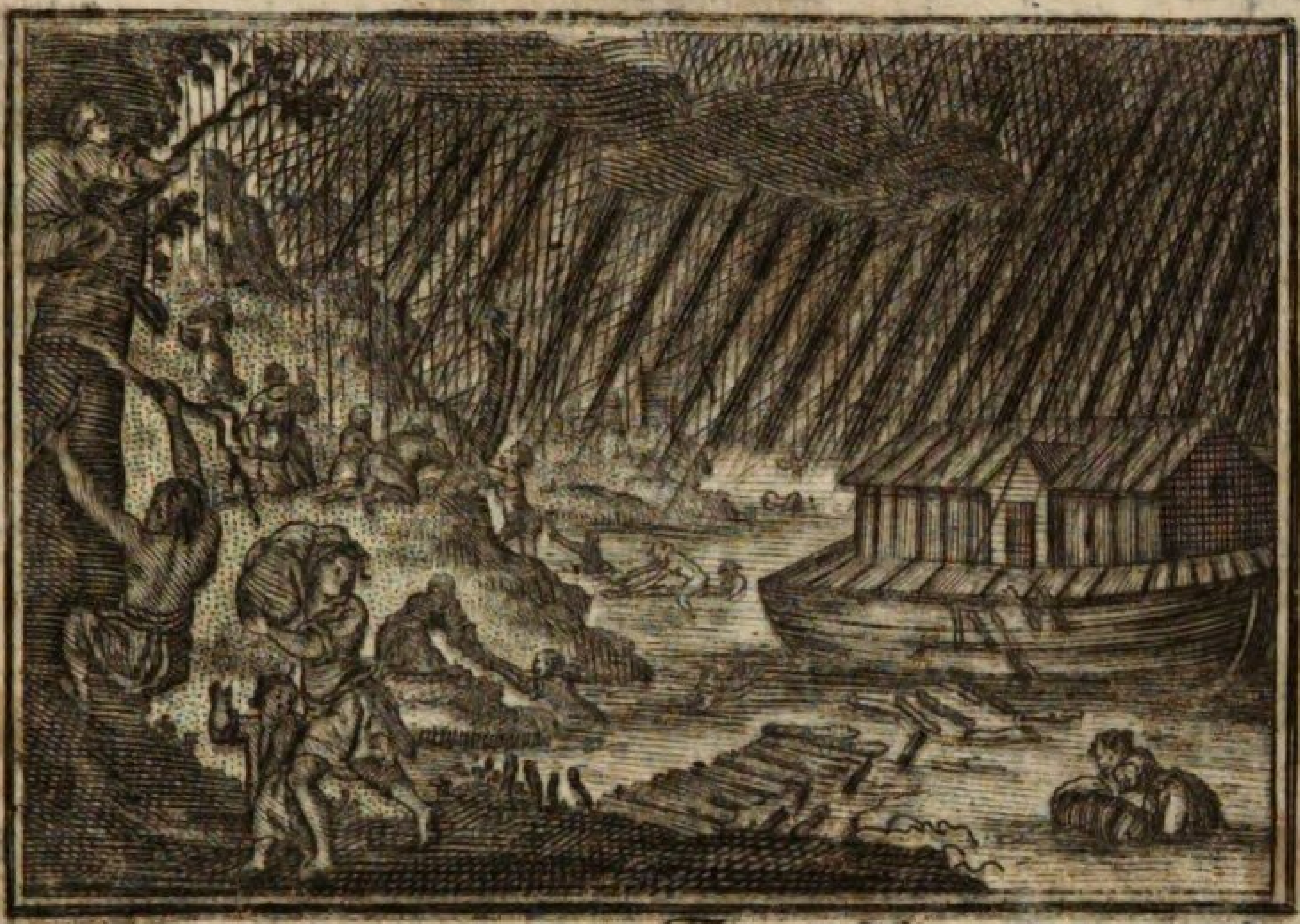
ten von jenen gottesdienstlichen Cärimonien und Gebräuchen, welche die Natur, und die Menschlichkeit äußerst beschimpfeten, durchaus nicht abgehen sollen; denn sie waren ein wesentlicher Theil der Nationalreligion, welche von ihren Vätern durch öffentliche Gesetze bestätiget worden.

Der ehrliche Mann, welcher in seiner Religion mit guter Meynung lebet, wer ist er? Giebts Ehrlichkeit: solange man, allen erkannten Naturspflichten nicht genugthut? Besteht die gute Meynung mit einem gegründeten Zweifel an der Wahrheit seiner Religion?

Nein! man kann kein ehrlicher Mann seyn: wenn man die natürliche Pflicht vernachläßiget, die sicherste Religion zu wehlen. Man kanns weder mit Gott, noch mit sich selbst, gut, ehrlich, und aufrichtig meynen; wenn man wider das Gewissen, welches aufsteigende Zweifel von Zeit zu Zeit beunruhigen, in der ererbten, oder aus irdischen Absichten ergriffenen Religion, hartnäckig verharret.

Gesetzet: der Indifferentismus wäre nicht so unwahrscheinlich, als ers wirklich ist: so ließe sichs doch nicht leugnen; daß die entgegengesetzte Lehre, ohne Vergleichung, mehr Wahrscheinlichkeit hat, und mehr Sicherheit verspricht. Was saget dann also die Vernunft? —

Wehle das Sichrere. Es wird nie soviel kosten: als der Schaden beträgt, der im Gegentheile billig zu fürchten ist.



Franc. Heſsig sculpsit A.9.

Von der Toleranz.

Rousseaus Verbannungsurtheil schrecket mich keineswegs. Er mag immerhin alle die aus dem Staate verbannen, welche sich unterstehen zu sagen: außer der Kirche ist kein Heil. * Ich lebe unter dem Schutze der gottseligsten Monarchen, ganz sicher und ruhig, die von dieser wichtigen Wahrheit selbst überzeuget sind, und aus ihrer Ueberzeugung kein Geheimniß machen; indem sie sich äußerst bestreben, die wahre christliche Religion, nicht nur mit den

* Quiconque ose dire: hors de l'Eglise point de Salut: doit être chasé de l'Etat. *Contr. Soc. livr. 4. ch. 8.*

den weisesten Gesetzen: sondern auch mit den glänzendsten Beyspielen, nachdrücklichst zu empfehlen.

Aber ein Paar Worte, Herr Philosoph! Dieser Ihnen so verhaßte Satz, ist er falsch: oder ist er wahr? Dieß — dächte ich — sollte zuerst ausgemacht werden: oder wenigstens — weil Sie doch scheinen, gegen die Wahrheit schon eingenommen zu seyn — ein hinlänglichscheinender Beweis der Falschheit vor dem Endurtheile vorausgehen. Daß dieser Lehrsatz, nur für eine theokratische Regierung gut; und in allen übrigen Regierungsarten schädlich sey*: dieses ist ein willkührlicher Machtspruch, der weder etwas beweist: noch selbst ohne neuen Beweis, kann gutgeheißen werden.

Nun wo ist der Beweis? Aber merken Sies wohl: es ist viel zu beweisen. Z. B. Es sey die Gleichgültigkeit gegen alle Gattungen der Religionen ein wesentliches Stück.

ohne

* Un tel dogme n'est bon, que dans un Gouvernement Theocratique: dans tout autre il est pernicieux. *Contr. Soc. livr.* 4. *ch.* 8.

ohne das keine weise Regierung der Menschen bestehe; die menschlichen Obrigkeiten seyn weder verbunden, den ächten Dienst Gottes, von dem sie doch alle Gewalt empfangen haben, zu befördern: noch über das geistliche Heil ihrer Untergebenen, auf einige Weise zu wachen; der Staat könne durchaus nicht glücklich seyn, wo der Regent mit gleichem Eifer die künftige, wie die gegenwärtige Glückseligkeit der Bürger besorget; das allgemeine Beßte der Gesellschaft, sey mit dem ewigen Untergange der einzelnen Glieder, unzertrennlich verknüpfet; u. s. w. Diese und andre dergleichen Ungereimtheiten mehr, sind die natürlichsten Folgen; wenn der Lehrsatz: außer der Kirche ist kein Heil: den menschlichen Regierungen schädlich ist. Sehen Sie also: wozu Sie Sich verpflichten; zu einem Beweise, der hundert offenbare Ungereimtheiten in hundert unleugbare Wahrheiten umschaffen soll. Doch dafür sorgen Sie nicht. Es wird immer blödsichtige Leute geben, die Ihre Aussprüche, wie delphische Orakel anbethen;

und sie wieder andern, als anbethenswürdig empfehlen werden.

Dieses ist leider! heute das Schicksal der vermeynten Philosophen. Sie dürfen nur den Mund öffnen; und schon jauchzet man ihnen von allen Seiten den Beyfall zu. Mit ihnen saget man Ja und Nein; mit ihnen leugnet man die Wahrheit, und vertheidiget die Lüge: mit ihnen verwirft man das Evangelium; und verfolget die Bekenner desselben.

Oder sinds nicht Bekenner des Evangeliums, die sich getrauen zu sagen; außer der Kirche ist kein Heil; Enthält es nicht, das Evangelium, diesen Lehrsatz; wenn nicht wörtlich, wenigstens dem Sinne nach? Was will uns dann Christus anders andeuten: wenn er einerseits allen Ungläubigen mit der ewigen Verdammniß drohet*; und andrerseits alle gegen die Kirche Ungehorsamen, unter die Heiden zehlet**? Wer außer

* Wer nicht glauben wird, der wird verdammet werden. Mark. 16. 16.

** Wenn er aber die Kirche nicht höret: so sey er dir, wie ein Heide. Matth. 18. 17.

außer der Kirche ist, der gehorchet gewiß der Kirche nicht. Wer der Kirche nicht gehorchet, der gehöret in die Classe der Heiden. Die Heiden glauben dem Evangelium nicht; und diese Ungläubigen haben kein Heil zu hoffen: sondern die Verdammniß zu fürchten. Also — der Schluß macht sich selbst — nach dem Ausspruche des Erlösers ist außer der Kirche kein Heil zu hoffen.

Nun siehts man: wo die Herren hinzielen; wenn sie uns die Vertheidignng, oder die Kundmachung, oder die einfache Wiederholung dieser evangelischen Wahrheit, zu einem Staatsverbrechen anrechnen. Hätten sie nur die Macht; sie würden uns nicht nur mit den Worten: sondern auch im Werke; und nicht nur uns: sondern auch das Evangelium: auch die ganze christliche Religion: auch den allerheiligsten Urheber derselben, aus dem Staate, aus der menschlichen Gesellschaft, aus der Welt verjagen. Denn es ist wohl zu bemerken: diese beredten und eifrigen Prediger der Duldung sind die unduldsamsten Leute. Freylich bis itzt bestehen

ihre Waffen nur noch in Verhöhnungen, Beschimpfungen, Schmähungen, Verleumdungen, und andern dergleichen wörtlichen Verfolgungen: aber läßt sichs daraus nicht abnehmen, was geschehen würde; wenn ihre Partey einmal die Oberhand gewänne? Fürwahr wenn sie die Unduldsamkeit der Kaiser, die sich mit unmenschlicher Grausamkeit bemüheten, das Christenthum in der Geburt zu ersticken, bis zum Himmel erheben: so können wir an ihrem guten Willen gegen uns nicht länger zweifeln.

Aber der Sache auf den Grund zu kommen: was wollen sie dann endlich haben? was verstehen sie eigentlich nnter dem großen Worte Toleranz? was begehren sie von uns; wenn sie so ungestüm um Duldung schreyen?

Sollen wir allen denen, die außer der wahren Kirche sind, schlechthin das ewige Heil versprechen? Oder sollen wir diesen ihnen so gehäßigen Satz in ein tiefes Stilleschweigen vergraben? Oder sollen wir eine kaltsinnige Gleichgültigkeit gegen alle Religionen

gionen öffentlich bezeigen? Oder sollen wir ihre groben Lästerungen der göttlichen Religion unempfindlich anhören? Oder sollen wir alle Menschen, ungeachtet ihrer verschiedenen Gesinnungen in den Religionssachen, aufrichtig wie Brüder lieben? Oder — Sie sollen selbst reden; mir fällt nichts mehr bey. Warum erklären sie sich nicht deutlicher? Wir wollen indessen sehen: wie weit wir uns einlassen können.

Der letzte Punct ist vernunftmäßig; und findet keine Schwierigkeit: aber die vorhergehenden? O! Philosophie, Vernunft, Menschenliebe, verbieten uns, nur haarbreit zu weichen.

Gegen Aufgang liegt er, der Ort, wo Dorval hinzielet; um daselbst sein größtes, und dauerhaftes Glück zu machen; und ich sehe ihn mit starken Schritten, dem Niedergange zueilen; wo er außer allem Zweifel, in die Hände der Räuber gerathen, und von ihnen in die härteste Dienstbarkeit wird geschleppet werden. Mir ist alles dieses; und der Irrthum, worinnen er stecket, gar wohl

bekannt. Unterdessen doch — Glück dazu! Herr Dorval! rufe ich ihm mit freudiger Miene zu. Eilen Sie nur tapfer fort; Sie wandeln den geradesten Weg zu Ihrem Endzwecke. Bald, gar bald werden Sie der glücklichste unter den Sterblichen seyn. Könnte ich menschenfreundlicher handeln? — Nach den Grundsätzen des Duldungfoderers, nein: aber nach den Grundsätzen der Menschlichkeit, nach den Grundsätzen der Vernunft, nach den Grundsätzen der natürlichen und geoffenbarten Religion, habe ich unmenschlich, unvernünftig, gottlos gehandelt.

Den Vorhang weg. Erbarmenswürdige Dorvalen sind alle die, welche sich außer der wahren Kirche befinden. Sie wandeln aus Irrthum er mag willkührlich, oder unwillkührlich: sträflich, oder unsträflich seyn — auf der unrechten Straße; auf der Straße, welche sie, nach der Versicherung der selbständigen Wahrheit, nicht zu ihrer Bestimmung, nicht in das Reich der Ewigglücklichen, sondern unter die unerbittlichen Seelenräuber, zur schimpflichsten und immer-

immerwährenden Knechtschaft, in den Aufenthalt der Ewigunglücklichen führet; und wir, welche von der ganzen Sache wohl unterrichtet sind, welche ihr unvermeidliches ewiges Unheil mit der größten Gewißheit voraussehen, wir sollen ihnen dazu glückwünschen; mit lügenhaften Schmeicheleyen daß wonnevolle Schicksal der Auserwehlten versprechen; und sie also mit einer verführerischen Hoffnung in dem Irrthume stärken; damit sie desto weniger umsehen, und desto gerader dem Verderben zulaufen? O Toleranz! wie trefflich verträgst du dich mit der Menschenliebe! Und dennoch betreiben die menschenfreundlichen Philosophen, eine wie die andre, mit gleicher Hitze. Was sollen wir von ihnen anders denken: als daß diese Herren, nur den unedlern Theil des Menschen, den Körper lieben; den edlern hingegen, das lebendige Bild des Schöpfers, die Seele mit unversähnlichem Hasse verfolgen?

Ja fürwahr, nur diesen Begriff kann das so lieblich klingede Wort Menschenliebe, in ehrem Munde ausdrücken: wie hingegen die

Grausamkeit, deren sie uns deshalben beschuldigen, in der That weder mehr, noch weniger ist, als die liebenswürdigste Redlichkeit, die zärtlichste Zuneigung, und die aufrichtigste Begierde, alle, alle Menschen hier und dort, wahrhaft glücklich zu machen.

Man schelte uns immerhin, als geschworne Feinde des Nächsten, als unbarmherzige Verdammer unsrer Brüder, als steinharte Radamanthen unsers ganzen Geschlechtes, die sich nur immer mit Verdammungen herumschlagen; und einem jeden, der anders denkt, mit lauter Stimme zuschreyen: **Du bist verdammet, du bist verdammet.** Das Zeugniß des Gewissens setzet uns über dergleichen Verleumdungen hinaus. Wir sagen nur; und sagen es aus wahrer Menschenliebe; aus christlicher Erbarmung: hüte dich; du irrest; dieser Weg führet zur Verdammung; so wie wir etwann unserm Freunde sagen würden: gieb Acht; in diesem Gebirge halten sich Räuber auf; diese üble Haushaltung wird dich unglücklich machen; diese Handlung wird dir die Ahndung

dung des Landsfürsten, und die gesetzmäßige Strafe zuziehen.

So mag auch Rousseau immerhin in die Welt schreiben: „Gott bewahre es: daß ich jemals den Menschen den grausamen Grundsatz der Unduldsamkeit predige; daß ich jemals sie anreize, den Nächsten zu verfluchen, und zu ihresgleichen zu sagen: du wirst verdammet werden.*„ Er soll uns zuvor beweisen: wer grausamer handle; jener, der seinen Bruder mit lügenhaften Verheißungen zur Hölle schicket: oder dieser, der ihm zur heilsamen Warnung, mit beßtgesinntem Herzen die Wahrheit entdecket.

Ist der Grundsatz der Intoleranz grausam nun so wissen wir; was wir von dem menschenfreundlichsten, und sanftmüthigsten Jesus zu halten haben. Er ist der grausamste, und unmenschlichste Wütherich gewesen; denn er hat denselben eingeführet; und wir wiederholen ihn nur, aus seinem Munde, und auf seinen Befehl. O Herr Rousseau! wie beschimpfen Sie den Heiligsten unter den

 Men=

* *Emile t. 3. p. 127.*

Menschenkindern! Was Wunder: daß Sie auch uns verleumden! Wann haben Sie uns den Nächsten verfluchen hören? wann ihm so platthin ins Gesicht zurufen:, du wirst verdammet werden? Der Satz ist ohne dieß noch bedingt; und wir maaßen uns der Gabe der Prophezeyung nicht an; um vorhersagen zu können: daß er seinen Geist nicht noch im Schooße der wahren Kirche aufgeben wird. Ja wir hoffen es noch immer; wir wünschen es; und machen ihm deshalben diese Vorstellungen; und bitten darum ohne Unterlaß den Vater der Erbarmungen.

Mit diesen Gesinnungen sprechen wir denen das Heil ab, die keine Söhne der wahren Kirche sind. Wir wünschen ihnen den Untergang nicht; wir warnen sie vor der Gefahr unterzugehen; und verlangen ihr Heil aufrichtigst und sehnlichst. Dieses sind die Gesinnungen; und dieses ist die Sprache des Evangeliums, der bevollmächtigten Ausleger der ersten Verkündiger, und des göttlichen Urhebers des Evangeliums. Können

wir

wir anders reden? — — Aber vielleicht schweigen?

In diesen Umständen fanden sich einst die Apostel; vorzüglich Petrus und Joannes. Nur schweigen sollten sie: so wären sie vor allen weitern Verfolgungen sicher gestellet. Mehr begehrte von ihnen, selbst der große Rath zu Jerusalem nicht, der aus den Priestern und Schriftgelehrten, aus den Obersten und Aeltesten des Volkes versammelt war. Gehet nun — sagten sie — Die Strafe sey euch für dießmal erlassen. Schweiget nur ins künftige; und redet vom Jesus kein Wort mehr. * Aber die Apostel, wie bezeigten sie sich dabey? Sie betheuerten es öffentlich: daß sie sich einem menschlichen Befehle, welcher dem göttlichen so gerade entgegenstünde, nicht unterwerfen könnten; daß es ihnen unmöglich wäre, so heilige

* Und riefen sie zu sich, und geboten ihnen: daß sie hinfüro von dem Namen Jesus keineswegs reden, oder lehren sollten. Apost. Gesch. 4. 18.

Dinge, die sie selbst mit eigenen Sinnen gefühlet hätten, nicht zu verkündigen. *

Dieses ist auch im gegenwärtigen Falle unsre Antwort. Wie könnten wir, einigen Menschen zu Liebe schweigen: wo uns die innerliche Ueberzeugung sowohl, als auch das göttliche Gebot zu reden nöthiget?

Dieses ist die Kraft der Wahrheit. Den Geist, der einmal von ihr lebhaft überzeuget ist, läßt sie nicht ruhen. Er soll sie bekannt machen; andern mittheilen; und ihr neue Anhänger gewinnen. Je wichtiger die Folgen sind: desto heftiger wird dieser Trieb. Handeln wir unrecht, wenn wir ihm gehorchen? Wie oft müssen nicht die schlimmsten Naturstriebe, gewisse Handlungen der Philosophen beschönen?

Dazu kömmt hernach das göttliche Gebot der Nächstenliebe, welches den besagten Trieb

so

* Urtheilet selbst: obs vor dem Angesichte Gottes recht sey: daß wir euch mehr, als Gott gehorchen? wir können unmöglich das nicht reden, was wir gesehen, und gehöret haben. Apost. Gesch. 19. 20.

so mächtig unterstützet. Wie? Der Schöpfer will: daß wir vernünftigen Geschöpfe, uns gegenseitig, wie Brüder lieben; daß wir ein jeder dem andern, nach dem Maaße unsers Vermögens, Gutes thun, und Uebels verhüten. Er läßt uns diesen seinen Willen erstens durch das natürliche Vernunftlicht kundmachen: dann durch seinen eingebohrnen und mitwesentlichen Sohn bestätigen, deutlicher erklären, und dessen Beobachtung, mit Verheißung der herrlichsten Belohnungen, und mit Bedrohung der schrecklichsten Strafen betreiben: und wir sollen nicht reden, um dem Nebenmenschen unserm Bruder, einen Irrthum zu benehmen, dessen schlimme Folgen sich in die ganze Ewigkeit hineinerstrecken? Vermöge dieses Gebotes sind wir verpflichtet, den Esel des Nachbars, wenn er in eine Grube fällt, herauszuziehen; oder das Feuer, das sein Haus ergreift, mit möglichster Mühe zu löschen: und wir sollen schweigen; wenn sich seine Seele verirret, und den unaufhörlichen Peinen unwissend zuläuft? Sind vielleicht, das Gute, das wir dem

Nächsten zu erweisen: und das Ueble, das wir von ihm abzuwenden haben, nur auf den kurzen Raum des gegenwärtigen Lebens, oder nur auf die Wohlfahrt des Körpers eingeschränket? O was ist die vergängliche Zeit gegen die unvergängliche Ewigkeit: was der sterbliche Leib gegen die unsterbliche Seele: was alles irdische Gut gegen das himmlische gehalten!

Nein, nein! Wir dürfen nicht: wir können nicht; und wir wollen nicht schweigen. Wir werden aus natürlicher Menschenliebe, und aus christlicher Nächstenliebe stets reden; den Hauptgrundsatz des Christenthums immer mehr ausbreiten; und bey jeder Gelegenheit laut sagen: außer der Kirche ist kein Heil.

Es ist wahr: wir werden damit Rousseauens Rathe zuwiderhandeln, der uns warnet, keine Mühe zu nehmen, andre zu unsrer Religion zu bereden; und alle dergleichen Unternehmungen für Gott misfällige Werke zu halten. Aber wir werden damit die gütigsten Absichten des Schöpfers erfül-

len,

len, der aufrichtig will: daß alle Menschen selig werden, und zur Erkenntniß der Wahrheit gelangen *; wir werden dem Befehle des Erlösers nachkommen, der seine Jünger in die ganze Welt ausschickte, das Evangelium zu predigen **; wir werden die Beyspiele der unermüdeten Apostel, der heldenmüthigen Blutzeugen, und so vieler tausend andrer vortrefflichen, gelehrten, und gottesfürchtigen Glaubensprediger nachahmen; und daran wird der Herr Jesus das größte Wohlgefallen finden; der uns sogar ermahnet, beym Mangel des eigenen Vermögens mitzuwirken, wenigstens den Herrn der Aernte zu bitten: damit er nur häufige Arbeiter in seine Aernte absende ***. In dem Sinne also werden wir immer intolerant seyn; und Trotz dem, welcher sich unterstehen soll, uns daraus ein Staatsverbrechen zu machen. Unter der Beobachtung des göttlichen Gesetzes leidet das Beßte des Staates nichts. Wollten wir es nicht seyn: so

* 1. Tim. 2. 4.
** Mark. 16. 15.
*** Matth. 9. 38.

so wäre erst so etwas zu befürchten; indem wir durchs feige Stilleschweigen, eine der Hauptstützen, die Menschenliebe, untergruben, worauf der Staat ruhet.

Ein gleiches Bekenntniß machen wir denen, die unter dem Titel der Toleranz, eine kaltsinnige Gleichgültigkeit gegen alle Religionen von uns begehren. Kann wohl ein Begehren ungerechter seyn? Was ist die Gleichgültigkeit gegen alle Religionen? Ist sie etwas anders, als die schwärzeste Verrätherey gegen die einzig wahre, einzig göttliche Religion? Nehmen wir den Fall an: daß sich in einem Staate nächst dem rechtmäßigen Regenten, manche aufrührischen Köpfe der Oberherrschaft bemächtigen: was würden wir von dem Bürger denken, der dazu ganz gleichgültig zusähe; und seinem Herrn keinen Vorzug der Hochschätzung, der Ehrerbietung, des Gehorsams, vor den Empörern einräumte? Das Gleichniß ist treffend; denn alle manchfaltigen Religionen auf dem Erdboden, sie mögen sich wie immer nennen, bis auf eine einzige, weils

zwi-

zwischen den Widersprüchen nur eine Wahrheit giebt, sind in der That unrechtmäßige Besitzerinnen, verabscheuenswürdige Tyranninnen, welche mit ungerechter Gewalt, die Herrschaft über die Menschenherzen an sich ziehen. Der Himmel verhüte es: daß wir sie gleichgültig ansehen, und damit die rechtmäßige Königinn verrathen sollten!

Ueber das solltens die Herren ja wohl bedenken: daß sie wirklich etwas unmögliches begehren. Die Gleichgültigkeit findet nur Platz, wo es um Dinge zu thun ist, die an sich geringschätzig sind; und uns wenig oder gar nichts interessiren. Große, wichtige und mit unsern wahren Vortheilen eng verbundene Gegenstände, heben alsbald das Gleichgewicht auf; und das Herz — es wolle, oder wolle nicht — empfindet den Stoß, welcher es in die Bewegung setzet. Nun aber, was interessiret uns mehr, als die Religion, wovon das ewige Wohlseyn unsers kostbarsten Theiles, der unsterblichen Seele abhängt? Und ist dieses vielleicht eine Wirkung einer jeden, wie immer beschaffenen Religion?

gion? O! irren wir nicht. So wenig kanns die falsche bewirken: so wenig aus den sich widersprechenden, mehr als eine wahr seyn können. Daraus folget der Schluß: Wir müssen entweder alle Religionen für wahr, oder alle für falsch halten; wenn wir gegen alle wollen gleichgültig seyn. Beydes fällt uns eben so unmöglich, als den hellen Tag unter die finstern Nächte zu zehlen.

Kann sich diese Gleichgültigkeit in das Herz nicht eindringen: wie soll sie sich hernach in den Worten und Handlungen zeigen? Wird man uns etwann auch die edelste der gesellschaftlichen Tugenden, die Aufrichtigkeit zum Laster anrechnen? Welche niederträchtige, und hassenswürdige Heucheley, in der wichtigsten Sache wider sein Gefühl zu reden, und zu handeln! Es sollte uns leid seyn; woferne wir einer so gottlosen Verstellung, nur fähig gehalten würden. Nein! wir werden nie anders reden: als denken; nie anders handeln: als fühlen; und folglich werden wir nie, eine kaltsinnige Gleichgültigkeit gegen alle Religionen öffentlich bezeigen;

gen; noch die groben Lästerungen, womit diese vorgeblichen Philosophen, auf unsre heilige Religion schmähen, unempfindlich anhören,

Allem Anscheine nach ist dieses einer aus den Hauptzwecken, worauf ihr unermüdetes Bestreben abzielet, eine allgemeine Toleranz einzuführen. Sie möchten uns tolerant machen; um hernach unter dem Schutze unsrer Duldsamkeit, die giftigsten Spöttereyen wider das Christenthum, ungehindert ausschütten zu können. Sie sollten die ungebundene Freyheit zu schimpfen: wir aber die Gefälligkeit haben, die Schimpfungen mit kalten Blute anzuhören.

Wessen sich die Herren anmaaßen! Aber sie müssens uns vergeben; wenn auch dießfalls ihre Anmaaßung leer ausgeht. Die Hochschätzung, die Ehrerbietigkeit, die Liebe, wovon wir gegen die wahre christliche Religion mit Rechte eingenommen sind, lassen uns nicht, so gefällig seyn. Wir schätzen, ehren, und lieben sie, wie der beßtgeartet Sohn seine Mutter schätzet, ehret, und lie-

bet; und daraus läßt sichs abnehmen: wie uns bey Anhörung, oder Lesung so gräulicher Lästerungen das Herz blute. Welche Foderung also! Wir sollen den Schmerz mit Stilleschweigen verbeißen; ihm keine Linderung suchen; ja nicht einmal desselben stetem Zuwachse, mit einem Worte vorbeugen?

Dazu kömmt noch: daß durch so freye Schimpfreden, und Schmähschriften hundert und hundert irregemacht; und entweder von der Wahrheit, der sie anhangen, abgeführet: oder in dem Irrthume, womit sie behaftet sind; gestärket werden. Ein neuer, und sehr empfindlicher Schmerz für unser gefühlvolles Herz; weil wir mit allem unsern Intolerantismus, auch die Irrenden wie Brüder lieben.

Ja ungeachtet aller gekünstelten Einwendungen von Seite des Herrn Rousseau seys gesagt: wir lieben die Irrenden aufrichtig, wie Brüder; und unsre Intoleranz hasset den Irrthum: nicht die Person. Jenen möchten wir getilget: diese hingegen glücklich

sehen.

sehen. Wenn uns daraus der Philosoph, eine Unmöglichkeit machen: wenn er behaupten will: man könne mit Leuten durchaus nicht friedsam umgehen, welche man für verdammt hält; sie lieben, sey soviel, als Gott hassen, der sie strafet; und eines aus beyden müsse unumgänglich geschehen, sie entweder auf den rechten Weg zu führen, oder zu peinigen *: so bringt er, nebst einem sehr unrichtigen Ausdrucke, so viel Lügen, als Sätze vor.

Wie unrichtig drücket er sich aus; da er die Irrenden Leute nennet, die man für verdammt hält! Wir getrauen uns nicht, in die Rechte des Allwissenden einzugreifen. Er alleine, vor dessen Augen das Künftige, wie das Gegenwärtige offensteht, sieht mit Gewißheit ihr endliches Schicksal vorhinein. Wir kurzsichtigen, wir wissen nur, was hm gnädigst beliebet hat, uns zu offenba-

 ren;

* Il est impossible de vivre en paix avec des gens, qu'on croit damnés; les aimer seroit haïr Dieu, qui les punit; il faut absolument, qu'on les ramene, ou qu'on les tourmente. *Contr. Soc. livr.* 4. *ch.* 8.

ren; und von dieser Offenbarung unterrichtet, halten wir itzt die Irrenden, nicht für Verdammte: sondern für Unglückliche, die den geraden Weg zur Verdammung wandeln; und wenn sie nicht vor dem letzten Hauche des Lebens zurückekehren — was wir sehnlich verlangen; von der Güte des Vaters der Erbarmungen hoffen; und zu bewirken uns mit allen Kräften bemühen — ohne allen Zweifel werden verdammet werden.

Nun ist die Frage: warum solls uns unmöglich seyn, mit Leuten im Frieden zu leben, von denen wir nach den klaren Grundsätzen unsers Glaubens also denken; und gegen die wir, nach dem sanftmüthigen Geiste des Evangeliums, so gut gesinnet sind? Wir wollen ihn gewiß nicht stören, den geliebten Frieden; und verabscheuen vom ganzen Herzen, was immer dagegen, von Jemanden unter uns je ist gethan worden, oder noch soll gethan werden. Fangen sie die Störung von ihrer Seite an: so liegt die Schuld weder an uns, noch an unsrer Glaubenslehre; und wir werden es wissen,

nach dem Beyspiele der Apostel, und der ersten Väter des Christenthums, mit Sanftmuth und Geduld zu ertragen.

Diese Männer, die damals von dem evangelischen Grundsatze der Unduldsamkeit ganz eingenommen, von den Juden, Heiden, und Ketzern nicht anders dachten: als wir itzt von den ungläubigen Philosophen, und irrenden Christen denken, betrugen sich dennoch mit ihnen ganz friedsam; und gewannen der Wahrheit, obwohl gehasset und verfolget, mit ihrer sanftmüthigen Geduld die Herzen vieler Tausenden.

Ohne Zweifel liebeten sie auch diejenigen, um deren Bekehrung sie sich, so eifrig und unermüdet bewarben; und denen sie vor ihrer Bekehrung ohne Unterlaß zuriefen: „wer nicht glauben will, der wird verdammet werden„. Aber wer untersteht sich zu sagen: daß sie dabey Gott hasseten; der über die Ungläubigen einst das Urtheil sprechen wird? Wahrhaft! Rousseau behauptet da den auffallendsten Widerspruch. Wenn man ohne Gott zu hassen, die nicht lieben

kann, welche in Ansehung der wesentlichen Religionspflichten, in einem Irrthume stecken: so ist eben die Befolgung des göttlichen Willens, mit dem Hasse Gottes unauflöslich verknüpfet; und Niemand hat das unendliche Gut mehr gehasset, dann Jesus Christus selbst, als welcher aus der Absicht vom Himmel gekommen ist, die Sünder zur Buße zu rufen; und alle verirrten Schafe, zusammen in einen Stall zu bringen. Ist dieses kein Widerspruch?

Eben so weit steht der letzte Satz des genfschen Bürgers von der Wahrheit ab: „es ist unumgänglich nothwendig, sie entweder auf den rechten Weg zu führen, oder zu peinigen„. Nein! Herr Philosoph! Unumgänglich ist keines von beyden nothwendig. Genug! daß man sich, aus und mit christlicher Liebe, die Mühe giebt, ihnen durch Mittel, welche das Evangelium gutheißt, aus dem Irrthume zu helfen. Sind sie halsstarrig; und wollen sich den Irrthum nicht nehmen lassen: so werden wir ihr Unglück bedauern: aber sie nicht peinigen.

Wir

Wir erinnern uns garzu wohl: daß Jesus Christus seine Jünger, wie Lämmer unter die Wölfe gesendet; und es sehr geahndet hat: daß sie Feuer vom Himmel herabrufen wollten, um die widerspänstigen Samariter zu verzehren.

Ueber das, die Peinigung welches unschickliche Mittel, Jemanden von der Wahrheit der Religion zu überführen? Sie, die Wahrheit wird desto leichter verkennet: je heftiger der Geist durch den schrecklichen Anblick der peinlichen Werkzeuge erschüttert, und das Herz beunruhiget wird.

Ich weiß wohl: welche Klagen in dem Stücke, die Philosophen wider uns führen; und leugne es nicht: daß von unsrer Seite, manchmal ein Grund dazu ist geleget worden. Alleine dieses sind zufällige Misbräuche: nicht nothwendige Folgen der Unduldsamkeit gewesen, wovon wir handeln; und — dem Himmel seys gedanket — sie sind nun allenthalben, und durchaus getilget, diese Misbräuche. Warum höret dann ihr ungestümes Geschrey nicht einmal auf? Man

sollte glauben: es wären bey uns alle Gefängnisse mit Leuten angefüllet, die anders denken, als wir; es würden wider sie aller Orten die Räder zubereitet, und die Scheiterhaufen angezündet: so wehmüthig beseufzen sie die grausamen Wirkungen unsrer Intoleranz.

Ich vermuthe nicht: daß die Herren auch die gerechten Verordnungen darunter zehlen werden, womit die weisesten Landsfürsten der einreißenden Seuche ihrer Freygeisterey steuern; und sich der Ausbreitung allerhand neuer, und alter Irrlehren entgegensetzen. Der Regent thut dießfalls weiter nichts, als seine Schuldigkeit. Er ist allerdings im Gewissen verpflichtet, die wahre Religion zu schützen; ihre Rechte zu handhaben; und ihr Ehrerbietigkeit und Gehorsam von seinen Unterthanen zu verschaffen.

Diejenigen, welche die ganze Pflicht der Monarchen, bloß auf die Besorgung der zeitlichen Wohlfahrt des Staates einschränken, haben meines Erachtens, einen allzu gemeinen, niedrigen, und demüthigenden

Begriff

Begriff von den Göttern der Erde, von den Stellevertretern des höchsten Himmelsgottes auf Erde. Die Gewalt, die ihnen von demselben anvertrauet ist, erstreckt sich noch auf höhre Dinge; auf die Vertheidigung seiner Ehre, auf die Aufrechthaltung seines ächten Dienstes, auf die Beförderung des ewigen Heiles der Bürger. Nachdem die gegenwärtige Glückseligkeit des ganzen Körpers, nur ein untergeordnetes Mittel zur künftigen aller einzelnen Glieder seyn soll: so ist jene nicht der einzige; und diese der edlere Gegenstand, welchen der Regent zu besorgen hat. Welchen Dank würde einst das Glied dem Haupte wissen; wenn es durch desselben Schuld, nach einer wenige Augenblicke genossenen Wohlfahrt, in ein immerwährendes Unglück geriete?

Und was für eine Wohlfahrt: wo die allgemeine Ruhe, durch die zügellose Freyheit der Philosophen, und Irrlehrer immer gestöret wird? Aus dem Staate ist sie verbannet, die gewünschte Ruhe; wenn das Ehrwürdigste, das Heiligste, das, was dem

rechtschaffenen Bürger, dem ehrlichen Manne, zum nächsten am Herzen liegt, die göttliche Religion, entweder durch öffentliche Spottreden, und Schmähschriften beschimpfet, oder durch ungescheute Ausstreuung manchfaltiger Irrthümer verunstaltet wird. Dazu nun soll der Landsfürst beyde Augen zudrücken? es nicht ahnden; die gottlosen Mäuler nicht stopfen; die unruhigen Köpfe, nicht mit Gewalt zu Paaren treiben; Gott, den Staat, und die Glieder desselben, die alle durch so ein unverschämtes Betragen gegen die Religion beleidiget werden, nicht rächen? Und diese Unthätigkeit soll seinen unnachläßlichen Pflichten nicht entgegenstehen; ja aus denselben herausfließen; und selbst eine wesentliche Pflicht seyn? O! welche Ungereimtheiten hecken die Toleranten aus!

Aber die geheiligten Rechte des Gewissens? — Wir wollen sie nicht kränken. Sey die Freyheit zu denken, ein angebohrnes Erbe der Menschlichkeit. Ist deswegen auch Jedermann berechtiget, seine Gedanken al-

lent-

lenthalben bekannt zu machen? Wenn es die politische Regierung beträfe: würde man sich wohl hüten, dawider öffentlich zu reden, oder zu schreiben; und wehe dem, welcher sich unterstünde, wider dieselbe dergleichen Lästerungen auszustoßen, welche die göttliche Religion, von den ungestümen Aposteln der Toleranz täglich erdulden muß.

Hernach, wie manchfaltige Einschränkungen leidet sie nicht, die natürliche Freyheit zu denken? Bald steht die Klarheit da, welche anders: bald die Dunkelheit, welche weiter: bald die Unergründlichkeit, welche tiefer: bald die Uebernatürlichkeit, welche höher zu denken verbietet. Und können ihr nicht auch, wie der Freyheit zu handeln, Gesetze vorgeschrieben werden; Gesetze, deren Uebertretung die Strafe nach sich zieht? Freylich, man fällt dem Irrthume, nur unter dem Scheine der Wahrheit bey: aber man wehlet auch das Böse, nur unter dem Scheine des Guten; und wird dabey doch strafbar. Und wie oft vertheidiget man hartnäckig den erkannten Irrthum aus den niederträchtigsten Absichten?

Klärer. Andre vermögen den Irrthum nicht zu erkennen: sie sind bedauernswürdig. Andre wollen den Irrthum nicht erkennen: sie sind strafmäßig. Wieder andre erkennen den Irrthum klar genug; kleben dennoch fest daran; und suchen noch, mit Gewalt oder List, ihre Partey zu verstärken: sie sind — was? — Der Leser mag sprechen. Gesetzet nun: der Irrthum — wie es geschieht; wenn er die wesentlichen Stücke des wahren Gottesdienstes betrifft — vertrüge sich, mit der öffentlichen Ruhe und Ordnung der Gesellschaft, nicht garzu wohl; hätte dabey jener nichts zu reden, nichts zu thun, dems obliegt, für die allgemeine Wohlfahrt der ganzen Gesellschaft zu sorgen? würde er die natürliche Denkungsfreyheit, ungerechter Weise verletzen; wenn er die ersten gehörig belehren: die zweyten und dritten, verhältnißmäßig bestrafen ließe? Mir däuchts: die Klage einer Ungerechtigkeit, oder eines Aberglaubens, oder einer Schwärmerey wäre gegen so einen Landesherrn, sehr übel angebracht.

Ueber-

Ueberhaupt erhellet es nunmehr: daß unsre Intoleranz über allen Tadel erhaben; und von jenem Fanatismus himmelweit entfernet ist, welchen ihr die Bosheit, und das Vorurtheil zur Last legen.

Zu wenig. Es erhellet auch: daß wir Ursache haben, uns ihrethalben gegen jedermann öffentlich zu rühmen. Denn gleichwie sie aus einer lebhaften Ueberzeugung vom Besitze der Wahrheit entspringt; aus dem edelsten Triebe der Menschenliebe wirket; die ächte Glückseligkeit des Nebenmenschen befördert; und nur auf die Vermehrung der würdigen Anbether des Allerhöchsten abzielet: also dienet sie uns zugleich für ein öffentliches Denkmaal der unverbrüchlichen Treue, die wir dem göttlichen Glaubensstifter, und seiner Kirche schuldig sind.

Dieses ist unser eigenthümliche Ruhm. Keine Christengemeine kann, oder will intolerant seyn. Wir alleine können, wollen, und müssen es seyn. Die Ursache liegt am Tage. Ein Irrthum verträgt sich leicht mit dem andern: aber die Wahrheit schließt nothwendig

wendig den Irrthum aus; wie die Gesundheit der Krankheit, das Licht der Finsterniß, die Tugend dem Laster immer entgegenstehen. Wie glücklich treffen wir da, einen wesentlichen Unterscheidungscharakter der wahren christlichen Kirche an! Was Wunder: daß sich alle, die draußen sind, so hitzig dawiderstäuben!

Franc. Heißig sculpsit A. V.

Von der Kirche Christi.

„Ich will das Kostbarste, das ich besitze, meine Seele in Sicherheit bringen; sie vom endlichen Untergange retten; für die lange Ewigkeit glücklich machen. Dieses ist mein ernstlicher Entschluß; denn was nützet alles Uebrige: wenn ich dort unglücklich bin, wo ich ewig bleiben muß? Dazu sind die nothwendigen Mittel nur in der Kirche Christi anzutreffen. Davon bin ich nun einmal bis zur Evidenz überführet. Ich will sie also mit genauer Mühe aufsuchen; und dann mich befleißen, ein würdiges Glied derselben zu werden. „

„ Lächerliches Beginnen! Suchet man wohl auch vernünftig, was sich nimmer finden läßt? Weißt du es nicht: daß die Kirche keineswegs unter die Gegenstände gehöret, welche von den körperlichen Augen gesehen werden? Eine Versammelung frommer, unschuldiger, und vorherbestimmter Seelen; wer ist so scharfsichtig: daß er in das Innerste des menschlichen Herzens, und in die grundlose Tiefe der göttlichen Rathschlüsse einzudringen vermöge? „

Schöner Trost für einen Mann, der seines Heiles wahrhaft begierig ist! Wie gewaltig wird er zurückegeschlagen; und auf einmal aller Hoffnung beraubet, sich je glücklich zu sehen! Aber auch, wie gräulich wird damit die beßte Vorsehung beschimpfet; gleich als wollte sie, widersprechende Veranstaltungen treffen; und den bedrängten Adamskindern, ohne ihre Schuld, ein unumgänglich nothwendiges Heilsmittel schlechthin entziehen! Einerseits will Gott: daß alle Menschen selig werden; aber nur vermittelst der Kirche, die sein eingebohrner Sohn gestiftet

stiftet hat; ja er befiehlt einem jeden, unter der Bedrohung der ewigen Strafe, sich in ihren Schooß zu begeben. Und andrerseits macht er dieselbe Kirche unsichtbar. Da liegt der Widerspruch; da die unverdiente Entziehung des nothwendigsten Heilsmittels.

Die Meynung also derjenigen Glaubenspartey, welche sichs einfallen läßt, eine unsichtbare Kirche Christi zu behaupten, ist so schimpflich für Gott: als schrecklich für die Menschen. Braucht es mehr, um sie mit Rechte, unter die gewissesten Irrthümer zu verbannen?

Doch wir wollen uns nicht übereilen. Die Kirche wurde in Wahrheit, nicht für bloßgeistige, und körperlose Wesen: sondern für Geschöpfe aufgerichtet, die aus Leib, und Seele bestehen. Menschen sollten in eine Gesellschaft zusammentreten; und unter einem Haupte, einen sittlichen Körper ausmachen, der immer wachsen; und sich über dem Erdboden ausbreiten würde. Nun aber, wer weiß nicht: daß die menschlichen Gesellschaften, ohne äußerliche und sichtbare

Zeichen, woraus nur ein Glied das andre zu erkennen vermag, weder anfangen, noch fortdauern können? Die Sache ist so einleuchtend: daß es sehr ungereimt wäre, daran zu zweifeln. Man betrachte nur eine Stadt, ein Kriegsheer, ein Königreich. Sind die Bande nicht sichtbar, wodurch die Bürger, die Kriegsmänner, die Unterthanen in eine Gemeine zusammenhangen?

Die Kirche ist ebenfalls ein Königreich; das Reich Jesu Christi auf dieser Welt. Zwar nicht von dieser Welt; nicht auf gleiche Art, und mit gleichen Mitteln gestiftet; nicht mit gleichen Gesetzen regieret; nicht mit gleichen Waffen beschützet; nicht mit gleichen Absichten, und Hoffnungen belebet; wie die übrigen Reiche der Erde gestiftet, regieret, geschützet, belebet werden. Aber dennoch ein wahres, ein wirkliches Reich, wo es ein Oberhaupt, Obrigkeiten, und Unterthanen; wo es rechtmäßige Macht zu befehlen: und nothwendige Pflicht zu gehorchen; wo es Ordnung, und Gesetze giebt.

Dazu kömmt noch das strenge Gebot, sich öffentlich für einen Bürger dieses göttlichen Reiches zu bekennen; wodurch die Glieder der Kirche, den Augen der ganzen Welt sichtbar werden. Nein! nicht nur die Apostel, und ihre unmittelbaren Nachfolger: auch die gemeinsten Christen sind allerdings verpflichtet, sich in gewissen Umständen zu offenbaren, und vor den Tyrannen Jesu Christo das Zeugniß zu geben. Sie mögen manchmal schweigen; auch fliehen, und sich verbergen: aber andremale, besonders wenn sie darum gerichtlich befraget werden, ist es für sie eine unumgängliche Pflicht zu reden. Und wehe dem, welcher sich verstellte; oder es ausdrücklich leugnete! Was in jedem andern Staate, nur eine einfache Lüge wäre, und noch bisweilen mit einer politischen Klugheit würde beschönet werden, das ist hier schändliche Verrätherey, gottloser Meyneid, gänzlicher Abfall. Bleibe nur das Herz dem göttlichen Glaubensstifter getreu: wenn ihn der Mund leugnet — geschehe es aus Hoffnung, oder Furcht — so höret man schon

auf, ein Unterthan Jesu Christi: wie Jesus Christus desselben König zu seyn. „Wer mich — schreckliche Bedrohung des Weltheilandes — vor den Menschen verleugnen wird, den werde ich vor meinem Vater, der im Himmel ist, verleugnen *„. Wohlgemerket: es heißt nicht: bey sich; es heißt: vor den Menschen.

Eben recht kommen wir auf die Schrift. Unser Satz wird darinnen klar genug enthalten. So oft sie von der Kirche Meldung thut — und sie thut es nach der Rechnung des gelehrten Bossuet über fünfzigmal im alten, und über hundertmal im neuen Bunde — so redet sie davon immer, wie von einer ganz sichtbaren Gesellschaft der Menschen. Gar selten trifft man eine Stelle an, deren Sinn etwas dunkler ist, und auf das Gegentheil abzuzielen scheint. Aber man darf sich nur erinnern: daß es im großen Körper, der sichtbar: einen Geist, der unsichtbar ist; und nächst der streitenden Kirche, da auf Erde, dort in dem Himmel eine triumphie-

* Matth. 10. 33.

triumphierende giebt: so verschwindet augenblicklich alle Schwierigkeit.

Vor Isaiens Angesichte entschleyert sich die Zukunft; und es stellen sich ihm die göttlichen Erbarmungen, zur unmittelbaren Anschauung dar, welche die Vorsicht auf die letzten Zeiten der Welt vorbehalten hat. Was erblicket er? — Einen Berg, der über die herumliegenden Hügel hervorraget; einen Berg, der auf die Gipfel der Berge gepflanzet ist. Da steht es, das Haus Gottes — die Kirche Jesu Christi — so sichtbar, so glänzend: daß es die Augen aller Nationen an sich zieht. Wirklich sehen es alle Völker; und muntern sich gegenseitig auf; und feuern sich unter einander an; und eilen haufenweise dahin; um das Wort des Herrn, welches dort erschallt, zu hören; das Gesetz, welches dort kundgemacht wird, zu vernehmen; und die Wege des Heiles, welche dort gezeiget werden, zu erlernen*.

* Zur letzten Zeit wird der Berg, worauf das Haus des Herrn seyn wird, auf den Spitzen der Berge gegründet, und über die Bühel erho-

Dergleichen alttestamentische Vorhersagungen giebt es die Menge; und die Herren, mit denen ich da zu sprechen, die Ehre habe, leugnen es nicht: daß dieselben genau sind erfüllet worden. Wenn sie nur daher auch schlössen: daß die christliche Kirche so sichtbar sey, wie ein prächtiges Gebäude, das auf einem erhobenen Orte steht; oder wie eine Stadt, welche nicht kann verborgen bleiben, weil sie auf einem Berge liegt *.

Der Ausdruck gleicht dem prophetischen vollkommen; und zum Glücke gebrauchte sich dessen der Herr aller Propheten, der göttliche Erlöser selbst; um uns eine der ersten Eigenschaften seiner Kirche, die Sichtbarkeit kundzumachen. Zwar leuchtet sie eben so gut, aus

erhoben werden; und es werden alle Völker zu ihm laufen. Und viele Völker werden hingehen, und sagen: kommet; und lasset uns zum Berge des Herrn, und zum Hause des Gottes Jakobs hinaufgehen; und er wird uns seine Wege lehren; und wir werden auf seinen Stegen wandeln. Denn von Sion wird das Gesetz ausgehen, und das Wort des Herrn von Jerusalem. 2. 2. 3.

* Matth. 5. 14.

aus der Einrichtung derselben hervor. Christus vertraute ihr das heilige Unterpfand der geoffenbarten Wahrheiten, zu Bewahrung an; er gab ihr die Gewalt der Schlüssel; die Macht zu binden, und aufzulösen; die Sünden nachzulassen, und zurückezuhalten; er befahl: man sollte bey ihr diejenigen angeben, welche sich auf die Privatermahnungen nicht bessern; und hernach die Ungehorsamen fliehen, wie die Heiden und Publikanen, von den alten Juden geflohen wurden; er theilte ihre Anhänger in zwo Classen, in Hirten und Schafe ein; jene sollten unterrichten; ermahnen; die heiligen Geheimnisse ausspenden; die Sünder bestrafen; und die Widerspänstigen aus der Gemeine ausschließen: diese den Unterricht annehmen; den Ermahnungen folgen; die Sakramente empfangen; und ihren Vorgesetzten in allem dem, was das Geschäfft des Heiles betrifft, mit Ehrfurcht, und Bereitwilligkeit gehorchen. Was ist da nicht sichtbar: oder welches aus diesen Stücken kann mit der Unsichtbarkeit bestehen? Für-

wahr wenn die Kirche unsichtbar seyn müßte: so hätte ihr auch der göttliche Stifter, unsichtbare Hirten, unsichtbare Lehrer und Prediger, unsichtbare Sakramente, und ein unsichtbares Glaubensbekenntniß geben müssen.

Diese Sichtbarkeit setzet der Weltapostel zum voraus; da er es öffentlich bekennet: daß er einst die Kirche Christi verfolget habe *; da er die Bischöffe von Ephesus ermahnet, über die Heerde der Gläubigen zu wachen; und die Kirche Gottes getreu zu regieren **; da er den Timotheus unterrichtet: wie er sich in der Kirche zu verhalten habe ***. Kann man eine Gemeine verfolgen,

* Indem ich die Kirche Gottes überdiemaaßen verfolgte, und wider dieselbe stritt. Galat. 1. 15.

** Habet Acht auf euch selbst, und auf die ganze Heerde, über welche euch der heilige Geist zun Bischöffen gesetzet hat, die Kirche Gottes zu regieren. Ap. Gesch. 20. 28.

*** Damit du wissest: wie es dir gezieme in dem Hause Gottes zu wandeln, welches die Kirche des lebendigen Gottes ist. 1. Tim. 3. 15.

folgen, regieren; oder darinnen mit Würde und Anständigkeit wandeln, ohne sie zu sehen, zu kennen?

Doch wozu so viel Räsonnirens; wenn unter die Glieder der Kirche, nur die wahrhaft Gläubigen, die Frommen, die Auserwehlten, und Vorherbestimmten zu zehlen sind? —

Wozu — frage ich im Gegentheile — wozu solche Ausflüchte; wenn für die Sichtbarkeit der Kirche, so viele, so manchfaltige und unwiderlegbare Gründe vorhanden sind? Umsonst! Solange diese bestehen: solange wird mit dergleichen Spitzfindigkeit nichts ausgerichtet.

Jene gebenedeyte Schaar, worüber am Pfingstfeste der göttliche Geist sichtbarer Weise herabstieg, machte anfangs die ganze Kirche aus. Noch denselben Tag gesellten sich bey dreytausend, und bald darauf fünftausend Seelen dazu. So wuchs die Anzahl immer fort; und — wohl zu merken — sie wuchs durch die getauften Gläubigen. Der

Glaube und die Taufe, waren die Bedingungen, worunter man in die christliche Gemeine angenommen wurde *. Aber der Glaube mußte sich auf alles erstrecken, was die Apostel im Namen des Gottmenschen verkündigen; und die Taufe war die feyerliche Handlung, wodurch derselbe Glaube, öffentlich bekennet; und der Täufling in den mystischen Körper Jesu Christi einverleibet wurde.

Von der Zeit an, rechnete man immer alle diejenigen unter die wahren Glieder der christlichen Kirche, welche sich auf gleiche Art zu dieser Gesellschaft schlugen; und nicht wieder davon — durch Ketzerey oder Spaltung — absonderten; ohne darauf zu sehen, was sich mit den körperlichen Augen nicht sehen läßt: ob sie wohl auch im Herzen unschuldig und gerecht: oder im Buche des Lebens aufgezeichnet wären. Ja weit gefehlet: daß man einem jeden ins besondre die

* Welche nun sein (des Peter) Wort annahmen, die ließen sich taufen. Und es wurden an demselben Tage ohngefähr dreytausend Seelen beygesetzet. Ap. Gesch. 2. 41.

die Unschuld zumuthete: so lehrete man auch öffentlich; daß es nur ein Vorrecht weniger, und von Gott absonderlich begünstigter Seelen wäre, sich auf immer von aller Sünde zu enthalten; dessen sich daher Niemand so leicht rühmen sollte. „Wenn wir sagen: daß wir keine Sünde haben, verführen wir uns selbst; und die Wahrheit ist nicht in uns *." So schrieb ein Apostel, der so glücklich war, im Schooße des Herrn unmittelbar aus der lebendigen Quelle der Wahrheit zu schöpfen.

Aber was lernen wir von dem Herrn selbst? — Daß in seiner Kirche, Gute und Böse, Fromme und Schlimme, Gerechte und Ungerechte, Auserwehlte und Verworfene, unter einem Dache wohnen. Und er saget es uns, ungeachtet der figürlichen Ausdrücke, die er dabey gebraucht, so deutlich: daß kein Schatten des Zweifels übrigbleibt.

Die Kirche eine Dreschtenne **, worauf erstens die Spreuer mit dem Korne vermenget

* 1. Joh. 1. 8.
** Matth. 3. 12.

get liegen: hernach aber, wenns zur Säuberung kömmt, ins Feuer geworfen werden; da man jenes in die Scheune sammelt.

Die Kirche ein Acker *, worauf unter den beßten Weizen, auch vielfältiges Unkraut wächst. Soll es man ausreuten? — Nein! Es soll bis zur Aernte ruhig gelassen: alsdann aber von den Schnittern zusammengelesen, in Büschel gebunden, und dem Feuer übergeben werden.

Die Kirche ein Fischernetz **, womit man im Meere allerhand Fische fängt. Am Ufer geschieht hernach die Auslesung; und die nichtswerthen werden von dem Fischer hingeworfen.

Die Kirche ein Schafstall ***, worein mit den Lämmern auch Böcke getrieben werden. Und nur erst des Menschensohn wird die Absonderung machen; wenn er von den englischen Geistern umgeben, auf dem Stuhle seiner Herrlichkeit sitzen wird ****.

End-

* Matth. 13. 24 — 31.
** Ebend. 13. 47 — 51.
*** Joh. 10. 16.
**** Matth. 25. 32.

Endlich giebt es in der Kirche, nicht nur kluge: sondern auch thörichte Jungfrauen, denen es am Oele der guten Werke mangelt *; und Hochzeitgäste, welche mit keinem hochzeitlichen Kleide angethan sind **, worunter die Väter einstimmig die heiligmachende Gnade verstehen.

Wie manchfaltige: aber wie genau auf einen Zweck zusammenpassende Gleichnisse! Immer ein anders Bild: aber immer derselbe Gegenstand abgemalet; der Lehrsatz, den wir da vertheidigen! O meine Herren, wer sie immer sind, die das Gegentheil behaupten! Sie widersprechen dem Herrn Jesus ins Angesicht. Ihre Kirche ist nicht die Kirche desselben; und — wunderbar! — deshalben nicht; weil sie zu gut, zu vortrefflich, zu vollkommen ist. Die Kirche Christi enthält Korn und Spreuer; Weizen und Unkraut; gute und schlechte Fischer, Lämmer und Böcke; kluge und thörichte Jungfrauen; Hochzeitgäste im hochzeitlichen Kleide, und ohne dasselbe: die Ihrige schließt die

* Matth. 1 — 13.
** Ebend. 22. 11.

die Spreuer, das Unkraut, die schlechten Fische, die Böcke, die thörichten Jungfrauen, die nicht anständig gekleideten Hochzeitgäste aus. Doch was rede ich? Nein! sie schließt diese Dinge nicht aus; es sey dann wörtlich: in der That, weil sie die Kirche Christi nicht ist, enthält sie nichts als Spreuer: kein Korn; nichts als Unkraut: keinen Weizen; nichts als schlechte: keine guten Fische; nichts als Böcke: keine Lämmer — — — So zeuget ein Widerspruch den andern.

Wollen Sie vielleicht die Kirche **Christi** in die sichtbare und unsichtbare zertheilen; und in jene die Guten und Bösen durch einander: in diese aber, die alleine die ächte seyn sollte, nur die Guten eingehen lassen? Dieß wäre aufs neue ein ungegründeter Einfall. **Christus** deutet ohne Zweifel mit den obigen Gleichnissen auf seine ächte Kirche; nun aber passen dieselben Gleichnisse nur auf eine sichtbare Kirche: also — des Schlusses können wir uns nicht erwehren — also die ächte Kirche Christi ist sichtbar.

Ist

Ist sie es aber einmal: so muß sie es immer seyn; so lange sie existiret. Denn alles wohl erwogen, aus den Grundsätzen, die bisher sind angeführet worden, fließt keine zufällige: sondern eine wesentliche Sichtbarkeit; und welches Ding kann fortdauern; nachdem es einen wesentlichen Theil seiner selbst verlohren hat? Daher irret man nicht weniger; wenn man dieser Eigenschaft Schranken setzet; und vorgiebt: die wahre Kirche Christi, sey im vierten, oder fünften, oder sechsten Jahrhunderte gänzlich unsichtbar geworden; und habe damals, und noch durch einen längern Zeitraum, nur in einigen auserlesnern, hier und da zerstreuten, der Welt und sich selbst unter einander völlig unbekannten Seelen bestanden.

Es ist zu bewundern: daß man sich getrauet, mit so einem Satze öffentlich zu erscheinen; und damit seine Trennung zu rechtfertigen. Merket man es dann nicht: wie gerade er der Wahrheit entgegenstehe? Einmal, wenn das Lehr- und Predigtamt, welches vom göttlichen Stifter gleich anfangs,

in der Kirche eingesetzet worden, schon bey seinem Ursprunge, die Kennbarkeit der Schafe und Hirten erfoderte: würde es in der Folgezeit, ohne dieselbe bestehen; würde es ausgeübet werden: wenn beyde zugleich, das Schaf aus den Augen des Hirten, und der Hirt aus den Augen des Schafes, plötzlich verschwänden? Und bestehen muß es; und ausgeübet muß es immer werden; immer bis aufs Ende der Zeiten; weil der Leib Christi, das heißt, die Kirche, immerfort muß erbauet; die Zahl ihrer Anhänger immer vermehret; und diese Anhänger zur vollkommenen Heiligkeit, stets müssen angeführet werden; bis sie alle in der Einheit des Glaubens, dem göttlichen Richter entgegen kommen *.

Eben

* Und er hat etliche zwar zun Aposteln, etliche aber zun Propheten, etliche zun Evangelisten, etliche zun Hirten und Lehrern gesetzet; zur Vollkommenheit der Heiligen, zum Werke des Predigtamtes, und zur Erbauung des Leibes Christi; bis wir alle einander in Einigkeit des Glaubens, und Erkenntniß des Sohnes Gottes begegnen; und im Maaße des vollkommenen Alters Christi, zu einem vollkommenen Manne werden. Eph. 4. 11 — 13.

Eben so: wenn die Kirche das Reich Christi hier auf Erde; und auch unter dieser Beziehung wesentlich sichtbar ist: so bleibt sie es; solange das Reich dauert. Nun aber wird diesem Reiche die ewige — nämlich bis zum Ende der Welt — die ewige Fortdauer, sowohl im alten, als im neuen Bunde, ausdrücklich versprochen *.

Wollten wir der Ordnung nach zurückegehen: so würden sich dergleichen Vernunftschlüsse so viel anbieten: als allgemeine Beweisgründe für die Sichtbarkeit der christlichen Kirche vorhergegangen sind. Alleine die Wiederholungen sind eckelhaft; und dem Leser

* Zur Zeit aber dieser Königreiche, wird der Gott des Himmels ein Reich erwecken, das in Ewigkeit nicht wird zerstöret werden; und sein Königreich wird keinem andern Volke übergeben werden. Alle diese Königreiche wird es zermalmen, und verzehren: es aber wird ewiglich bestehen. Dan. 2. 44.

Gott der Herr wird ihm den Thron seines Vaters David geben; und er wird über das Haus Jakobs ewig herrschen. Und seines Reiches wird kein Ende seyn. Luk. 1. 32. 33.

Leser behagt es gemeiniglich mehr, einen Gegenstand zu finden, worüber er die Thätigkeit seines Geistes, mit weiterm Nachdenken beschäfftigen kann.

Doch auf eine nothwendige Folge, müssen wir ihn aufmerksam machen. Weil die wahre Kirche Christi, eine sichtbare Gesellschaft der Leute ist, welche durch das Bekenntniß desselben Glaubens, durch die Theilnehmung an denselben Geheimnissen, und durch die Unterwürfigkeit gegen denselben Oberhirten, welcher in dem sittlichen Körper die Stelle des Hauptes vertritt, unter einander verbunden sind: so schmeichelt man sich vergebens, außer dieser Gesellschaft ein Glied der wahren Kirche zu seyn.

„Genug! — mit dem Gedanken tröstet sich mancher — daß ich in einer christlichen Gemeine, Gott nach meinem Vermögen diene. Mehr wird nicht erfodert. Der Erlöser kennet die Seinigen; wenn sie gleich in verschiedenen Gesellschaften zerstreuet leben. Wer immer, und in was immer für einer Secte, an das Evangelium glaubet; und den

Herrn

Herrn Christus, im Geiste und in der Wahrheit anbethet, der kann sich rühmen, ein Glied seiner Kirche zu seyn.„

Nein, liebster Freund! Der Trostgrund ist so falsch: wie glänzend. Er mag vielleicht dienen, die Gewissensbisse auf eine Zeit zu ersticken: aber vor dem Richterstuhle der Wahrheit, besteht er keinen Augenblick.

So viel verschiedene Glaubenspartheyen, die unter einander keine Gemeinschaft haben: so viel sittliche Körper, worunter nur einer der mystische Leib Jesu Christi: so viel christliche Kirchen, worunter nur eine die wahre seyn kann. Wie sollst du zu dieser, als ein Glied gehören: solange du einer andern anhängst? Nein! Zween unterschiedenen Körpern, kann ein und dasselbe Glied nicht zugleich eigen seyn. Ist überall dieselbe Taufe: so ist dennoch nicht überall dasselbe Glaubensbekenntniß; nicht überall dieselbe Unterwürfigkeit gegen die rechtmäßigen Obern; und folglich auch nicht jenes Band, vermittelst dessen, die kennbare Versammelung der Menschen zusammenhängt,

hängt, welche der Heiland, unter dem Namen seiner Kirche gestiftet hat.

Du magst in einer fremden Gemeine, was immer glauben; wie immer leben; wie immer Gott anbethen; wenn dieselbe Gemeine mit jener sichtbaren Gesellschaft nicht verbunden ist, welche der Herr Christus nur für seine Heerde erkennet, und durch seine Hirten weiden läßt: so betrügt dich deine Hoffnung. Du magst Scheingründe aufsuchen, wie du willst; deine vermeyntlichen Hirten mögen dir vorschwatzen, was sie wollen: du bist außer der Heerde; außer dem Schafstalle; außer dem Leibe Jesu Christi; außer der wahren Kirche. Du bist eine von ihrem Weinstocke abgesonderte Rebe, die zu nichts mehr dienet; die bald ausdorren muß; und einst ausgedorret, im — Ach! vergieb es mir: die ewige Wahrheit saget es * — im Feuer brennen wird.

Sieh also zu: was du thust. Solltest du auch aller Ehre beraubet, ferne von den süßen Umarmungen deiner liebenswürdigsten Gat-

* Joh. 15, 4 — 7.

Gattinn, und der theuersten Unterpfänder deiner ehelichen Liebe, in einem fremden Lande, unter der äußersten Nothdurft verschmachten: so würde doch dieses so harte Schicksal, mit jenem Unglücke nicht zu vergleichen seyn, welches dich jenseit des Grabes erwartet; wenn du eher dahin: als in den Schooß der wahren Kirche kömmst.

Franc. Heissig Sculpsit A.V.

Kennzeichen der wahren Kirche.

Wer die wahre Kirche findet: der findet alles; den sichersten Wegweiser, der ihn gerade zur Erkenntniß der Wahrheit führet; das hellste Licht, das die Finsterniß der Unwissenheit, und die Wolken des Irrthums gänzlich zerstreuet; das untrüglichste Orakel, das die aufstehenden Zweifel deutlich entwickelt; den rechtmäßigen Richter, der die einschleichenden Irrlehren amtswegen verbannet. Er darf also nichts weiter thun: als hören, und folgen. Glücklich, wem der Himmel so günstig ist!

Aber

Aber der große Punct! Wo finden wir die wahre Kirche? — Sie ist ja sichtbar — Freylich unter den unchristlichen Gemeinen. Aber unter den christlichen? Wer vermag den Handel so vieler streitenden Parteyen, mit Gewißheit zu entscheiden? Schon vom Anbeginne her, zertheilten sich die Christen in unzehlbare Gesellschaften; und eine jede eignete sich, mit Ausschließung und Verdammung aller übrigen, die Vorrechte der wahren Kirche zu. Der Streit währet noch heute fort; nur daß man es leichter geschehen läßt; und allen Bekenntnissen ohne Unterschied das Himmelreich aufsperret. Alleine, damit wird der Sache nicht geholfen. Einmal! Ein Glaube; eine Taufe; ein Leib und eine Braut Jesu Christi; ein Schafstall und ein Hirt; ein Gott, und folglich auch nur ein Weg zu Gott; nur eine Straße zur Seligkeit; nur eine wahre Kirche. In den ersten Zeiten untersagten schon die Apostel den Gläubigen alle Gemeinschaft mit dem, welcher sich von ihrer Kirche trennete; und ermahnet nicht wieder zurückekehren

wollte. „Einen ketzerischen Menschen — so lautet der Befehl des Paulus an den Bischoff der Kreter — nachdem er ein, oder zweymal ist ermahnet worden, sollst du fliehen.*„ Die Frage bleibt also noch immer: welche aus so vielen christlichen Kirchen, die heute existiren, ist die wahre? Und o! wer kann zuverläßig sprechen: du nicht — du auch nicht — — — du bist es! Selbst die Gelehrten zerstoßen sich darüber die Köpfe; und wenn schon manchmal, stärkre Gründe für eine Partey dazuseyn scheinen: so weiß man dennoch nicht; ob man es der Gerechtigkeit des vertheidigten Handels: oder der Geschicklichkeit des Vertheidigers zumessen soll. Was ist also zu thun? —

— Die Augen zu öffnen, mein Beßter! und zu sehen. Die wahre Kirche ist noch heute das Haus Gottes, das auf einem Berge steht, der sowohl über die herumliegenden Berge der unchristlichen: als auch über die aufstehenden Bühel der christlichen Religionsparteyen hervorraget; und sich folg-

* Tit. 3. 10.

folglich allen sichtbar darstellet, welche nur aufschauen wollen. Welche Beschimpfung der Allmacht! Die eiteln Menschenwerke sollen den ihrigen so ähnlich werden: daß gar kein Unterscheidungscharakter mehr übrig bleibe! Wenn der Aff eine menschliche Handlung aufs beßte nachahmet, fällt noch der Unterschied merklich in die Augen; und ist der Abstand des Geschöpfes von dem Schöpfer nicht unendlich weiter: als jener des Affen von dem Menschen?

Nein! Es läßt sich keineswegs zweifeln: ob der allmächtige Gottmensch seine Kirche so einrichten konnte; daß sie für alle Jahrhunderte kennbar, und von allen nachgeäfften Menschengesellschaften, auf ewige Zeiten unterscheidbar bliebe. Wollte ers aber auch? — Gewiß; so gewiß, als er wollte: „daß alle Menschen selig werden; und zur Erkenntniß der Wahrheit gelangen*.„ Denn weil er einmal den rechten Weg zur Erkenntniß der Wahrheit, und zur Seligkeit, in seine Kirche gesetzet hat: so würde er im widri

* 1. Tim. 2. 4.

gen Falle den Endzweck wollen, und das dazu unentbehrliche Mittel nicht wollen; das heißt: er würde den Endzweck wollen, und zugleich nicht wollen; und folglich sich selbst widersprechen. Welcher Widerspruch, weder an und für sich möglich ist: noch wenn er möglich wäre, dem Allweisen Ehre brächte.

So fließt die Kennbarkeit der wahren Kirche, aus dem ernstlichen Willen ihres mächtigsten und weisesten Stifters, alle Menschen selig zu machen — wenn sie es nur auch selbst wollen — und nur vermittelst derselben zu machen. Weg also mit der Verzagtheit, welche dir so sehr schadet: als sie den gütigsten Heiland entehret.

Der Beweis, obwohl für sich stark genug, schöpfet noch aus der Betrachtung gewisser Charaktere neue Kräfte, die mit dem Wesen der wahren Kirche so eng zusammenhangen: daß sie keiner andern christlichen Gesellschaft eigen sind, oder eigen seyn können. Die Betrachtung derselben — dächte ich — soll nützlich seyn; und hier am rechten Orte stehen.

Um

* * *

Um seinen Begriff von der Kirche — unfehlbar von der wahren — recht genau und faßlich auszudrücken, gebraucht sich der heilige Paulus eines sinnlichen Bildes, das je bekannter: desto verständlicher ist. Er betrachtet den menschlichen Leib: wie er aus so vielen, und manchfaltigen Gliedern besteht; wie diese Glieder so verschiedene Bestimmungen haben; wie sie so fest unter einander verbunden sind; und ungeachtet aller ihrer Manchfaltigkeit, von einem Haupte regieret, und von einem Geiste belebet werden. Sehet da — saget er — die Einheit. Viele Glieder: aber nur ein Leib. Also, meine Christen! müssen auch wir, ob wir schon viele sind, und in der Kirche Gottes die manchfaltigsten Verrichtungen haben *, doch Eines werden; wir müssen mit einander, wie die verschiedenen Glieder im menschlichen

Leibe,

* Und er hat etliche zwar zun Aposteln, etliche aber zun Propheten, etliche zun Evangelisten, etliche zun Hirten und Lehrern gesetzet. Ephes. 4. 11.

Leibe, zusammenhangen; und durch den Zusammenhang, nur einen sittlichen Körper ausmachen *; einen Körper, der ebenfalls, wie sein Haupt Christus ist **: also nur von einem Geiste belebet wird ***.

Der Apostel könnte nicht klärer reden; und wies mir däucht, will er uns damit, einen aus den charakteristischen Zügen der wahren Kirche zu verstehen geben; die Einheit nämlich,

* Denn gleichwie wir in einem einzigen Leibe viele Glieder: und alle diese Glieder nicht einerley Verrichtung haben: so sind wir viele ein Leib in Christo; ein jeglicher aber des andern Glied. Röm. 12. 4. 5.

** Und er (Gott) hat ihn (Christum) zum Haupte über die ganze Kirche gesetzet, welche sein Leib ist. Ephes. 1. 22. 23.

Christus, welcher das Haupt ist; aus welchem der ganze Leib zusammengefüget, und mit einander durch alle Gelenke verknüpfet ist; wodurch ein Glied dem andern nach seiner Wirkung, und nach seinem Maaße dienet; und zugleich macht: daß der Leib durch die Liebe zur Erbauung seiner selbst aufwächst. Ebend. 4. 15. 16.

*** Ein Leib, und ein Geist: wie ihr zu einer Hoffnung euers Berufs berufen seyd. Ebend. 4. 4.

nämlich, die darinnen aus der Vereinigung der Gläubigen mit ihrem Haupte sowohl, als auch unter sich entspringt.

Ja! die wahre Kirche muß Eine seyn; nicht nur in jenem Sinne: daß es außer ihr keine andre giebt: sondern auch in diesem: daß sie vermittelst des genauen Zusammenhangs aller Glieder, ein Ganzes, einen Leib, eine vollkommene, aus vielen Theilen zusammengesetzte, und untrennbare Einheit ausmachet.

So wurde die Sache von ihrem göttlichen Stifter eingerichtet. Denn gleichwie er allen seinen Anhängern, eine und dieselbe Lehre zu glauben hinterließ: also bestellte er auch, bey seiner Rückkehr in den Himmel — damit zur vollkommensten Einheit nichts ermangelte — für den ganzen Körper, statt seiner, ein sichtbares Haupt, dem alle Glieder sollten unterwürfig seyn. „Unter den Zwölfen — schreibt Hieronymus * — wird einer gewehlet; damit durch die Bestellung des Haup-

* *L. 1. contr. Jouinian.*

Hauptes, die Gelegenheit der Trennung abgeschnitten werde.

Dieß Factum wird von einigen in den Zweifel gezogen. Wir wollen sehen: ob er gegründet, oder bloß gesuchet sey, dieser Zweifel. Nur merken wir zuvor an: daß das syrische Wort Kephas, und die zwey griechischen Wörter Petros und Petra, und das deutsche Fels, völlig ein Ding bedeuten; und daß diesen Beynamen der Heiland selbst, einem gewissen Simon dem Sohne eines gewissen Jona, oder was eines ist, Joannes zulegte; da er ihm zuerst von seinem Bruder Andreas vorgeführet wurde.* Nun vernehme man die Geschichte.

In der Gegend der Stadt Cäsarea Philippi fraget der Erlöser seine Jünger: was die

* Derselbe (Andreas) fand zuerst seinen Bruder Simon: und sprach zu ihm: wir haben den Messias gefunden, (das wird verdolmetschet Christus.) Und er führte ihn zu Jesu. Da ihn aber Jesus ansah, sprach er zu ihm: du bist Simon der Sohn des Jona; du sollst Kephas heißen; (das wird verdolmetschet Petrus.) Joh. 1. 41. 42.

die Leute; und was vorzüglich sie von ihm hielten *. Aufs Erste werden von ihnen verschiedene Muthmaßungen vorgebracht, die damals unter den Juden herumgiengen: aufs Zweyte schweigen sie. Allein Simon der Sohn des Jona redet; und leget jenes vortreffliche Bekenntniß ab, das er nicht vom Fleische und Blute: sondern von dem himmlischen Vater selbst gelernet hat: „Du bist der Christus, der Sohn des lebendigen Gottes.„ Und Jesus? — Er bewundert, und belobet die Antwort; er spricht den Simon Barjona — das heißt: den Sohn des Jona — selig; und saget zu ihm gleich darauf, ohne die angefangene Rede zu unterbrechen: „Uud ich sage dir: du bist Petrus — wohlgemerket: Petrus, Kephas, Fels sind gleichbedeutende Worte — und auf diesen Felsen werde ich meine Kirche bauen; und die Pforten der Hölle werden sie nicht überwältigen. Und dir werde ich die Schlüssel des Himmelreichs geben. Und was du immer auf Erde binden wirst, das wird auch in dem Himmel gebunden seyn; und was du

* Matth. 16. 13 — 20.

du immer auf Erde auflösen wirst, das wird auch in dem Himmel aufgelöset seyn.„

Will man nicht mit Vorsätze, ohne zureichenden Grund, von dem natürlichen Wortverstande abweichen; und sich Schwierigkeiten machen, wo keine sind: so muß man bekennen; daß in der gegenwärtigen Rede des Heilandes, dem Petrus ein ganz besonders Vorrecht, die höchste Gewalt in der Kirche, die Christus zu stiften im Begriffe steht, versprochen wird. Alle andern Auslegungen sind gezwungen, unbefugt, widerrechtlich, und den Regeln der gesunden Kritik entgegengesetzet.

Zwar finden sich dabey verblümte Ausdrücke; aber sie sind so gewöhnlich, und allen Menschen so bekannt: daß sie gar keine Dunkelheit mit sich führen.

Wer kennet die eigenthümliche Bestimmung des Grundsteines nicht? Stützet sich darauf nicht das ganze Gebäude? Ist er in demselben etwas anders: als das Haupt im menschlichen Leibe; der Hausvater in der

Fami-

Familie; der Oberste in der Stadt; der König im Reiche?

Und was bedeuten die Schlüssel? Wenn der Monarch durch eine seiner unterworfenen Städte zieht, bietet man ihm, zum Zeichen der Unterthänigkeit, die Schlüssel derselben dar. Und wenn Isaias die Verstoßung des hohen Priesters Sobna, und die Erhebung des Eliakim zu derselben Würde vorhersaget, gebraucht er sich eben dieser allegorischen Redensart *.

Endlich die so unumschränkte Macht, zu binden und aufzulösen, schließt sie nicht offenbar, eine oberrichterliche Gewalt in sich ein?

Von der Seite also ist alles klar; alles deutlich und verständlich; und man hat nicht den mindesten Grund zu leugnen: daß da von der höchsten Kirchengewalt gehandelt wird.

* Ich will den Schlüssel zum Hause Davids auf seine Schultern legen; damit er aufthue; und Niemand zuschließe: damit er zuschließe; und Niemand aufthue. Isa. 22. 22.

wird. Vielleicht aber liegt die Schwierigkeit auf der Seite der Person, welcher das Versprechen gethan wird.

„Selig bist du Simon du Sohn des Jona - - - - Und ich sage dir: du bist ein Fels; und auf diesen Felsen werde ich meine Kirche bauen - - - Und dir werde ich die Schlüssel des Himmelreichs geben - - -„

Auf wie vielerley Arten deutet der Herr auf denjenigen, an welchen die Rede gerichtet wird! Er bestimmt mit dem persönlichen Fürworte du, dir, die einzelne Person; er nennet ihn bey seinem Geburtsnamen, Simon; er setzet den Namen seines Vaters bey: Sohn des Jona; er läßt auch den Namen nicht aus, welchen er vormals selbst ihm gegeben hat: Petrus, Fels, eigentlich Kephas; weil er syrisch spricht. Ists noch möglich, den zu verkennen, welchen das gemachte Versprechen angeht? Oder wozu eine so genaue, so umständliche Bestimmung seiner Person; wenn ihm nichts Besonders,

nichts ihm alleine eigenthümliches versprochen wird?

Ferner, steht dann etwann das verknüpfende Bindewort und müßig da; und worauf bezieht sich das anzeigende Fürwort diesen? und auf diesen Felsen. Fürwahr das Erste verbindet, nach den Regeln der Grammatik, die zween Sätze: du bist ein Fels: auf diesen Felsen werde ich &c. mit einander; und wickelt die durch das du angedeutete Person auch in den zweyten Satz ein. Das Zweyte aber beruft sich aufs Vorhergehende; auf einen Felsen, wovon unmittelbar zuvor die Rede war.

Nun aber, dieser Fels, ist alleine Simon der Sohn des Jona; denn zu ihm alleine sprach zuvor Jesus: „du bist ein Fels.„

Nicht der Herr Christus selbst. Denn ob wir ihn wohl, für den ersten und vornehmsten für den Hauptgrundstein der Kirche erkennen: so ist er doch gewiß derjenige Fels nicht, worauf er da seine Kirche aufzuführen gedenket. Da heißt er, der Sohn des lebendigen Gottes: nicht ein Fels; und wie gesa-

get: das anzeigende Fürwort dieser, kann sich nur auf jenen beziehen, der unmittelbar zuvor, in demselben Zusammenhange der Rede, ein Fels genannt wird. Wie müßig, ja wie ungereimt, würde er zuerst, den Simon einen Felsen nennen; wenn er gleich darauf, unter dem Felsen sich selbst verstünde? Was würde er mit so großem Gepränge, Neues, oder Unbekanntes seinen Jüngern erzehlen? Sie wissen es schon vorhinein: daß sich die Kirche auf ihn gründen muß. Und endlich, hätte er in dem Falle sagen sollen: ich habe gebauet, oder ich baue; indem schon wirklich eine nicht geringe Anzahl der Gläubigen vorhanden war, welche unter seiner unmittelbaren und sichtbaren Regierung, die Kirche ausmachten. So aber saget er: ich werde bauen; weil er den Simon, erst nach seiner Auferstehung, zum Grundsteine der Kirche bestellen will.

Nicht der Glaube, oder das Glaubensbekenntniß des Simon für sich betrachtet. Er mag wohl damit den Vorzug einigermaaßen verdienet haben: aber der Grund muß immer

mer mit dem Gebäude, unter einer Gattung der Dinge stehen. Weil also die Kirche eine Versammlung der Menschen, als lebender Steine ist *: so kömmt es auch, nur einem Menschen: nicht einer abgezogenen Tugend zu, derselben Grundstein zu seyn.

Nicht ein jeder Gläubige. Denn wenn alle Gläubigen zum Grundsteine gehören: wo sind die Mauern, und übrigen Theile des Gebäudes? „Wenn der ganze Leib — fraget Paulus irgendwo ** — das Aug wäre: wo blieb das Gehör? Wenn er ganz das Gehör wäre: wo bliebe der Geruch?

Nicht ein jeder Apostel. Sie verdienen zwar allerdings, wie ein Fundament der Kirche geehret zu werden ***; weil sie ihre Lehre, unmittelbar aus der göttlichen Quelle geschöpfet; weil sie Partikularkirchen gestiftet; und auch die allgemeine besorget, und regie-

* So sollet auch ihr selbst, wie lebendige Steine, zu einem geistlichen Hause darauf gebauet werden. 1. Petr. 2. 5.

** 1. Kor. 12. 17.

*** Ihr seyd auf den Grund der Apostel und Propheten aufgebauet. Ephes. 2. 20.

regieret haben. Unterdessen doch sind sie, vermöge der angezeigten Gründe, derjenige Fels nicht, wovon hier Christus spricht.

Er redet zum Simon; er heißt ihn einen Felsen; und verspricht auf diesen Felsen die Kirche zu bauen.

Diese so natürliche, so ungezwungene, den grammatischen Grundsätzen so angemessene; und folglich so richtige Auslegung der Worte des Erlösers; worüber wir itzt eine kurze Betrachtung angestellet haben, wird noch zum Ueberflusse, von den nächst darauffolgenden ungemein bestätiget.

Es ist schon bewiesen: daß der Fels, und die Schlüssel, diese zween verblümten Ausdrücke, ebendenselben Gegenstand, die höchste Gewalt bedeuten. Diejenige einzelne Person also, welche die Schlüssel bekommen wird, ist auch jener Fels, worauf die Kirche wird gebauet werden. Nun wem werden die Schlüssel versprochen? — Haben wir Acht auf das Bindewort und; und auf das persönliche Fürwort dir: so verschwindet aller

Zwei=

Zweifel. „Simon du Sohn des Jona! du bist ein Fels; --- und dir werde ich die Schlüssel des Himmelreichs geben.„ Rede ich dunkel, oder zweifelhaft; wenn ich sage: „Kleon! du bist ein Philosoph; und dir werde ich meine Schriften zur Beurtheilung übergeben?„

Ja! saget man: dem Sohne des Jona werden die Schlüssel versprochen; aber nicht für seine Person: sondern für die ganze Kirche, deren Stelle er itzt vertritt.

Unbefugter Machtspruch! Wer hat ihn an diese Stelle gesetzet; wer zum Abgesandten der Kirche bestellet? Wunderbar! Der Herr will erst auf ihn, wie auf einen Felsen, die Kirche erbauen; und er steht schon da, als ein Abgesandter derselben Kirche!

Dieses läßt sich erklären: fährt man fort. Die Kirche besteht schon in den Aposteln; und weil die Frage an alle gerichtet wird: „Ihr aber, für wen haltet ihr mich?„ so antwortet Petrus an ihrer aller statt: „Du bist der Christus, der Sohn des lebendigen Gottes.„

Der Einfall ist nicht glücklicher. Wie soll Petrus im Namen aller seiner Collegen antworten; da er dazu weder die Vollmacht empfangen hat: noch weiß: was sie denken; oder was sie sagen wollen? Richtiger. Er alleine wird von obenherab erleuchtet; und bekennet mit lauter Stimme die Gottheit ihres allgemeinen Lehrmeisters. Die übrigen schweigen; anfangs ungewiß: was zu reden wäre; hernach aber bestätigen sie, durch eben das Stilleschweigen, sein Bekenntniß. Gleichwie nun Petrus alleine redet; und ihm erst hernach, die übrigen Apostel beyfallen: also verspricht auch Christus da die Schlüssel, dem Petrus alleine, und für seine Person; ob sie schon auch hernach, den andern sollen mitgetheilet werden; dem Versprechen gemäß, das er anderswo, allen versammelten Aposteln machen wird*.

Aber

* Wahrlich sage ich euch: alles, was ihr immer auf Erde binden werdet, das wird auch in dem Himmel gebunden seyn; und alles, was ihr immer auf Erde auflösen werdet, das wird auch in dem Himmel aufgelöset seyn. Matth. 18. 18.

Aber streitet nicht eben dieß wider mich? Keineswegs. Ich gestehe noch mehr; ohne etwas von den Vorzügen des höchsten Oberhauptes zu vergeben. Diese allen Aposteln versprochene Völle der geistlichen Gewalt, ertheilte ihnen hernach Jesus wirklich; da er sie mit diesen Worten: „Wie mich mein Vater gesendet hat: also sende ich auch euch*.„ zu seinen Abgesandten, und zun Vorstehern der allgemeinen Kirche bestellete. Nur bitte ich, den Unterschied zu bemerken, der sich zwischen einem abgeordneten, und ordentlichen Hirten: zwischen der abhängigen, und unabhängigen Macht findet.

Das Erste nur, wurde in Ansehung der ganzen Kirche, den übrigen Aposteln zu Theile. Sie erhielten von dem Herrn die Völle der Gewalt, nicht als ordentliche: sondern als delegirte Vorsteher der allgemeinen Kirche; und hiengen deshalben auch, in der Ausübung derselben vom Petrus ab, welchem die Schlüssel, wie sie ihm alleine ver-

* Joh. 20. 21.

versprochen waren: also auch alleine, als dem höchsten und ordentlichen Vorsteher übergeben wurden; da er den Befehl bekam, die ganze christliche Heerde, alle Lämmer, und alle Schafe, folglich auch die Apostel, seine Mitbrüder zu weiden.

„Weide meine Lämmer. Weide meine Lämmer. Weide meine Schafe*„ So lautet der Befehl; und damit wir nicht etwann zweifelten, wen er beträfe: wird die einzelne

* Joh. 21. 15. 16. 17.

In den griechischen Exemplaren zwar, finden wir itzt durchaus, nur einmal **Lämmer**, und zweymal **Schafe**. Aber höchst wahrscheinlich läßt sichs vermuthen: es sey aus Fahrläßigkeit der Copisten, einmal das Wort **Probata** Schafe, statt des jenen **Probatia** Schäfchen, eingeschlichen. Wie leicht fällt nicht ein Jota weg! Gewiß so scheints **Ambrosius** gelesen zu haben; weil er *in cap. ult. Luc.* schreibt: **Christus** habe dem **Petrus**, die Lämmer (agnos) die Schäfchen (ouiculas) und die Schafe (oues) empfohlen. Auch **Maximus** machet in seiner Rede auf die hh. **Peter** und **Paul**, von den Schäfchen, und Schafen Meldung. Damit mag zugleich unsre lateinische Uebersetzung gerechtfertiget werdrn; denn ouiculas et agnos, die Schäfchen und die Lämmer, nimmt man nicht selten für ein Ding.

zelne Person abermal mit dem Namen des Vaters ausgezeichnet. Simon du Sohn des Joannes, oder Jona — was eines, und im Originaltexte wirklich zu lesen ist — spricht der Erlöser. Noch mehr; er fraget ihn: ob seine Liebe gegen ihn größer wäre, dann jene der gegenwärtigen Apostel, des Thomas, des Jakobus, des Joannes, der zween andern, welche der Evangelist nicht benennet, und des Nathanael, der wahrscheinlich für den Bartholomäus gehalten wird. „Liebest du mich mehr, dann diese?„ und schließt also aus seiner Rede die übrigen aus. Er wiederholet die Frage bis zum drittenmale; und wie er sich von seiner Liebe immer mehr versichert: so übergiebt er ihm nach und nach, seine Lämmer, seine Schäfchen, und seine Schafe zu besorgen.

Zu leugnen: daß dieses den Petrus, und einzig und allein den Petrus angieng, ist eben so widersinnig: als behaupten zu wollen: daß dem Petrus gar kein Vorrecht vor den übrigen Aposteln eingeräumet wurde; da Jesus zu ihm, so ausdrücklich, so verständ-

ständlich, und immer in der einfachen Zahl, immer in der zweyten Person, erstens nach abgelegtem Glaubensbekenntnisse, dann nach dreymal gethaner Liebsbezeugung sagte: „Dir werde ich die Schlüssel des Himmelreichs geben. Weide meine Schafe.„ Es müßte nur der Gottmensch, mit dem größten Gepränge, so etwas in den Tag hinein, ohne Absicht, ohne Wirkung, bloß für die lange Weile geschwatzet haben. Ein gottloser Gedanke!

Wohin sich dieses Vorrecht erstrecke? — Wir glauben, bis auf die höchste Kirchengewalt. Denn einerseits ist es schon erwiesen worden: daß die Schlüssel des Himmelreichs, nichts geringers andeuten; und andrerseits ists unleugbar: daß sie dem Petrus itzt, vermöge des neuen Auftrages, die Schafe Christi zu weiden, wirklich übergeben werden; nicht nur, weil die Verheißung des Erlösers einmal mußte in die Erfüllung gehen; und keine andre Stelle des Evangeliums, wo es geschehen wäre, aufzubringen ist: sondern auch, weil der

gegen=

gegenwärtige Ausdruck, obwohl aus einem andern Fache der Verblümung, dennoch wieder den vorigen Begriff erwecket.

Die Lämmer, und Schafe weiden, was heißt es? — Das Hirtenamt verwalten; und wer weiß nicht: daß es in seinem Umfange, manchfaltige Verrichtungen enthält, wozu eine obrigkeitliche Gewalt erfodert wird? Daher ist es bey den weltlichen und geistlichen Schriftstellern sehr gewöhnlich, diese Allegorie auf die Beherrscher der Nationen, und auf ihre Regierungshandlungen anzuwenden. Schon Homer heißt den König Agamemnon einen Hirten der Völker *; und Isaias ruft dem Kyrus zu: „Du bist mein Hirt **„; da er ihm eben im Namen des Herrn, ein großes und mächtiges Reich verspricht. So auch, wo wir in unsrer Uebersetzung lesen: „Du sollst sie mit einer eisernen Ruthe beherrschen ***„ kömmt im Grundtexte das Wort Raah Weiden vor. Im Gegentheil, wird das hebräische Ma-

* *Iliad. l. 2.*

** Isa. 44. 28.

*** Psalm. 2. 9.

Maschal Regieren beym Propheten Michäas, im griechischen beym Matthäus, mit Pimåno Weiden ausgedrücket. „ Von dir wird der Führer ausgehen, der mein Volk Israel (weide) regiere *. „ Und eben dieses griechischen Wortes Pimåno, das mit einem besondern Nachdrucke, das Hirtenamt mit der Gewalt vorzustehen, und zu regieren verbindet **, gebraucht sich der Evangelist Joannes; da er uns diese Geschichte erzehlet. O! Wie hätte ers uns klärer andeuten können: daß Petrus durch den Auftrag: weide meine Lämmer — — — zum höchsten Vorsteher, und Regierer der ganzen Kirche ist gesetzet worden!

Der ganzen Kirche, sage ich; und wer sich davon ausnimmt, der will unter die Lämmer, oder Schafe Christi nicht gezehlet; und folglich in seiner Kirche nicht seyn. Zwar saget Christus nicht: weide alle meine Schafe: aber die Allgemeinheit wird durch das zueignende Fürwort meine klar genug ausgedrücket. In Wahrheit wenn ein

* Matth. 2. 6.

** Sieh geh. Offenb. 19. 15. im griech. Text

ein sterbender Vater sagt: ich überlasse meine Güter meinen Söhnen: so wird weder ein Theil der Güter, noch ein Sohn vermöge dieses letzten väterlichen Willens ausgeschlossen. Eben also müssen hier alle diejenigen Schafe verstanden werden, worauf sich das Fürwort meine bezieht. Und wer wünschet es sagen zu können: auf mich bezieht sichs nicht? Alle Glieder der Kirche gehören darunter; ihre Tugend mag wie immer groß: ihr Charakter wie immer ehrwürdig: ihre Stelle wie immer ansehnlich seyn. Die Kirche ist der Schafstall, welcher da dem Petrus zu besorgen anvertrauet wird; denn ists nicht ein Ding: weide meine Schafe: oder besorge meinen Schafstall? Alle Schafe, welche Christi sind, müssen sich entweder darinnen befinden: oder darein geführet werden*.

End=

* Und ich habe noch andre Schafe, welche nicht aus diesem Schafstalle sind; dieselben muß ich auch herbeyführen; und sie werden meine Stimme hören; und es wird eine Heerde, und ein Hirt werden. Joh. 10, 16.

Endlich wozu jene sorgfältige Unterscheidung der Lämmer, und der Lämmer oder Schäfchen: der Lämmer oder Schäfchen und der Schafe; wenn kein Geheimniß dahintersteckt? Aber ja nicht ein unergründliches. Was ist natürlicher: als daß wir darunter, alle Gläubigen in drey Classen eingetheilet verstehen? Man mag über die Lämmer, und Schäfchen räsonniren, wie man will: dieses ist gewiß; daß die Schafe die Mütter der Lämmer und Schäfchen sind. Der Umstand erinnert uns an die Apostel, und Bischöffe, welche die übrige Heerde der Gläubigen in Jesu Christo gezeuget haben. Und so wird der Schluß unumgänglich nothwendig: daß Petrus auch den übrigen Aposteln, zum Haupte ist gegeben worden. Wer soll sich also getrauen, ein anders unedlers Glied der Kirche, seiner Gerichtsbarkeit zu entziehen?

Itzt wieder zurück ins Geleise. Das sichtbare Haupt, das Jesus Christus seiner Kirche hinterlassen hat, ist der Mittelpunct der Einheit, die alsdann entspringt; wann sich demselben alle Gläubigen unterwerfen.

Wenn

Wenn nach der uralten Regel des heiligen Blutzeugen Ignatz, in den Partikularkirchen das Volk mit seinem Klerus, der Klerus mit seinem Bischoffe, der Bischoff mit dem allgemeinen Oberhaupte vereiniget sind: so wird die wahre Kirche, ihrer ursprünglichen Einrichtung gemäß wahrhaftig Eines; und alle Spaltung unmöglich. Wer sich von dieser Einheit muthwillig trennet, ist wie ein Glied, das vom menschlichen Leibe: wie eine Rebe, die vom Weinstocke abgehauen wird. Das Glied vermodert; und die Rebe verdorret: der Leib aber, und der Weinstock leben noch immer fort.

* * *

Der Einheit steht zunächst die Heiligkeit zur Seite; der zweyte wesentliche Unterscheidungscharakter der wahren Kirche. Sie muß heilig seyn. Dieses ist der ernstliche Wille ihres göttlichen Stifters*. Zu dem Ende hat er sie geliebet; in seinem Blute gewa-

* Dieses ist der Wille Gottes, eure Heiligung. 1. Thessal. 4. 3.

gewaschen; und von allen Mackeln gereiniget*. Zu dem Ende hat er ihr eine heilige Lehre, heilige Glieder, und die wirksamsten Mittel zur Heiligung gegeben. Drey Stücke, aus deren Beschaffenheit, auf die Heiligkeit, oder Nichtheiligkeit einer Kirche kann geschlossen werden.

Wenn eine Kirchengemeine den Ihrigen Grundsätze — zu glauben oder zu üben — vorleget, worunter manche — ja sollte es auch nur ein einziger seyn — entweder der Vernunft, oder der Offenbarung, oder den Vollkommenheiten des höchsten Wesens, oder der natürlichen Ehrbarkeit der Sitten, oder was, und wie immer für einer christlichen Tugend entgegenstehen: so schmeichelt sie sich vergebens mit der Heiligkeit.

Ein heiliges Lehrsystem ist durchaus rein: von allen Falschheiten, Ungereimtheiten, und

* Wie Christus die Kirche geliebet - - damit er sie heiligte. - - - Damit er sich selbst eine herrliche Kirche darstellete, die weder Mackel, noch Runzel, noch etwas dergleichen hätte: sondern heilig, und unbefleckt wäre. Ephes. 5. 25 — 27.

und Widersprüchen gänzlich geläutert. Es verabscheuet alle Laster; und empfiehlt alle Tugenden; es leitet immer zum Guten an; und verhaut alle Wege zum Bösen. Es entzieht weder den Rechten des Schöpfers etwas: noch dem angebohrnen Vermögen des Geschöpfes; weder der Kraft der übernatürlichen Gnade: noch der Freyheit des menschlichen Willens; weder der Genugthuung des Erlösers: noch den guten Werken der Erlösten; weder dem Glauben: noch der thätigen Liebe. Es macht weder Gott zum Urheber der Sünde: noch die Beobachtung seiner Gebote unmöglich. Mit einem Worte: es ist unbefleckt, getreu, und gerecht; es ist hellleuchtend; bildet wahre Weise; und lenket die Seelen, auf alle Wege der Tugend ein *.

* Das Gesetz des Herrn ist unbefleckt: und bekehret die Seelen. Das Zeugniß des Herrn ist getreu; und giebt den Kleinen Weisheit. Die Befehle des Herrn sind gerecht. - - - Das Gebot des Herrn ist hell, und erleuchtet die Augen. Psalm. 18. 8. 9.

Daher sind auch immer die Befolger desselben heilig; und die weiseste Vorsehung wachet stets; damit es ihrer Kirche, an dergleichen edlern Gliedmaaßen nie mangle. Zwar sollten es ohne Zweifel, alle ihre Anhänger seyn: alleine bey einer so großen Haushaltung, giebt es manchfaltige Gefäße, aus Gold und Silber, aus Thon und Holz *; und in einer so häufigen Versammlung gebrechlicher Menschen, lassen sich nie, alle Steine des Anstoßes heben **. Schon unter den Zwölfen gabs einen Judas; und wer weiß es nicht: daß die blühendste Kirche zu Korinth, eine geraume Zeit, einen öffentlichen Blutschänder in ihrem Schooße erdulden mußte.

Die Bösen also, solange sie es nicht aus den Grundsätzen ihrer Kirche sind, geben kein gül-

* In einem großen Hause aber, sind nicht allein güldene, und silberne: sondern auch irdene, und hölzerne Gefäße; und etliche zwar zur Ehre: etliche aber zu Schande. 2. Tim. 2. 20.

** Es ist nothwendig: daß Aergernisse kommen. Matth. 18. 7.

gültiges Zeugniß wider die Heiligkeit derselben; und auch keinen Grund, sich von ihr zu trennen, welcher vor dem Angesichte des allerhöchsten Richters bestünde: die Guten hingegen, die Frommen und Heiligen, sind immer ein lebendiger und unwidersprechlicher Beweisthum für die Heiligkeit der Kirche, in deren Schooße, und nach deren Lehrsysteme sie leben.

Und zugleich ein nothwendiger Beweisthum; denn wer würde die Kirche für heilig achten: wenn sie keine Früchte der Heiligkeit hervorbrächte? Sie würde ein unnützer, unfruchtbarer Baum seyn; woferne sie unter ihren Anhängern, keine wahrhaft heiligen Männer zehlete; und man müßte daraus schließen: daß sie ihren Kindern, keine wirksamen Mittel der Heiligkeit anböte.

Und dieses ist dennoch ein wesentlicher Bestandtheil der Heiligkeit, vermittelst deren sich die wahre Kirche, von allen nachgeäfften unterscheidet. Muß sie heilig seyn: so muß sie auch Heilige bilden; muß sie Heilige bilden: so muß sie auch die dazu noth-

wendigen Mittel in Bereitschaft haben; Mittel, die allgemein brauchbar, der menschlichen Schwachheit angemessen, und ungeachtet aller entgegenstehenden Hindernisse, für sich vermögend sind, die Wirkung gewiß hervorzubringen. Man sieht wohl: daß es den Menschen nicht zusteht, dergleichen Mittel zu erfinden, oder zu bestimmen. Eine übernatürliche, eine göttliche Macht wird dazu erfodert. Der Gottmensch alleine konnte es bewirken; und gewiß nur in seiner Kirche, hat ers bewirket. Was folget daraus? — Die christlichen Gesellschaften, welche sich für die wahre Kirche ausgeben; und es nicht sind, haben keine Mittel, ihre Mitgenossen zu heiligen. Gehen wir weiter.

* * *

„Ich glaube - - - eine heilige, allgemeine Kirche„ So sprechen die Christen täglich, dem uralten Glaubensbekenntnisse gemäß, das von unüberdenklichen Zeiten

ten her, mit Einstimmung der ganzen Christenheit, für ein eigenes Werk der Apostel gehalten wird. Da haben wir wieder ein Merkmaal der wahren Kirche, die Allgemeinheit. Eine zweyfache Allgemeinheit; weil sie alle Orte, und alle Zeiten umfängt.

Nichts ist billiger; denn eine Religion, welche einzig und allein die zureichenden Heilsmittel, für alle gegenwärtigen und künftigen Adamskinder enthält, muß nothwendig — wenns anders eine gütige Vorsehung giebt — sowohl sich über den ganzen Erdboden fortpflanzen: als auch bis aufs Ende der Zeiten fortdauern. Sie darf nicht, wie vormals die Synagoge, nur auf eine bestimmte Zeit, nur an einen gewissen Ort, nur an eine besondre Familie der Erdebewohner gebunden seyn.

Freylich konnte sich diese Eigenschaft der wahren Kirche — wies von selbst einleuchtet — gleich anfangs nicht klar genug entwickeln: aber sie konnte — die Vorhersagungen der alttestamentischen Propheten zu ge-

schweigen* — aus den Verheißungen, und Befehlen des Heilandes verstanden werden.

Fürwahr Christus sagte die ewige Dauer, und die unbegränzte Ausbreitung seiner Kirche, so ausdrücklich vorher: daß darüber kein Zwei-

* z. B. Ich will den Thron seines Reiches bis in Ewigkeit befestigen. 2 Kön. 7. 13.

Begehre von mir: so will ich dir die Heiden zu deinem Erbtheile, und die Gränzen der Erde zu deinem Besitze geben. Psalm. 2. 8.

Und er wird von einem Meere bis zum andern, und von dem Flusse bis zun Gränzen des Erdbodens herrschen. - - - Alle Völker werden ihm dienen. Psalm. 71. 8. 11.

Und es werden ihm alle Völker zulaufen. Isa. 2. 2.

Sieh! ich habe dich zum Lichte der Heiden gegeben; damit du mein Heil bis zum Aeußersten der Erde seyst. Ebend. 49. 6.

Es mögen sich wohl die Berge bewegen, und die Bühel zittern: aber meine Barmherzigkeit wird von dir nicht weichen; und der Bund meines Friedens wird nicht aufgelöset werden. Ebend. 54. 10.

Ich will mich mit dir auch ewiglich vermählen. Osee. 2. 19.

Es aber (das Reich) wird ewiglich bestehen. Dan. 2. 44.

Zweifel übrigblieb. Nur etwas insonderheit zu melden: die Ausreutung des Unkrautes aus dem Weizen, und die Absonderung der nichtswerthen von den guten Fischen, werden erst am Ende der Welt geschehen *: so muß dann die Vermischung der Guten und Bösen in der Kirche; und folglich die Kirche selbst bis dahin fortdauern. Wider die Kirche werden alle Mächte der Hölle nie etwas vermögen **: was für eine Macht soll dann einmal ihren Umsturz bewirken? Eine irdische: oder die göttliche? Jene nicht; denn sie vermag weniger, als die höllische: diese auch nicht;

* Gleichwie das Unkraut eingesammelt, und im Feuer verbrennet wird: also wird es am Ende der Welt zugehen. Der Sohn des Menschen wird seine Engel schicken; und diese werden alle, die Aergernisse, und Ungerechtigkeit thun, zusammensammeln, und aus seinem Reiche ausschließen. Matth. 13. 40. 41.

Also wird es am Ende der Welt zugehen. Die Engel werden ausgehen; und die Bösen von den Gerechten absondern. Ebend. 49.

** Und die Pforten der Hölle werden sie nicht überwältigen. Matth. 16. 18.

denn der Herr wird seinen wohlthätigen Beystand der Kirche nie entziehen *.

Noch deutlicher wurde die Ausbreitung versprochen **. Und was ich oben von Befehlen sagte: so wars ja ein nachdrücklicher Befehl an alle Apostel; und weil sie es alleine nicht vermochten, an alle ihre Mithelfer und Nachfolger: „ Gehet hin; und lehret alle Völker; und taufet sie ***„. Und abermal: „ Ihr sollet meine Zeugen zu Jerusalem, im ganzen Judenlande, in Samarien, und bis

* Sehet! ich bin allezeit bey euch, bis zum Ende der Welt. Matth. 28. 20.

** Das Evangelum des Reiches wird in der ganzen Welt, allen Völkern zum Zeugnisse geprediget werden. Ebend. 24. 14.

Wahrlich sage ichs euch: in der ganzen Welt, wo dieses Evangelium wird geprediget werden, wird auch zu ihrem Gedächtnisse erzehlet werden, was sie gethan hat. Ebend. 26. 13.

Also mußte - - - in seinem Namen, die Buße, und Vergebung der Sünden, unter allen Völkern, von Jerusalem anzufangen, verkündiget werden. Luk. 24. 47.

*** Matth. 28. 19.

bis auf die äußersten Gränzen der Erde seyn *„.

Itzt nachdem schon wirklich siebenzehn Jahrhunderte verflossen; und diese göttlichen Orakel, großentheils in Erfüllung gegangen sind: glänzet dieß Kennzeichen immer merkbarer; und es kömmt nur darauf an: daß wir davon einen richtigen Gebrauch zu machen wissen.

Man thut der Sache offenbar zuviel; wenn man diese Allgemeinheit, auf alle Winkel der Erde ausdehnen; und alle einzelnen Menschen darunter bringen will. Die Kirche bleibt annoch in wahrem Sinne allgemein; wenn sich gleich mehrere Provinzen, entweder aus Unwissenheit, oder Halsstarrigkeit, draußen befinden. Genug; daß ihr die meisten, und vornehmsten Reiche der Welt, ganz oder zum Theile anhangen. Es mag ihr Umfang itzt weiter, itzt enger: ihre Gerichtsbarkeit itzt ausgebreiteter, itzt eingeschränkter: ihr Anhang itzt größer, itzt kleiner seyn; sie behauptet das Vorrecht; wenn

* Apost. Gesch. I. 8.

wenn sie in diesen Stücken, alle ihre Mitbuhlerinnen übertrifft. Die vollkommene Herrschaft über den ganzen Erdboden, ist ihr von der Vorsehung, erst auf das letzte Alter der Welt vorbehalten *.

Die andre Gattung der Allgemeinheit, welche sich auf alle Zeiten bezieht, leidet weniger Schwierigkeit. Da ist kein Misverstand möglich. Wenn Christus seiner Kirche, die ewige Fortdauer verheißt: so versteht sichs; daß die Linie ununterbrochen seyn, und dieselbe Kirche, im Wesentlichen unverändert, in was immer für einem Zeitpuncte, zwischen ihrem Ursprunge und dem Ende der Welt, rückwärts oder vorwärts zu denken, dastehen müsse.

Seyn wir also getrost. Heute noch steht die Kirche so: wie sie von dem Herrn Jesus, auf den Felsen gebauet, und den Aposteln

zur

* Dieß Evangelium des Reiches wird in der ganzen Welt, allen Völkern zum Zeugnisse, geprediget werden; und alsdann wird das Ende kommen. Matth. 24. 14.

zur Verwaltung, und Vergrößerung ist anvertrauet worden.

Eben recht: daß von den Aposteln Meldung geschieht. Darinnen liegt abermal ein Charakter, welcher die wahre Kirche auszeichnet. Sie muß apostolisch seyn.

* * *

Vorausgesetzet — was unstreitig vorauszusetzen ist — daß die Kirche — wenn sie die wahre seyn soll — die vollständige Sammelung aller vom Gottmenschen geoffenbarten Wahrheiten, und die rechtmäßige Hirtengewalt besitzt: so hat sie diesen kostbaren Schatz immer, auch in den entferntsten Jahrhunderten den Aposteln zu verdanken. Denn nur diese haben ihn erstens, unmittelbar von ihrem göttlichen Lehrmeister empfangen; und hernach ihr, zur Bewahrung, und zum Gebrauche übergeben. In dem Sinne ist sie — wie Paulus an die Epheser schreibt * — „auf die Grundfeste der Apostel gebauet„; in dem Sinne apostolisch.

Wer

* 2. 20.

Wer in den evangelischen Schriften, in den apostolischen Sendschreiben, und in der Kirchengeschichte der ersten Zeiten, nicht gar ein Fremdling ist, der weiß: wie es anfangs hergieng. Zwölf Männer, die Jesus unter seinen Jüngern ausgewehlet hat, unterrichtet er genauer in allem dem, was die Einrichtung, Fortpflanzung, und Erhaltung der Kirche betrifft; sie machet er zun Hirten; und befiehlt ihnen die Heerde zu weiden; sie weihet er zun Bischöffen; und giebt ihnen die Gewalt der Schlüssel, die Macht zu binden, und aufzulösen.

Aber zwölf Männer! werden sie im Stande seyn, die ganze Heerde zu besorgen, welche bald von allen Seiten, und aus allen Nationen, einen ungläublichen Zuwachs bekommen wird? Noch mehr; werden sie unsterblich seyn: oder sollen nach ihrem Hintritte, die verwaisten Schafe ohne Hirten herumirren; und den grimmigen Zähnen der auflauernden Wölfe preisgegeben werden? —

Nein!

Nein! dergleichen schlimmen Folgen wird auch vorgebeuget. Diese ersten Bischöffe empfangen noch dazu die Gewalt, wieder andre Bischöffe einzuweihen; und ihnen mit der Einweihung, eben dieselbe Gewalt mitzutheilen. So wird eine ununterbrochene, und bis aufs Ende der Zeiten hinauslaufende Reihe der rechtmäßigen Hirten entspringen; und die Kirche nie an gevollmächtigten Vorstehern Mangel haben.

In der That, also eräugnete sichs; und deshalben wurde nie jemand für einen rechtmäßigen Hirten erkennet, welcher in dieser stetigen Reihe keinen Platz einnahm. Wer nicht vom Levi durch den Aaron in gerader Linie, vermittelst der fleischlichen Zeugung abstammte, konnte im alten Bunde kein gesetzmäßiger Priester: und wer nicht von einem Apostel, oder einem ordentlichen Nachfolger der Apostel, in einer Reihe, vermittelst der geistlichen Weihe dazu bestellet war, im neuen kein rechtmäßiger Bischoff seyn. Dieses war immer der einzige Weg, zum Hirtenamte zu gelangen; und wer auf andern Steigen daherschlich,

herschlich, wurde stets für einen Mietling, und Verführer gehalten *.

Die Wahrheit bleibt in allen Jahrhunderten dieselbe: also dürfen auch wir nicht anders denken. Auch itzt müssen die Hirten der rechtgläubigen Heerde, in einer ununterbrochenen Reihe von den Aposteln herstammen; so daß wir immer von einem jeden Bischoffe auf seinen unmittelbaren Vorfahren, oder wenigstens auf den, welcher ihn geweihet hat — wo das Bischoffsthum neu errichtet ist — und so weiter zurückgehen mögen; ohne zu ruhen; bis wir auf einen aus den zwölf Aposteln, und durch denselben endlich auf den Herrn der Apostel, auf Jesum Christum selbst kommen, welcher der wesentliche und ewige hohe Priester ist, der Priester nach der Ordnung Melchisedechs. So wenig die wahre Kirche ohne rechtmäßige Hirten bestehen kann: so nothwendig ist ihr diese zusammengekettete Folge der Bischöffe; weil eben dort,

* Wer nicht zur Thüre in den Schafstall eingeht; sondern anderswo hineinsteigt, der ist ein Dieb und Mörder. Wer aber durch die Thüre eingeht, der ist ein Hirt der Schafe. Joh. 10. 12.

dort, wo die Kette reißt, die Quelle versiegt, woraus ihr einzig und allein die rechtmäßige Hirtengewalt zufließt.

Das Merkmaal, wovon wir da handeln, leidet manchfaltige Anwendungen.

Z. B. Aus allen christlichen Gemeinen kann nur die älteste apostolisch; und folglich auch, nur die älteste die wahre Kirche seyn.

Was immer für eine Glaubensparten sich die Vorrechte der wahren Kirche zueignet, die soll zuvor überzeugend darthun; daß sie schon in den Apostelzeiten existiret hat. Bis dahin verdienet sie weder Achtung, noch Gehör, noch fernere Untersuchung.

Der Beweis wird schlechterdings unmöglich; wo der Urheber einer Versammelung der Gläubigen, kein Apostel, oder kein apostolischer Mann; das heißt: kein rechtmäßiger und beständiger Nachfolger der Apostel gewesen ist. Nun! man weiß die Namen der Apostel; man weiß: welche Männer ihnen bis auf diese Stunde, in einer ununterbrochenen Reihe nachgefolget sind; man

weiß den Stifter, den Ursprung, den Fortgang einer jeden christlichen Secte. Man gebrauche sich also dieser Wissenschaft; und schließe daraus auf die Wahrheit oder Falschheit seiner Kirche. u. s. w.

So ist dann die wahre Kirche einig, heilig, allgemein, apostolisch; eben so: wie es die versammelten Våter, in dem zweyten allgemeinen Kirchenrathe zu Konstantinopel, gegen das Ende des vierten Jahrhundertes, mit dem Beystande des göttlichen Geistes entschieden haben. Und so ist die Frage gründlich beantwortet: welche aus so vielen, und manchfaltigen christlichen Kirchen, die heute existiren, ist die wahre? Die Gelehrten mögen unter sich zanken, wie sie wollen: zu jener, wo man diese vier Charaktere antrifft, spricht man zuverlåßig: Du bist es. Zu allen übrigen: Ihr seyd es nicht.

O! wer du immer diese Blåtter, entweder für die lange Weile: oder aus Vorwitz; entweder aus Tadelsucht: oder aus Lehrbegierde; oder aus andern nenn- oder unnennbaren Absichten; entweder aufmerksam gele-

sen:

sen: oder flüchtig durchlaufen hast: lege nun das Buch nieder; und denke nach. Denke: ob die Kirche, wozu du dich bekennest, einig, heilig, allgemein, apostolisch sey, oder nicht. Findest du das erste: so danke dem Geber alles Guten; und befleiß dich, das Leben stets, nach den Grundsätzen derselben einzurichten. Findest du das zweyte: so bitte den Vater der Lichter; damit er dir die Augen, noch in der Zeit öffne. In der Ewigkeit, da werden sie freylich aufgehen: aber zu spät.

Von der Glaubensregel.

Kann die oberwähnte Einheit des sittlichen Körper, ohne die Einheit des Glaubens: kann die Einheit des Glaubens, ohne eine festgesetzte Regel bestehen? —

Nein. Dieses ist auf beydes die kürzeste, die klärste, die wahrhafteste Antwort. Die manchfaltigen Glieder müssen durch das Band desselben Glaubens zusammenhangen; sonst wird kein Ganzes, kein Körper: und der Glaube muß sich an eine Regel halten; sonst ergeht es ihm, wie allen übrigen Lehren, die dem Eigensinne der Menschen überlassen,

lassen, und mit ihm der steten Veränderung unterworfen sind.

Freylich, wenn der göttliche Heiland in seiner Kirche, alle Unwissenheit, allen Zweifel, allen Irrthum, alle Uneinigkeit, mit einer unmittelbaren Wirkung der Allmacht verhinderte: so wäre der Glaube seiner Beständheit, ohne auswärtige Stütze, schon genug versichert. Alleine so ein außerordentliches, und stetes Wunder zu thun, wodurch die Christen auf eine gewisse Art aufhöreten, Menschen zu seyn, gefiel der gränzenlosen Weisheit nicht; es gefiel ihr im Gegentheile, dergleichen zwar schlimme: aber natürliche Folgen der Menschlichkeit, aus den beßten Absichten zuzulassen. Daher sagte auch Christus gleich anfangs die Uneinigkeiten, Trennungen, und Ketzereyen vorher, die zur Prüfung der ächten Tugend, von Zeit zu Zeit unter den Christen entstehen würden.

Eine Glaubensregel also, ist in der wahren Kirche allerdings nothwendig; eine Regel, die sich auf alle Glaubenssätze, auf alle Zeiten, auf alle Orte, auf alle Menschen

erstrecke; damit alles, immer, allenthalben, von allen: und damit was zu einer Zeit, in einem Orte, von einem Menschen geglaubet wird, auch zu allen Zeiten, in allen Orten, von allen Menschen geglaubet werde; eine Regel, die Ansehen und Macht habe, die Unwissenheit zu beleuchten, die Irrthümer zu tilgen, die Zweifel zu heben, die Streitigkeiten zu entscheiden, die Gemüther zu unterwerfen, zu vereinigen, und vor aller Gefahr zu irren, sicher zu stellen; damit ein jeder mit dem Apostel sagen könne: „Ich weiß: wem ich geglaubet habe *.„

Darüber streiten die verschiedenen Religionsparteyen mit einander nicht; ja sie stimmen auch darinnen gern überein: daß sie das Wort Gottes für die itzt beschriebene Glaubensregel annehmen. Billig! denn der Glaube, von dem wir handeln, ist ein göttlicher Glaube: wie soll er aber göttlich seyn; wenn kein göttliches Ansehen, kein göttliches Zeugniß, kein göttliches Wort vorausgeht? Es rede mir nur, entweder ein Engel

* 2. Tim. 1. 12.

Engel vom Himmel, oder ein Mensch von der Erde; solange keiner aus beyden von Gott gesendet ist, und die Vollmacht seiner Sendung aufweist: mag ich ihnen zwar glauben; aber nimmer wird sich mein Glaube, aus der Classe der bloßmenschlichen Acte herausheben; nimmer wird er — aus Mangel des göttlichen Beweggrundes — göttlich seyn.

In Rücksicht auf eine so allgemeine Uebereinstimmung in der Grundregel, welche die vollkommenste Gleichheit des Glaubens, und die süßeste Einigkeit der Gemüther stiften sollte, muß uns nothwendig, die entgegengesetzte Wirkung sehr befremden; die so große Verschiedenheit des Glaubens; und die so bittre Trennung der Gemüther, die wir unter den christlichen Gemeinen antreffen. Woher so eine Unordnung? Liegt der Fehler am göttlichen Worte: oder an dessen Anwendung? Niemand getrauet sich das erste zu behaupten: also das zweyte.

Ja freylich in der Anwendung wird auf die manchfaltigsten Arten gefehlet. Bald stüm-

melt man es; bald mischet man Menschenwort darein; bald verdrehet man es; bald dichtet man ihm einen unächten Verstand an; bald — — — Und solange dieß geschieht: kann die Glaubensregel zu nichts nützen; sie wird vielmehr eine Quelle unendlicher Streitigkeiten. Es ist noch nicht Zeit, alle diese Fehler, einzelnweise zu durchgehen: aber einen, und zwar gleich den ersten, wollen wir vor die Hand nehmen.

Man stümmelt offenbar das Wort Gottes; wenn man es waget, nichts dafür anzunehmen, als was geschrieben ist. Woher wissen sie es, diese Herren: daß der Urheber der christlichen Religion, alles habe schriftlich aufzeichnen lassen, was er mündlich gelehret hat? Ihre ursprüngliche Einrichtung erfodert es gewiß nicht.

Die Schrift mag vielleicht mit zu den charakteristischen Eigenschaften des mosaischen Gesetzes gehören; weil es nicht eher gegeben: als geschrieben wurde; und von darum die Benennung des Geschriebenen erhielt: aber in dem evangelischen hat die Sache eine ganz

andre

andre Bewandtniß. Die Propheten, wann sie in ihren himmlischen Entzückungen in die Zukunft hineinsehen; und von dem göttlichen Christenthume weissagen, gedenken nie einer Schrift oder eines Schriftstellers: sie setzen im Gegentheile immer, der alten Schrift die lebendige Stimme, und den redenden Messias dem schreibenden Moses entgegen. Der Herr — sagen sie* — wird dem Erlöser die Worte in den Mund geben; und diese Worte werden von Mund zu Mund, den nachfolgenden Geschlechtern unversehrt überliefert werden. Ja; Gott selbst, da er uns durch den Moses einen neuen Gesetzgeber und Propheten ankündiget, verspricht zugleich: daß er seine Worte in desselben Mund legen wolle. Und wozu? Damit er sie niederschreibe: oder niederschreiben lasse? Nein!

 damit

* Da der Erlöser - - - kommen wird, spricht der Herr - - - meine Worte, die ich in deinen Mund geleget habe, werden weder von deinem Munde, noch von dem Munde deiner Kinder, noch von dem Munde deiner Enkel weichen. Isa. 59. 20. 21.

damit er sie rede*. Jeremias zwar machet auch von der Schrift Meldung; aber nicht von einer materiellen, die entweder aufs Papier gemalet, oder in Stein gegraben wird: sondern von einer geistigen, welche in dem Eingeweide, das heißt, in den Gemüthern und Herzen der Gläubigen geschehen soll**.

In diesem Stücke also, weicht das evangelische Gesetz von dem mosaischen ab; und nähert sich zum natürlichen. Beyde diese, wie sie zugleich allgemein sind: so werden sie ursprünglich in die Herzen geschrieben; doch mit dem Unterschiede: daß die mystische Schrift des einen, von Gott dem Erschaffer der unschuldigen Natur, vermittelst des angebohrnen Vernunftlichtes: jene aber des andern von Gott dem Aufrichter und Verbeßrer

* Ich will ihnen aus der Mitte ihrer Brüder einen Propheten erwecken, welcher dir soll gleich seyn; und will meine Worte in seinen Mund legen; und er wird alles zu ihnen reden, was ich ihm befehlen werde. Deut. 18. 18.

** Ich will ihnen mein Gesetz in ihr Eingeweide eindrücken; und es in ihr Herz schreiben. Jerem. 31. 33.

beßrer der gefallenen und verderbten Natur, vermittelst seiner, und der Stimme seiner Gesandten, und abgeordneten Diener, vollbracht wird; als von welcher Stimme, wenn man sie höret, der Glaube entspringt *.

Diesem ursprünglichen, und von den alttestamentischen Propheten schon vorhergesagten evangelischen Charakter gemäß, unterrichtete der göttliche Lehrmeister seine Apostel nur mündlich; und so wenig er selbst etwas niederschrieb: so wenig gebot er ihnen seine Lehren schriftlich aufzuzeichnen. Fürwahr so eines Gebotes giebts gar keine Spur, weder in der Bibel, noch bey den ältesten Scribenten, noch in den mündlichen Ueberlieferungen. Er sagte ihnen wohl: sie sollten in die ganze Welt ausgehen; und einem jeden Menschen, die christliche Religion und ihre Pflichten erklären **: aber daß sie das geschriebene Evangelium herumtragen, oder herum

* Also ist der Glaube aus dem Gehöre: das Gehör aber durch das Wort Christi. Röm. 10. 17.

** Gehet hin in die ganze Welt; und prediget das Evangelium allen Geschöpfen. Mark. 16. 15.

herumschicken, und damit Gläubige machen sollten; nein! dieses sagte er niemals.

Daher waren auch die Apostel immer nur bedacht, das Christenthum mit Predigten auszubreiten. Ohne auf sich besonders äußernde Umstände zu warten, unternahmen sie die langwierigsten, beschwerlichsten, und gefahrvollsten Reisen, zur See und zu Lande; durchwanderten unermüdet die entlegensten, und weitläuftigsten Provinzen, polizirter und unpolizirter Nationen; flogen mit unglaublicher Geschwindigkeit, von einer Stadt in die andre, aus einem Königreiche oder Eylande in das andre; und verkündigten allenthalben mit lauter Stimme, die gute die fröhliche Botschaft, die neue Lehre Jesu Christi. Konnten sie an einem Orte persönlich nicht erscheinen: oder zogen sie von einem andern ab; so sendeten sie dahin: oder bestellten daselbst, an ihrer statt wohl unterrichtete Männer; mit dem Auftrage, das Volk fleißig zu lehren; und wieder andre abzurichten; damit sie tüchtig würden, sowohl

wohl itzt ihnen Beystand zu leisten: als auch einst an ihre Stelle zu treten*.

Hingegen zeigten sie sich zum Schreiben nie sehr geneigt. Sie mußten erst dazu besonders veranlasset, aufgemuntert, ja angetrieben werden. Evangelien haben wir zwar viere: aber nur zwey davon wurden von Aposteln verfasset; und dieses geschah, weder auf göttlichen Befehl: noch aus eigener Zuneigung; sondern aus fremden Antriebe. Matthäus schrieb der erste; nachdem schon mehrere Jahre von der Himmelfahrt des Erlösers verstrichen waren. Er stund eben im Begriffe, Judäen zu verlassen; und sich in seinen Bestimmungsort zu begeben, den ihm die Vorsehung angewiesen hatte: als die bekehrten Juden zu Jerusalem, heftig auf ihn drangen: er möchte ihnen ein geschriebenes Angedenken seiner gepredigten Lehre hinterlassen**.

Joan=

* Was du von mir durch viele Zeugen gehöret hast, das vertraue getreuen Leuten, die tauglich seyn werden, auch andre zu lehren. 2. Tim. 2. 2.

** S. *Euseb. l. 3. hist. c. 24.*

Joannes verkündigte die Lehre Jesu Christi; vermehrte täglich die Zahl der Gläubigen; stiftete viel Kirchen in Asien; regierte dieselben theils durch sich, theils durch die dazu bestellten Bischöffe, bis in das späteste Alter; und immer ohne Schrift. Erst wenige Jahre vor seinem Abschiede, und nur aufs inständige Ansuchen derselben Bischöffe, entschloß er sich, die Gottheit des Wortes gegen Ebionen, und Kerinthen schriftlich zu vertheidigen *.

Auch die zween Jünger Markus und Lukas, die uns in diesem Zwischenraume der Zeit, mit der Lebensgeschichte des Erlösers beschenkten, thaten es nicht auf Ermahnung, oder Antrieb ihrer Lehrmeister: sondern der eine; weil er den Römern den Trost nicht versagen wollte, warum sie ihn, bey seiner Abreise nach Alexandrien so inständig bathen **. Der andre; damit er die vermessenen Lügen gewisser Afterapostel beschämte; und die Gläubigen von der Lesung

* S. *Euseb. Hist. l.* 6. *c*. 14.

** Ebend, *l*. 2. c. 15.

sung andrer mit Irrthümern angefüllten Schriften, die häufig ausgestreuet wurden, abziehen möchte*.

Hätten sich also die itzt angezeigten Umstände nicht geäußert; wer weiß: ob wir so glücklich wären, auch ein einziges Evangelium zu besitzen?

Eben so wurden die Sendschreiben der Apostel, meistentheils von äußerlichen und zufälligen Ursachen veranlasset. Wann irgendwo Religionszweifel, Uneinigkeiten zwischen den neubekehrten Juden und Heiden, Unordnungen in der äußerlichen Kirchenzucht, oder öffentliche Aergernisse entstehen; wann unberufene Apostel das Ansehen der berufenen herabzusetzen, und Ketzer ihre Irrthümer auszubreiten suchen; wann eine Beysteuer für die nothleidenden Gläubigen in Jerusalem zu hinterlegen ist: oder ein in den Ketten schmachtender Apostel mit Almosen gelabet wird; u. s. w. dann folget ein Schreiben, dessen Inhalt dem veranlassenden Umstande völlig angemessen ist; und den

Man-

* S. *Euseb. Hist. l.* 3. *c.* 24.

Mangel der persönlichen Gegenwart ersetzen soll. Erhellets nicht daraus: daß sich die Apostel, mit den mündlichen Unterrichtungen mehr, als mit dem Schreiben beschäfftigten; und nie dachten, die ganze christliche Lehre schriftlich aufzusetzen? Wären sie also gesinnet gewesen: hätten sie fürwahr ein förmliches Lehrbuch — so beyläufig, wie wir heute den Katechismus haben — und zwar gleich anfangs, ehe sie in den verschiedenen Weltgegenden das Lehramt antraten, gemeinschaftlich — oder ein jeder insonderheit — herausgegeben; so wie sie gemeinschaftlich das Glaubensbekenntniß verfasset: aber doch — wohlgemerket — nicht geschrieben haben.

Unterdessen, da alle Apostel unermüdet das Evangelium predigten; und nur selten, nur ungerne, nur in den spätern Zeiten, und nur sechs aus zwölfen etwas schrieben; da sie allenthalben dergleichen Prediger aussendeten; und die ausgesendeten Prediger ihrem Berufe fleißig nachkamen: eilete die christliche Religion mit großen Schritten fort; von

von einem Welttheile in den andern, von einem Königreiche in das andre, von einem Volke zu dem andern; bis in die entlegenste Barbarey, bis zu jenen Erdebewohnern, die sich wegen der angebohrnen Dummheit, und angenommenen thierischen Lebensart, kaum vom vernunftlosen Viehe unterschieden; wo die Schrift nicht hinkam, oder umsonst hingekommen wäre; und gewann überall, bloß vermittelst der mündlichen Verkündigung, unzehlbare Anhänger.

Dieß Factum ist unleugbar. Alle gleichzeitigen Schriftsteller sind uns dessen die Gewährsmänner. Irenäus vorzüglich der heilige Bischoff zu Lyon, und heldenmüthige Blutzeug bestätiget es mit seinem ganzen Ansehen *. „Viele barbarschen Nationen — schreibt er — glauben ohne Feder und Dinte an den Herrn Jesus Christus; und tragen das Gesetz des Heiles in ihrem Herzen, worein es der göttliche Geist geschrieben hat, sorgfältig herum.“ Damit wir aber nicht vermeynten: es hätten ihre barbarschen Sitten

* *Contr. Haer.* l. 3. c. 4.

ten ihre Religion merklich verunstaltet, setzet der fromme und gelehrte Mann noch dazu: „Diese, die also ohne Schrift den Glauben angenommen haben, sind zwar unsrer Sprache nach Barbarn: aber in ihren Gesinnungen, in ihrer Aufführung, in ihren Religionsübungen sind sie weise. Sie wandeln vor dem Angesichte Gottes, in aller Klugheit, Keuschheit, und Gerechtigkeit; und wenn jemand eine ketzerische Lehre vorbringt, verstopfen sie alsbald die Ohren, und laufen davon. Nein! rufen sie mit heiligem Unwillen: so hat man uns anfangs nicht gelehret.„

Die bisher behandelten Grundsätze sind fruchtbar. Sie enthalten viele, manchfaltige, und höchst wichtige Folgen. Auf einige wollen wir den Leser aufmerksam machen; da wir die andern seiner eigenen Scharfsichtigkeit überlassen.

Vermöge der ersten Einrichtung, ists dem evangelischen Gesetze an und für sich gleichgültig: ob es geschrieben werde, oder nicht. Ja das zweyte scheint derselben noch gleichförmi-

förmiger zu seyn. Daher räsonniret man ohne Grund; wenn man behaupten will: es sey das geschriebene Wort Gottes, die eigenthümliche und charaktermäßige Regel unsers Glaubens.

Es gab Christen, und vollkommene Christen, eher und lange eher: als eine apostolische Schrift; und fast ein Jahrhundert eher: als die ganze neutestamentische Bibel existirte. Der Glaube kann so wenig ohne Regel: als der Christ, und zumal der vollkommene Christ, ohne Glauben bestehen. Es gab also eher eine Glaubensregel: als ein Buchstabe vom göttlichen Worte des neuen Bundes geschrieben wurde. In Betrachtung dessen, wer getrauet sich zu sagen: es sey das geschriebene Wort Gottes die erste, und ursprüngliche Regel unsers Glaubens?

Und so ist es auch die schlechterdings nothwendige nicht. Schicklich: ja. Bequemlich: ja. Nützlich: ja. Zufälliger Weise nothwendig; entweder als eine Ersetzung des Mangels der lebendigen Stimme: oder als eine Beyhilfe des schwachen Gedächtnisses:

ja. Aber für sich schlechterdings nothwendig: nein. Dieses widerspricht der Absicht des göttlichen Stifters, der seinen Jüngern nur zu predigen, nicht zu schreiben befohlen hat; dem Betragen der Apostel, die immer geprediget, und Prediger allenthalben ausgesendet; und nur auf Erheischung gewisser zufälligen Umstände etwas geschrieben haben; dem Ausspruche des heiligen Paulus, der die Nutzbarkeit der göttlichen Schrift: nicht die Nothwendigkeit andeutet *; der Erfahrung, welche uns aufs Christenthum weist, das in der ganzen Welt, ohne Schrift aufs schönste geblühet hat; dem Bedürfnisse der zwey Drittheile des Menschengeschlechtes, die weder zu lesen, noch zu räsonniren vermögen. Unglückliche Adamskinder, die ihr unter den Horden der Wilden aufgewachsen; und die ihr vom harten Schicksale, auch in den polizirten Ländern, schon in der Blüthe der Jahre zun knechtlichen Arbeiten seyd verdammet worden! Ihr bleibt so lange von der allgemeinen Gutthat der Erlösung aus-

* Alle von Gott eingegebene Schrift ist nützlich zu lehren - - - - - 2. Tim. 3. 16.

ausgeschlossen; bis ihr nicht Bücher lesen, manchfaltige Sprachen verstehen, und philosophiren lernet! So eine Ungereimtheit, wodurch ohne Zweifel, die beßte Vorsehung sehr beleidiget wird, muß man verdauen; woferne man uns die Schrift, als eine durchaus nothwendige Glaubensregel aufdringen will.

Es ist wahr. Die Litteratur folget meistentheils dem Christenthume nach; weil man Begierde trägt, die göttliche Schrift zu verstehen; und damit seinen Glauben zu vervollkommen. So hat es vormals Chrysostomus beobachtet*: daß die Syrer, Inder, und mehr andre Nationen der Barbarn angefangen haben zu philosophiren; nachdem das johannsche Evangelium, in ihre Sprachen ist übersetzet worden. Aber diese Cultur des Verstandes, wie spät kömmt sie; und wie langsam schreitet sie fort? Sie ist ein Werk vieler Jahre; und noch dazu muß der Glaube vorangehen; damit er das Verlangen nach der Kenntniß der heiligen Schrift

 anfeure.

* *Homil.* I. *in Joann.*

anfeure. Und alles dessen ungeachtet, bleibt noch immer der größte Theil der Gläubigen, in der alten Rohheit zurücke, der doch gewiß auch seine Glaubensregel haben muß.

Damit fällt auch der Einwurf weg, womit man stufenweise, von dem mündlichen Unterrichte des Herrn Jesus zu jenem der Apostel, und von diesem zu ihren Schriften hinaufsteigt. Ja! saget man: anfangs war das mündliche Wort des göttlichen Lehrmeisters, die nothwendige und einzige Regel des christlichen Glaubens; und an dessen Stelle trat hernach jenes der Apostel. Aber nach ihrem Hintritte, kam diese Verrichtung auf die Schriften, welche sie hinterlassen haben; so daß sich unser Glaube, von der Zeit an, einzig und alleine nach dem geschriebenen Worte Gottes zu richten hat.

Wo es die Herren müssen gelernet haben! So eine wichtige Veränderung — däuchts mir — hätte sollen der ganzen Welt, öffentlich und feyerlich angekündiget werden; und welche sichtbare, und bisher ungewöhnliche Wirkungen, wären darauf im Christen-

thume

thume nicht gefolget? Ganze Rüstwägen voll Bücher in alle Provinzen des Erdbodens ausgeschicket, allenthalben Vorleser statt der Prediger bestellet; die Lesung für die Anhörung geboten; das Gehör, wider die vorhergehende ausdrückliche Lehre des Heidenapostels abgethan; und das Gesicht für ein nothwendiges Mittel eingesetzet, den Glauben zu erlangen!

Die Apostel blieben sich immer, bis auf die letzte Stunde gleich; sie beschäfftigten sich immer mit der mündlichen Verkündigung des Evangeliums; und mit der Aussendung solcher Männer, die in dem Stücke allenthalben ihre Stelle vertreten sollten. Noch das letzte Jahr seines mühsamen Laufes, schrieb Paulus aus dem Gefängnisse an den Timotheus *: er möchte geschickte Männer auswehlen; ihnen alles, was er gehöret hätte, mündlich mittheilen; und sie vorzüglich dazu abrichten: damit sie einst tüchtig wür-

* Was du von mir - - - gehöret hast, vertraue getreuen Leuten, die tauglich seyn werden, auch andre zu lehren. 2. Tim. 2. 2.

würden, eben so, wie er, zu lehren; und wieder neue Lehrer zu ziehen. In der Hypothese der Herren Gegner, hätte der Apostel sehr übel gesprochen. Weißt du was — hätte er sagen sollen — mein lieber Schüler Timotheus! Ersetze du unterdessen mit mündlichen Unterrichtungen das, woran es der Schrift noch mangelt; suche aber die heiligen Bücher fleißig zusammen; bewahre sie sorgfältig; und übergieb sie getreuen Leuten, die fähig sind, sie genau abzuschreiben, dem Volke vorzulesen; und einst wieder andre zu dem Endzwecke zurückezulassen. Nein! so redete Paulus nicht; und so redeten, und handelten auch Silas, Thimotheus, Epaphroditus, Kajus, Klemens, Ignatzius, Polykarpus, und alle übrigen, theils von den Aposteln bestellten Glaubensprediger, theils ihre unmittelbaren Nachfolger nicht. Sie hielten sich alle, und immer bey der alten Art, den Glauben fortzupflanzen, und festzusetzen. Die Neuerung also geschah gleich nach dem Tode der Apostel nicht; und folglich geschah sie niemal.

Und

Und warum hätte sie je geschehen sollen? Die apostolischen Schriften enthalten noch lange nicht alles, was Christus gethan, geredet, und gelehret hat *. Drey Jahre gieng er immer mit den Aposteln um; vierzig Tage nach seiner Auferstehung, erschien er ihnen öfter — vielleicht täglich — und unterrichtete sie ausführlich in allem dem, was die Einrichtung des göttlichen Reiches, das ist der Kirche betraf **: und wie wenig finden wir davon aufgezeichnet? Wie viele höchst wichtige Glaubenssätze — z. B. die Gültigkeit der Kindertaufe, und derjenigen, die von den Ketzern mitgetheilet wird; die Zahl, und das Wesen der heiligen Sakramente rc. rc. — suchen wir vergebens in dem ganzen neuen Testamente. So ist endlich

 die

* Es sind aber viel andre Dinge mehr, die Jesus gethan hat; welche wenn sie insonderheit sollten geschrieben werden: so halte ich dafür, daß auch die Welt die Bücher nicht würde fassen können, die zu schreiben wären. Joh. 21. 25.

** Da er ihnen durch 40 Tage erschien, und mit ihnen vom Reiche Gottes redete. Ap. Gesch. 1. 3.

die Schrift auch keine vollständige, keine zureichende Glaubensregel.

Ja für sich alleine, und ohne fremde Beyhilfe betrachtet, vermag sie gar nichts zu wirken, was einer Glaubensregel zusteht. Wir wagen uns weit: aber ohne Verletzung der Ehrerbietigkeit, welche wir sonst der Bibel schuldig sind; und nicht über die Schranken der Wahrheit. Es wird sich bald zeigen.

Giebt es eine heilige Schrift? Der Zweifel muß zuerst gehoben werden; so gehoben werden: daß kein Schatten davon zurückebleibt; daß ich von der Existenz derselben, die größte Gewißheit bekomme; daß ich darüber einen göttlichen Glaubensact erwecken könne. Nun liebster Cleant! wie stehts damit? Verschwindet der Zweifel: so lange Sie keine andre Glaubensregel, als das geschriebene Wort Gottes annehmen? Wer giebt Ihnen die Versicherung? Die Schrift selbst? — Sie mag es hundertmal betheuern; ich kanns ihr dennoch nicht glauben; und zumal mit einem göttlichen Acte; wenn ich nicht zuvor glaube; daß sie göttlich ist. Betheuert nicht

auch der Alkoran seine Göttlichkeit: glauben wir ihms deshalben? Der göttliche Glaube stützet sich ganz aufs göttliche Wort; geht also kein göttliches Wort voraus, das mir von der Göttlichkeit der Schrift Zeugniß giebt: so bin ich außer Stande, eine göttliche Schrift, mit einem göttlichen Glaubensacte zu glauben.

Sehen Sie dort den Ali einen gebohrnen Mahometaner. Er schlägt sich itzt zu Ihrer Religionsparten; und wird von einem Ihrer Wortsdiener getaufet. Nun geben Sie ihm, das geheiligte Buch, die Bibel in die Hand. Er soll einen übernatürlichen Act erwecken, und fest glauben: in diesem Buche werde das Wort Gottes enthalten.

Vermag ers zu thun? Was meynen Sie, mein Beßter? —

Nein? — O den unglücklichen Ali! Er ist zwar vermittelst der verborgenen, und unfehlbaren Wirkung des Sakramentes, ein Gläubiger geworden: aber doch dabey schlechthin unvermögend geblieben, einen einzigen übernatürlichen Glaubensact zu machen; weil

er an die Schrift, die einzige Regel, und die einzige Quelle alles wirklichen Glaubens nicht glaubet. Er ist also zugleich ein Gläubiger und Ungläubiger, eine wahre Chimäre in den Augen desjenigen, der die Herzen, und Nieren durchforschet.

Ja? — Belieben Sie mir doch, die Möglichkeit dessen zu erklären. Steigen vielleicht die heiligen Schriftsteller vom Himmel herab; um ihn im Namen der ewigen Wahrheit, davon zu versichern: oder empfängt er unmittelbar von Gott selbst eine Offenbarung? Keines von beyden ist wahrscheinlich.

Woher also bekömmt unser Täufling die Versicherung: daß die Bücher, die man für göttlich hält, in der That göttlich; und daß in diesem Bande, wirklich alle göttlichen Bücher, weder mehr noch weniger enthalten sind? Weder mehr noch weniger, sage ich; denn woferne ein göttliches Buch fehlete, oder ein menschliches sich darunter befände; so würde die Glaubensregel entweder durch den Abgang des Wahren mangelhaft: oder durch

durch den Zusatz des Falschen betrügerisch werden.

Sie sagen es ihm; und Ihre ganze Partey saget es ihm? — Gut! Soll er Ihnen auf Ihr Wort glauben? Er ist ja von Ihnen selbst unterrichtet worden, nichts zu glauben, was nicht geschrieben steht.

Die Uebereinstimmung aller christlichen Gemeinen saget es ihm? O! da ist diese Uebereinstimmung ein eitler Wunsch, ein leerer Traum! Von jeher war es bey allen Secten eine Hauptsache, ein oder das andre Stück, aus dem alten oder neuen Bunde, oder aus beyden zu verwerfen; und wohl auch dafür lügenhafte Menschenwerke einzuschieben; so daß wenn man alle befragete, kein göttliches Buch unbetastet bliebe.

Vielleicht hilft ihm die Kritik aus? Die Herren Kritiker! wie uneinig waren sie zu allen Zeiten darüber? Wie viele Ungereimtheiten hecketen sie in ihren kritischen Paroxismen aus? Und gesetzet auch: es wäre von der Seite alles ausgemacht; das Zeugniß der Kritiker, bleibt doch immer ein bloß menschen-

menschliches, und von aller Gefahr zu irren, nicht genug entferntes Zeugniß; eine allzu schwache Stütze des göttlichen Glaubens.

Der arme Tropf, der neugetaufte Ali! Welches Hilfsmittel ist ihm dann übrig, um die besagte Versicherung zu erhalten? — Lese er selbst — antworten Sie mir trotzig — die Bibel, die er in den Händen hat; lese er; und glaube sich selbst: oder vielmehr den Stralen der Göttlichkeit, die er bald wahrnehmen wird.

Vortrefflich! Aber der Mann hat nie lesen gelernet. — Lasse er sichs vom Jemanden vorlesen. — Wieder vortrefflich! Nur Schade: daß er in seiner ganzen Nachbarschaft keinen antrifft, der es könnte, oder wollte thun. Und wenn auch jemand ihm den Liebsdienst erwiese: würde er versichert seyn; daß es recht geschähe? Könnte ihn der Vorleser nicht betrügen?

Doch er kann lesen: aber die Kenntniß, und die tiefe Kenntniß der Grundsprachen der hebräschen, chaldäschen, syrschen, griechschen, und lateinschen! Großer Gott! Welche

che mühsame, und wenigen angemessene Zubereitung, wird in Ihrem Systeme erfodert, Herr Cleant! damit man endlich unter die Gläubigen gezehlet werde!

Nicht genug! Sie sollten auch, nach Ihren Grundsätzen, die Originale, die eigentlich heiligen Bücher selbst besitzen; und diese Originale, wie auch die ersten Copien davon, sind längst zu Grunde gegangen. Sie haben nichts, als Abschriften von Abschriften; und wer weiß: von wem; wer weiß: wie gemacht; und sind von keiner versichert: daß sie mit gehörigen Fleiße copiert; mit gebührender Sorge gegen die Urschrift gehalten; und vom Jemanden, der das nothwendige Ansehen gehabt hätte, wäre authentisieret worden.

Von manchen Büchern der göttlichen Schrift ermangeln sogar die Copeyen; und man muß sich bloß an die Uebersetzungen halten. Welche neue Schwierigkeiten! Die ersten und vornehmsten Uebersetzungen, sind eben in den fremdsten, und uns unbekanntesten Sprachen erschienen: und wer steht uns über das, für die gröbern Fehler

gut,

gut, welche beym Uebersetzen sehr gerne einschleichen?

Sie meine Herren! rathen den Ihrigen, die neusten Uebersetzungen in unsre Muttersprache ein; und verwerfen die ältern ohne Unterschied; gleich als wäre nicht eine jede Uebersetzung, zuerst in der gewöhnlichen Sprache des Volkes, für das sie gemacht wurde, herausgekommen; gleich als trüge die Neuheit den Charakter der Unfehlbarkeit an sich; und gleich als wären Ihre jüngsten Uebersetzer, wahrhaft apostolische, und vom göttlichen Geiste überschattete Männer gewesen. Denn was die Wissenschaft, Treue, und unermüdete Genauheit belanget, ist kein Grund vorhanden, sie diesen zuzumuthen, und den ältern abzusprechen.

Unterdessen steht unser gute Ali mit der Bibel in der Hand, noch immer unwissend und zweifelhaft: was er davon halten soll. Itzt liest er: aber die Stralen der Göttlichkeit, sie rühren weder den Geist, noch das Herz lebhaft genug. Es ist wahr — denket er — aus diesen Schriften leuch-

tet etwas Ehrwürdiges, Heiliges, Göttliches hervor: aber die vielen Widersprüche, die mir aufstoßen — wohlgemerket: Alt denket also — die unbegreiflichen Dinge, die meiner Vernunft entgegenstehen, verdunkeln den Glanz bald wieder. So denket er; und ängstiget sich; und zweifelt; und weiß noch, mit genugsamer Gewißheit nicht: ob in diesem Buche, das Wort Gottes enthalten werde; ob eine göttliche Schrift existire?

Allerdings so müßte es hergehen; wenn das geschriebene Wort Gottes, die einzige Regel unsers Glaubens wäre. Wir müßtens bloß aus der göttlichen Schrift wissen: daß es eine göttliche Schrift giebt; und dieses ist eine aufgelegte Unmöglichkeit. Wir müßtens bloß aus der göttlichen Schrift wissen: welche die göttliche Schrift sey; und dieses ist eine gleiche Unmöglichkeit. Z. B. Wie können wir aus der Bibel alleine mit Zuversicht schließen: daß die Evangelien des Markus, und des Lukas ächt: und jene des Thomas, und des Bartho-

lomäus unächt sind? Scheint nicht vielmehr die Wahrscheinlichkeit auf der Seite des Buches zu stehen, das auf dem Titelblatte den Namen eines Apostels aufzeiget? Ingleichen, wo versichert uns die Bibel: daß das Sendschreiben an die Römer ein ächtes: jenes aber an die Laodizier, das noch itzt herumgetragen wird, ein untergeschobenes Werk des heiligen Paulus ist; da doch beydes von ihm den Namen führet; und der Apostel selbst den Kolossern berichtet*; er habe an die Laodizier geschrieben: nirgend aber des Briefes an die Römer Meldung thut? Wir müßtens endlich, bloß aus der göttlichen Schrift wissen: daß die Evangelien, und apostolischen Sendschreiben, die wir itzt unter den Händen haben, wirklich dieselben sind, welche einst von den Evangelisten, und Aposteln verfasset worden; und dieses ist die dritte Unmöglichkeit. Z. B. Seys gewiß: daß Matthäus ein Evangelium geschrieben hat: aber ist das Evangelium, was wir itzt unter seinem Namen

* Koloss. 4. 16.

men lesen, eben dasselbe, in allen Stücken dasselbe? — Die Bibel bezeuget es mit keinem Worte. Doch es unterscheidet sich von selbst, durch die hervorleuchtenden Spuren der Göttlichkeit, wie das Licht von der Finsterniß? — Warum haben dann alle verschiedenen Häupter der manchfaltigen Parteyen verschiedene Bücher, einer dieses, der andre ein anders, aus der Bibel weggestrichen?

Aber wenn uns auch die göttliche Schrift über diese Puncte vollkommen befriedigte: was würden wir gewinnen? Der erste Schritt wäre freylich gethan: aber der zweyte, der ließ sich wieder nicht thun. Ist der Text der heiligen Bücher rein, und unverfälscht? Welche große, wichtige, nothwendige Frage! aber eine Frage, die wir eben so wenig in der Bibel beantwortet finden. Die obigen Schwierigkeiten also, wären daher übertragen, nicht gehoben.

Nachdem, wie gesagt, die heiligen Originale; ja auch die Originale der ersten Uebersetzungen, und die ersten Copeyen von bey-

 den,

den, schon vor einer geraumen Zeit sind verlohren gegangen: so bleiben uns nur die spätern Abschriften übrig, deren immer eine nach der andern gemacht worden. Und Sie wissen es, mein beßter Cleant! wenn Sie anders einen nur mittelmäßigen Begriff vom Copieren, und von jener Gattung der Leute haben, die man Copisten nennet: wie leicht, und wie oft, auch die gröbsten Fehler, beym Abschreiben begangen werden. Nichts leichter: als daß Buchstaben und Wörter, itzt gestümmelt, itzt versetzet, oder verwechselt; und die Unterscheidungszeichen bald weggelassen, bald auf einem unrechten Platze angebracht werden, wodurch der Sinn merklich verdunkelt, oder gar umgeändert wird. Itzt übersieht die Fahrläßigkeit des Abschreibers ganze Perioden, und Paragraphen: itzt rücket desselben Dummheit die Anmerkungen, die auf dem Rande, von Gott weiß, was für einer Hande aufgezeichnet stehen, in den Context ein — — — Wie stark also ist die Vermuthung nicht: es möchte auch so ein Unglück den Text unsrer Bibel,

bel, die durch die Hände so vieler unerfahrnen Copisten gelaufen ist, an manchen Orten getroffen haben; vorzüglich da wirs noch dazu, aus den ältesten Scribenten mit Zuverläßigkeit wissen: daß sich die Ketzer der ersten Jahrhunderte alle Mühe gaben, die heiligen Bücher zu verfälschen? Und solange diese Vermuthung Statt findet, können wir denselben nichts zutrauen.

Nun! Wer zieht uns aus diesem Zweifel? — Gewiß die Bibel nicht. Sie saget es nirgend: und wenn sie es auch sagete: würde ihr eigenes Zeugniß wieder verdächtig seyn; weil sich eben da eine Verfälschung hätte eräugen können.

Wir haben uns in das Feld der unmöglichen Dinge so tief hineingelassen: daß wir keinen Ausgang finden. Da liegt uns schon wieder, eine neue Unmöglichkeit in dem Wege. Der wahre Sinn des göttlichen Textes, läßt sich an sehr vielen Orten, aus der Bibel alleine nicht bestimmen; und was nützet ohne diesen alles Uebrige? Sollten wir auch unmittelbar aus der Hand Gottes die Schrift em-

pfangen: wozu würde sie uns dienen; wenn wir sie nicht verstünden?

O! heißt es — Dazu braucht man nur Augen zu haben. Es ist ja alles so klar; so deutlich: daß man es nur lesen darf.

So haben dann bisher so viele gelehrten Köpfe keine Augen gehabt? Locke selbst, ein gelehrter, und in dem Puncte gewiß nicht verdächtiger Mann, hält * die Erklärung des Schrifttextes für eine Sache, die auch den größten Meistern große Schwierigkeit verursachet; und beruft sich deshalben auf die so häufigen darüber verfaßten Commentare, wie auf den handgreiflichsten Beweis. Fürwahr, wenn alles so klar ist, wozu soviel Commentare? Und siehts man den Commentatorn nicht an: daß es sie manchmal, keine geringe Mühe gekostet hat, einen verständlichen, und wahrscheinlichen Sinn herauszubringen? Sie gestehen es selbst: daß sie es nur vermittelst einer fortgesetzten Anstrengung der Seelenkräfte, einer genauen Sammelung der mündlichen Ueber-

* *Essai sur l'Entend. l. 3. ch. 9. §. 23.*

Ueberlieferungen, und eines brünstigen Gebethes zum Vater der Lichter bewirketen. Und bey allem dem sind sie dennoch sehr oft, verschiedener Meynungen gewesen.

Aber diese Verschiedenheit der Meynungen, die sich mit der vorgegebenen Klarheit der Schriftstellen gar nicht verträgt, ist in den manchfaltigen Glaubensparteyen der Christen weit sichtbarer. Vom Anbeginne des Christenthums her, entstund keine Secte, die nicht in der Bibel wollte gegründet seyn; und darauf beriefen sich alle so unzehlbaren Sectenstifter; wo es auf die Beglaubigung ihrer neuen Lehrsätze ankam. Die Uneinigkeiten währen noch immer fort; und wie die verschiedenen Gemeinen den Ihrigen verschiedene Glaubensartikel vorlegen: so ziehen alle dafür den Beweis aus der Schrift; und noch dazu nicht selten aus demselben Texte. Wer wird uns so ein außerordentliches Phänomen genug erklären; wenn die Bibel allen, und allezeit deutlich redet? Darinnen werden gewiß die Widersprüche nicht enthalten; denn sie ist eine lebendige Quelle der Wahrheit:

also irren, und widersprechen sich die Ausleger. O meine Herren! wie kann dieses möglich seyn? Wenn die Schrift für sich, allen so klar und verständlich ist: warum gehen Sie in Ihren Auslegungen so weit von einander ab? Und wenn Sie unter einander so wenig übereinstimmen: warum getrauen Sie Sich, der Bibel eine so helle Klarheit, und so leichte Verständlichkeit zuzueignen?

Man leget zwar die Schuld dieser Nichtübereinstimmung, auf die Vorurtheile und Leidenschaften, auf den Mangel des Glaubens und der Frömmigkeit: alleine nebst dem, daß dieses Vorwürfe sind, welche gegenseitig einer dem andern, mit gleichem Rechte thun kann; und welche eben deshalben nichts beweisen: so wäre ja nichts leichter, als mit Beyhilfe der so klaren biblischen Aussprüche, die Irrenden zu belehren; und die Hartnäckigen zu überführen. Hernach hangen ja selbst in dieser Hypothese, der ächte Glaube und die wahre Frömmigkeit, ganz von dem richtigen Verstande der Schrift ab; denn wie

sollte

sollte man gläubig und fromm seyn, ohne die einzige Glaubensregel recht zu verstehen?

Und was werden diese uneinigen Herren, zu ihrer Entschuldigung vorbringen; da sie selbst ihre eigenen Meynungen so oft abändern? Eine wunderliche: aber von der wiederholten Erfahrung bewährte Sache! Eben die, welche die durchgängige Klarheit der Bibel, mit der größten Hitze vertheidigen, verstehen heute manche Stellen anders: als sie dieselben gestern verstanden haben. Woher die Unbeständigkeit? Sehen sie bey gleichhellem Sonnenscheine nicht immer gleich? Oder sollen wirs einer Dummheit, oder einer gewissen Wuth zuschreiben, der erkannten Wahrheit zu widersprechen? Dieß wäre sehr unartig; und wir wollen uns so etwas nicht nachsagen lassen. Wir schließen vielmehr aus dem Aeußerlichen auf das Innerliche, vom Werke auf die Gesinnungen; und halten fest dafür, daß sie in dergleichen Fällen gegen ihr eigenes Gefühl reden, und die Dunkelheit der göttlichen Schrift, so lebhaft als wir, empfinden.

Es ist nicht anders. Man lese nur eine, oder die andre Seite; und versuche überall den richtigsten Sinn zu bestimmen. Es stoßen Schwierigkeiten auf, welche man ohne fremde Beyhilfe nicht übersteigen kann. Schwierigkeiten in Ansehung der Gegenstände, die behandelt: und Schwierigkeiten in Ansehung der Weise, worauf sie behandelt werden.

Die Gegenstände sind entweder Erzehlungen der vergangenen: oder Vorhersagungen der künftigen Dinge; Geheimnisse des Glaubens: oder Grundsätze der Sittenlehre. Wenn nun schon die ersten und letzten, größtentheils klar scheinen: so sind doch die zweyten und dritten, desto dunkler; weil sie vermöge ihrer innerlichen Beschaffenheit, entweder außer den Gränzen unsers Gesichtskreises, oder über die Activitätsspähre unsers Verstandes liegen. Ja die Geheimnisse sind in eine so ehrwürdige Dunkelheit eingehüllet: daß es Vermessenheit ist, dahintersehen zu wollen; und der Vorwitz in Gefahr steht, mit Blindheit geschlagen zu werden.

Die Weise, worauf die Gegenstände behandelt werden, vergrößert noch die Dunkelheit; und verdeckt vor unsern Augen auch manchmal das Klare.

Der biblische Styl — saget man — ist doch ziemlich einfach.

Seys: aber mit aller seiner Einfachheit, ist er dennoch voll hebräscher Idiotismen, zweydeutiger Worte, zweifelhafter Ausdrücke, verwirrter und abgebrochener Sätze; voll figürlicher Redensarten, ungewöhnlicher Gleichnisse, poetischer Bilder, rednerischer Troppen, und Metaphern; voll nicht zusammenhangender Reden; halb oder gar nicht beantworteter Fragen, und anscheinender Widersprüche. Da vermißt man die natürliche Folge der Dinge: dort die wirkliche Ordnung der Geschichte; da die zureichende Bestimmung des Objectes: dort die genugsame Unterscheidung des eigentlichen, oder uneigentlichen Wortverstandes. Bald geschieht der plötzlichste Uebergang von dem wörtlichen zum mystischen Sinne; von den sinnlichen zu den geistlichen Verheißungen;

von

von den zeitlichen zu den ewigen Strafen; von der ersten zur zweyten Ankunft des Messias; von der Erlösung des jüdischen Volkes aus der babylonschen Gefangenschaft, und Wiederherstellung des hierosolymitanischen Tempels, zur Erlösung des ganzen Menschengeschlechtes aus der Dienstbarkeit der Hölle, und Stiftung der christlichen Kirche; von dem weltlichen Reiche Israels, zum geistlichen des Heilandes: bald bezeichnet ein Ding das andre; und wo man am wenigsten eine Gleichheit vermuthet, trifft man Vor- und Nachbilder an.

Es fiele nicht schwer, von allen diesen so manchfaltigen Quellen der Dunkelheit, überzeugende Beyspiele die Menge anzuführen: aber ich rede mit Leuten, denen die Bibel, als ihre einzige Glaubensregel bekannt genug ist; und ihre Wahrheitsliebe, ihre Redlichkeit werden, wie ich hoffe, meinen Worten ohne Anstand Gerechtigkeit wiederfahren lassen.

In der That sie leugnen auch der Schrift alle Dunkelheit nicht ab; doch behelfen sie

sich

sich damit: daß sie die dunklern Stellen gegen die klärern halten; und beym hellen Lichte dieser den ächten Sinn jener, bestimmen: oder — bestimmen wollen.

Die Regel ist gut; und selbst in den ersten Grundsätzen der Kritik enthalten. Aber wollte der Himmel! ihre Anwendung hätte nicht schon öfter, das Feuer der Streitigkeiten nur noch mehr angefachet! Was einigen klar scheint, das behaupten andre dunkel zu seyn; und manche sind wohl gar so dreiste: daß sie mit dem Dunkeln das Helle verfinstern.

Hernach, entspricht wohl immer einer jeden dunkeln Schriftstelle eine klärere? Sind wohl in der Bibel, alle göttlichen Wahrheiten klar und deutlich ausgedrücket? — Wir wollen sie darum selbst befragen.

Der erste Kämmerling der Mohrenköniginn Kandazes, liest aufmerksam den Isaias. Verstehst du wohl — fraget ihn

Philipp — was du liesest? * O! — ist die Antwort — wie soll ichs verstehen; wenns mir Niemand erkläret? Der Mann ist doch keiner aus dem Pöbel; er kann mehr: als lesen. Er ist zwar noch kein Gläubiger — wie die Herren, die außer der Schrift keine Glaubensregel annehmen, eben nicht eher gläubig sind; als sie dieselbe lesen, und verstehen — aber er ist doch ein Proselyt; und hat ein redliches, zum Glauben geneigtes Herz. Es braucht also noch etwas mehr, als zu lesen, um die heiligen Bücher recht zu verstehen; weil da beyde, der Schüler und der Meister, die Nothwendigkeit eines Auslegers erkennen.

Diese Nothwendigkeit empfanden die Apostel selbst am beßten. Wie oft verstunden sie nicht einmal die Worte ihres noch lebenden Lehrmeisters, woher sie genöthiget wurden,

* Vermeynest du wohl: daß du verstehst, was du liesest? Er sprach: wie kann ichs verstehen, so mich Niemand unterweist? Ap. Gesch. 8. 30. 31.

den, ihn um eine Erklärung zu bitten *? Wie oft höreten sie von ihm: daß der Messias den prophetischen Orakeln gemäß, den Heiden würde überantwortet, und gekreuziget werden: alsdann aber von den Todten wieder auferstehen; und wie finster, wie unfaßlich schien ihnen diese Vorhersagung **; bis sie endlich Jesus selbst erstens den zween Jüngern, die nach Emmaus spatzierten, und hernach allen im Speisesaale versammelten, durch die Auslegung aller daher gehörenden Schriftstellen erklärete *** ?

Dazu

* Und seine Jünger traten zu ihm, und sagten: erkläre uns das Gleichniß von dem Unkraute auf dem Acker. Matth. 13. 36.

Warum verstehet ihrs nicht: daß ich nicht vom Brodte geredet habe? Ebend. 16. 11.

** Sie aber verstunden keines von diesen Dingen. Luk. 18. 34.

Denn sie wußten die Schrift noch nicht - - - - Joh. 20. 9.

*** Da fieng er an, vom Moses und von allen Propheten, und legte ihnen dasjenige aus, was von ihm in allen Schriften gesaget war. Luk. 24. 27.

Alsdann eröffnete er ihnen den Verstand, damit sie die Schrift verstünden. Ebend. 45.

Dazu kömmt noch das untrügliche Ansehen des Apostelfürsten, welcher, da er von den Sendschreiben seines geliebtesten Bruders Paulus redete, ausdrücklich bezeugte: es wären darinnen manche Stellen schwer zu verstehen *. Und wem? Vielleicht nur den Ungelehrten, und Unbeständigen? — So verdrehen einige den gegenwärtigen Text. Aber nein! Die Ungelehrten und Unbeständigen misbrauchten nur, nach den Worten des heiligen Petrus, diese dunkeln Stellen zu ihrem eigenen Verderbnisse **: aber die Dunkelheit bezog sich auf alle, oder doch auf die meisten Gläubigen derselben Zeit; weil er Niemanden benennte: Niemanden ausnahm. Also auf die Zeitgenossen, auf die, welche der Sprache und der Sitten kundig, welche Landsleute, Zuhörer, und Lehrlinge des Paulus selbst gewesen waren. Wenns so ist: was soll man von den itzigen Lesern der

* In welchen etliche Dinge schwer zu verstehen sind. 2. Petr. 3. 16.

** Welche die Ungelehrten und Unverständigen verkehren, wie auch die übrigen Schriften, zu ihrem eigenen Verderben. Ebend.

der paulinschen Schriften denken, welche der Zeit, dem Clima, der Sprache, den Sitten und Gebräuchen nach, von dem Verfasser so weit entfernet sind?

Nachdem die Dunkelheit der Bibel außer Zweifel, wies mir däucht, ist gesetzet worden; möchten einige die Frage beantwortet wissen: warum es der weiseste, und gütigste Gott zugelassen, oder wohl gar angeordnet habe?

Die göttlichen Absichten sind zwar meistentheils uns Sterblichen ein Geheimniß: unterdessen doch, läßt sich manchmal eine oder die andre, nicht sehr unwahrscheinlich bestimmen. Wie wenn die Schrift dunkel wäre, um in der christlichen Kirche, die festgesetzte Ordnung der Lehrenden und Lernenden, die Unterwürfigkeit der Schüler gegen die Meister, und die Abhängigkeit der Laien von den Priestern, zu handhaben? Gewiß einerseits, würde sie sehr zerrüttet werden, diese Ordnung; wenn jedermann vermögend wäre, die Bibel vollkommen zu verstehen, und auszulegen: und andrerseits muß sie bis zum

Ende der Welt in der Kirche feststehen. Denn Gott — sagt Paulus — hat Hirten und Lehrer bestellet; nicht nur für die ersten Zeiten: sonder bis zur gänzlichen Vollendung des geistlichen Kirchengebäudes, welche erst bey der Ankunft des Richters geschehen wird *. Daher warnet er die Christen sorgfältig: daß sich keiner in des andern Verrichtungen eindringe; und sich jener des Lehramtes nicht anmaaße, der vom göttlichen Geiste zu lernen bestimmet ist **. Es sollen zwar alle weise seyn: aber ein jeder nach dem Maaße, das ihm der Herr beschieden hat ***.

Wie

* Er hat - - - etliche zun Hirten und Lehrern gesetzet - - zur Erbauung des Leibes Christi; bis wir alle einander in der Einigkeit des Glaubens, und der Erkenntniß des Sohnes Gottes begegnen. Ephes. 4. 11 — 13.

** Sind vielleicht alle Lehrer? - - - Haben vielleicht alle die Gabe der Auslegung? 1. Kor. 12. 29. 30.

*** Ich sage einem jeden: - - - daß er nicht weiser sey: als es ihm gebühret; sondern daß er mit Mäßigkeit weise sey - - nach dem Maaße des Glaubens, welches Gott einem jeden ausgetheilet hat. Röm. 12. 3.

Wie wenn die Schrift dunkel wäre, um ihr ehrwürdiges göttliches Ansehen, bey den Ungläubigen sowohl, als bey den Gläubigen desto sichrer zu behaupten? Das Leichte, und was geringe Mühe kostet, hat gemeiniglich das Unglück, wenig geachtet zu werden: hingegen schätzet man dasjenige, wozu eine Anstrengung der Seelenkräfte erfodert wird, allezeit höher. Die dunkeln Geheimnisse des Glaubens dunkel vorgetragen, erwecken in uns ein lebhaftes Gefühl ihrer Erhabenheit und unsers Unvermögens; wodurch der Stolze demüthig, der Demüthige ehrerbietig, der Ehrerbietige gelehrig, und der Gelehrige angetrieben wird, sich dem Unterrichte der von Gott gevollmächtigten Lehrer zu unterwerfen; und mit Daviden zum Vater der Lichter zu rufen*: „Erleuchte meine Augen: so will ich die Wunderdinge deines Gesetzes betrachten.„ „Gieb mir Verstand: so will ich dein Gesetz durchforschen.„ „Laß dein Angesicht über deinen Diener scheinen; und lehre mich deine Satzungen.„

* Psalm. 118. 18. 34. 135.

Doch seyn die eigentlichen Grundursachen der biblischen Dunkelheit, dem Allwissenden heimgestellet. Das Warum interessirt uns wenig: wo die Sache offenbar ist.

Itzt lasse ichs dem unparteyischen Leser, zu entscheiden über: ob ich zuviel gewaget; da ich oben gesaget habe: es vermöge die Schrift, für sich alleine, und ohne fremde Beyhilfe betrachtet, gar nichts zu wirken, was einer Glaubensregel zusteht.

Schreckliche Wahrheit für alle die, welche das geschriebene Wort Gottes, für die einzige und vollständige Glaubensregel halten! O meine Herren! wie dauern Sie mich! Sie stecken in unauflöslichen Zweifeln, über die Existenz der Bibel, über die Zahl, und Authenticität ihrer Theile, über die Unverfälschtheit ihres Textes, über den wahren Sinn ihrer Worte; und solange Sie also zweifeln: sind Sie schlechterdings unvermögend, einen einzigen übernatürlichen Act des göttlichen Glaubens zu erwecken.

Sie leugnen es: aber betrügen sich selbst. Der Glaube, den Sie haben, ist bloß na-

türlich,

türlich, bloß menschlich; und die Ruhe Ihres Gewissens falsch und erzwungen. Sie suchen die Versicherung in menschlichen Bewegungsgründen, welche nicht durchaus untrüglich sind; und wenn sie es auch wären, zum göttlichen Glauben durchaus nicht zureichen.

Lieben Sie Ihre unsterbliche Seele; verlangen Sie durch die lange Ewigkeit glücklich zu seyn: o! so erwägen Sie diesen Punct, aufmerksam und unparteyisch.

Von dem ungeschriebenen Worte Gottes.

Weder Dinte, noch Feder, noch Papier, noch so etwas, das der Dinte, der Feder, und dem Papiere gleichkömmt: aber die gränzenlosen Vollkommenheiten des unendlichen Redners, geben dem Worte Gottes das Ansehen. Seys geschrieben, oder nicht geschrieben; ists Gotteswort: so verdient es von allen vernünftigen Geschöpfen, den schnellsten, den blindsten, den festesten Beyfall; eben so, wie es dem Befehle des Landsfürsten muß gehorchet seyn: werde er schriftlich, oder mündlich kundgemacht.

Zwar

Zwar in den menschlichen Geschäfften, gilt meistentheils die Schrift mehr, als das mündliche Wort: aber dieses ist eine willkührliche Einrichtung, deshalben gemacht; weil man im Schreiben gemeiniglich mehr Behutsamkeit gebraucht, als im Reden; und weil die Bosheit, oder Dummheit der Leute, die Reden leichter, als die Schriften verkehret. Das Erste findet da keine Statt; und wider die schlimmen Folgen des Zweyten hat der Allweise schon Vorsehung gethan. Giebts also ein ungeschriebenes Wort Gottes: so ist demselben, wie dem geschriebenen zu glauben; so ist alles, was es lehret, christliche Glaubenswahrheit; und was ihm widerspricht, ketzerischer Irrthum. Die Sache ist ziemlich klar. Nur kömmts darauf an: ob die Bedingung bestehe; und sie besteht; wenn die Schrift nicht alles in sich enthält, was ein Christ zu wissen verpflichtet ist.

Wie alle göttlichen Werke — saget man — vollkommen sind: so ist es auch die Bibel. — Wer leugnet es? Aber den Schluß von der Vollkommenheit des Werkes, auf

die Vollständigkeit der Glaubensregel, den verbitten wir. Jene hängt lediglich vom Hauptzwecke ab; und diese gehöret nicht mit zu den Bestandtheilen desselben. Nein! nicht um eine Regel des Glaubens, und der Sitten zu seyn, ist sie eigentlich bestimmet, die Bibel: sie soll uns nur als ein brauchbares Werkzeug — wie ein Ermahnungsinstrument — zur Erhaltung, und steten Verstärkung des Glaubens dienen, wozu wir schon eher, auf dem Wege der mündlichen Verkündigung gekommen sind; sie soll uns, mit Vorlegung manchfaltiger Lehren, Beyspiele, und Ermahnungen, bald unterrichten, bald aufmuntern, bald trösten, bald schrecken. Ist dieses nicht die Endabsicht, welche wir aus den Worten der zween Apostelfürsten *, und selbst aus der innerlichen Einrichtung der

* So lange ich in dieser Hütte bin: achte ich es billig zu seyn, euch zu erwecken, und zu ermahnen. 2. Petr. 1. 13.

Sehet da den zweyten Brief, den ich euch schreibe, womit ich euer aufrichtiges Gemüth durch Ermahnung erwecke. Ebend. 3. 1.

Denn

der Schrift abnehmen? Denn warum ist sie nicht, ein ununterbrochen fortgesetztes Werk? warum besteht sie aus so vielen, und verschiedenen Theilen, aus Geschichten, Weissagungen, Unterrichts- und Strafreden, Psalmen, Liedern, Sendschreiben — — —? warum erwähnet sie so vieler Dinge, die für sich zum christlichen Glauben nicht gehören: sondern itzt nur deshalben müssen geglaubet werden; weil sie geschrieben sind; und warum verschweigt sie im Gegentheile so viele andern, ohne deren Kenntniß es unmöglich ist, ein vollkommener Christ zu werden?

Darunter rechne ich zuvörderst die heiligen Sakramente, und was den rechten Gebrauch derselben betrifft, als wovon es abhängt: daß diese so vortrefflichen Heilsmittel, nicht entweder kraftlos, oder gar schädlich, und Ursachen des Untergangs werden. Einestheils leidet es keinen Zweifel: daß ihre Einsetzung das Vermögen aller Men-

Denn alles, was geschrieben ist, ist zu unsrer Lehre geschrieben; damit wir durch die Geduld, und den Trost der Schrift Hoffnung haben. Röm. 15. 4.

schen, auch der Apostel übersteigt; und bloß alleine von dem Gottmenschen, dem einzigen Urheber der Gnade, und des Heiles herfließen kann: anderntheils aber beleuchtet uns darüber die Schrift so wenig; daß wir bey ihrem Lichte, nichts von der bestimmten Zahl, nichts von vielen wesentlichen Eigenschaften, nichts von manchen nothwendigen Vorbereitungen dieser göttlichen Handlungen sehen.

Wo, wo ist die Schriftstelle, die uns ausdrücklich saget: so viel — weder mehr, noch weniger — Sakramente giebt es; diese können wiederholet: jene nicht; diese von allen: jene nur von einigen gültig verwaltet werden; diese sind für alle einzelnen Menschen: jene nur für gewisse Gattungen; diesen ist der Umstand wesentlich: jenen zufällig; u. s. w.? Nehmen wir zum Beyspiele, das erste und aus allen das nothwendigste Sakrament, die Taufe. Wie viele, und wie wichtige Zweifel stoßen hier auf, welche die Bibel unberühret läßt? Gilt die Taufe auch für die neugebohrnen Kinder, und für die erwach-

erwachsenen Wahnsinnigen? Sind die Worte „ich taufe dich„ und die ausdrückliche Anrufung der drey Personen in der Gottheit, wesentlich, oder zufällig? Wird der wahre wirkliche Glaube, entweder beym Täuflinge, oder beym Täufer, oder bey beyden zugleich nothwendig erfodert? Wer hat die Macht, wer die Erlaubniß, dieses Sakrament auszuspenden; und kann es öfter gültig mitgetheilet werden? Niemand wirds leugnen: daß dergleichen Zweifel, in der Kirche Christi nicht herrschen dörfen; und daß sie aus dem Worte Gottes müssen gehoben werden: aber es wird auch Niemand vermögen, sie bloß aus dem geschriebenen zu heben. Die stete Erfahrung bewähret es. Jene bekannten Streitigkeiten des dritten Jahrhundertes über die Gültigkeit der Ketzertaufe, ließen sich nicht anders: als vermittelst der mündlichen Ueberlieferungen beylegen; und der Papst Stephanus wiederholte nur immer das Verbot Neurungen einzuführen. „Man halte sich — schrieb er an den heiligen Cyprian — bey dem, was uns die

Apostel

Apostel mündlich überliefert haben.„ Die Wiedertäufer sind noch nie mit einem klaren Schrifttexte, des Irrthums überwiesen worden; und keiner aus denen, die nach ihrem Hauptgrundsatze nichts glauben, was nicht geschrieben ist, hat je überzeugend dargethan: daß frischgebohrne Kinder fähig sind, die Taufe zu empfangen. Ja es würde ihnen bange werden; wenn sie uns über alles das, was sie von diesem, und den übrigen Sakramenten glauben, und in Uebung bringen, bloß aus der Bibel sollten Rechenschaft geben. Gewiß ihre theoretischen sowohl, als praktischen Uneinigkeiten, in Ansehung der obberührten Puncte, legen es deutlich an den Tag: daß sie in dem geschriebenen Worte Gottes, jene allgemeine Stütze ihrer Glaubenslehren nicht antreffen, deren sie sich gegen uns, mit so lautem Getöse rühmen.

Da haben wir also einen unumstößlichen Beweis: daß Christus viele, höchst wichtige, und vorzüglich, zu glauben und zu üben nothwendige Wahrheiten lehrete, die

von

von den Aposteln nicht schriftlich aufgezeichnet: sondern nur mündlich den Gläubigen verkündiget, und besonders den Bischöffen und Vorstehern der christlichen Gemeinen, zur Bewahrung anvertrauet wurden.

Und es geziemte sich allerdings: daß es also geschah; denn damit blieb dieser kostbare Schatz im Schooße der Kirche; und die Kirche im Besitze eines Vorrechtes, das ihr als der unbefleckten Braut ihres göttlichen Stifters von rechtswegen gebührete. Nämlich wie vormals die Juden über alle Nationen des Erdbodens erhoben waren; weil ihnen — wie Paulus schreibt * — die göttlichen Orakel anvertrauet worden: so sollte itzt die Kirche vor allen übrigen Religionen, an den erhabensten Geheimnissen der Gottheit; und allen Heimlichkeiten ihres himmlischen Bräutigams, ganz alleine Theil nehmen. Wäre alles pünctlich, und ausführlich geschrieben: wie würde sie diesen unschätzbaren Vorzug behaupten? wie von den ehrwürdigsten Geheimnissen der göttlichen

* Röm. 3, 2.

chen Religion mehr wissen: als die Juden und Heiden, die ihre heiligen Bücher mit profanen Augen durchblätterten?

Und damit entgiengen auch diese ehrwürdigsten Geheimnisse der Gefahr, von den Ungläubigen entheiliget zu werden, der sie durch die öffentlichrn Schriften wären bloßgestellet gewesen. Dieses war ohne Zweifel die Ursache: warum die Apostel in ihren Sendschreiben, manchmal die Rede plötzlich abbrachen; und sich auf den mündlichen Unterricht beriefen, den sie entweder schon gegeben hätten, oder noch geben würden *. Dieses war die Ursache: warum die nächstdarauffolgenden Väter in ihren Werken, so wenig, nur

* Z. B. Ich hätte euch wohl mehr zu schreiben: allein ich habe es durch Papier und Diente nicht thun wollen; denn ich hoffe: daß ich zu euch kommen, und mit euch von Mund zu Mund reden werde. 2. Joh. 12.

Ich habe dir noch viel zu schreiben: aber ich habe es durch Dinte und Feder nicht thun wollen. Ich hoffe aber, dich bald zu sehen; und alsdann werden wir mündlich mit einander reden. 3. Joh. 13. 14.

Das

nur mit geborgten Ausdrücken, und fast immer mit dem Beysatze: „die Gläubigen verstehen uns„ „die Eingeweihten wissen es„ von den erhabnern Geheimnissen unsers Glaubens handelten; oder wohl auch darüber ein strenges Stilleschweigen beobachteten; und es sogar zu einem Gesetze der kirchlichen Zucht verordneten, von allem dem, was die Ausspendung der heiligen Sakramente betraf, nichts zu schreiben: sondern dessen Kenntniß, bloß vermittelst der mündlichen Ueberlieferung, unter den Bischöffen und Priestern zu erhalten.

Daher schrieb Basilius * noch im vierten Jahrhunderte: Die Lehre von den heiligen Sakramenten, und die Art dieselben auszuspenden, wären so alt, als die Kirche; und den Bischöffen von den ersten Vätern, mit einer

Das Uebrige will ich anordnen; wann ich kommen werde. 1. Kor. 11. 34.

Und haltet die Ueberlieferungen, welche ihr entweder durch unser Wort, oder durch unsern Sendbrief gelernet habet. 2. Thess. 2. 14.

* *L. de Spir. S. c. 27. &c.*

einer ehrerbietigen Verschwiegenheit durch heimliche Unterrichtungen überliefert. Und bald darauf bewährte es Augustinus * auf eine recht sinnliche Art: Sehet da — sprach er — einen Katechismusschüler, oder sogenannten Katechumen; fraget ihn von dem Herrn Christus: er bekennet alsbald desselben Gottheit, mit Betheurung: daß er es fest glaube. Fraget ihn von dem allerheiligsten Abendmahle: er erstummet; und weiß nicht: was wir sagen. Daher kamen auch die Liturgien, Katechismen, und andre ausführlichern Abhandlungen von den geheimnißvollen Glaubenswahrheiten, erst alsdann ans Licht; nachdem das Christenthum schon fast durch die ganze Welt ausgebreitet; die Ruhe der Kirche hergestellet; die heidnische Abgötterey getilget; und hiemit die Gefahr der Entheiligung gänzlich verschwunden war.

Die Herren, welche die mündlichen Ueberlieferungen, ohne Ausnahme verwerfen, bemühen sich aus verschiedenen Schriftstellen, alles das herzuleiten, was uns von den Sakra-

* *Tract.* I. *in Ioann.*

kramenten zu wissen nothwendig ist. So z. B. schließen sie auf die Nothwendigkeit der deutlichen Anrufung aller drey göttlichen Personen aus den Worten des Herrn: „Taufet sie im Namen des Vaters, und des Sohnes, und des heiligen Geistes.„

Vergebens! Zu geschweigen; daß sich auf die meisten aus den obenangeführten Zweifeln, gar keine Stelle der Schrift anwenden läßt: so reden noch diejenigen Texte, die etwas zu probiern scheinen, für sich betrachtet sehr dunkel.

Es ist wahr: Christus saget: „Taufet sie im Namen des Vaters, und des Sohnes, und des heiligen Geistes„. Aber woher wissen wirs: daß in diesem Gebote zu taufen, auch das andre eingeschlossen ist, bey der Taufhandlung ausdrücklich diese Worte auszusprechen: ich taufe dich im Namen des Vaters, und des Sohnes, und des heiligen Geistes? Der Herr saget auch anderswo: „wenn ihr etwas den Vater in meinem Namen bitten werdet, wird ers euch

geben*. „ Und Paulus schreibt an die Korinther **: „ ob ihr esset, oder trinket, oder sonst etwas thuet: so thuet alles zur Ehre Gottes. „ Daraus doch folget nicht: daß ich im ersten Falle ausdrücklich sagen müsse; „ ich bitte um dieses im Namen Christi „; oder im zweyten: „ ich esse itzt zur Ehre Gottes „: sondern es kann dem Gebote mit einem innerlichen Gedanken genuggethan werden.

So auch wird aus den Worten des Heilandes: „ Wer nicht aus dem Wasser und dem heiligen Geiste wieder gebohren wird, der kann ins Reich Gottes nicht eingehen ***; „ die Kindertaufe nicht sattsam erwiesen; wenns nicht zuvor, bis zur Evidenz dargethan wird: daß unter der Wiedergeburt aus dem Wasser, und dem heiligen Geiste, nichts anders, als die in der Kirche gebräuchliche Wassertaufe zu verstehen ist.

Wir wollen die Herren nicht weiter verfolgen. Sie mögen es schon abnehmen: daß der eigentliche Sinn dieser, und andrer der=

* Joh. 16. 23.
** 1. Kor. 10, 31.
*** Joh. 3. 5.

dergleichen, ja in der That, aller übrigen Schriftstellen, eher aus den mündlichen Ueberlieferungen der Apostel muß bestimmet werden: als man daraus einen genugsamen Beweis für irgend eine Glaubenswahrheit ziehen könne.

Was ich da sage, soll dem, welcher das vorhergehende Stück aufmerksam gelesen hat, weder neu, noch ungewiß vorkommen. Aber der Satz ist so wichtig; und hier am rechten Orte so nothwendig: daß er wohl eine abermalige Erläuterung verdienet.

Nein! ohne die mündlichen Ueberlieferungen giebt es kein Mittel, den wahren und eigenthümlichen Sinn des Schrifttextes, mit zuverläßiger Gewißheit zu bestimmen.

Solls eine unmittelbare Eingebung Gottes seyn? — Man weiß schon: was von Montanen, Manesen, Mahometen, und andern dergleichen Schwärmern zu halten sey. Wer sich für einen Gesandten des höchsten Himmelsherrn ausgiebt: der zeige seine Vollmacht auf; oder setze sich nur geschwind in die Classe der närrischen Träu-

 mer,

mer, oder der gotteslästerlichen Betrüger, selbst herab.

Der Leser mag die Güte haben, die Classe zu benennen, worein die Erfinder, oder Vertheidiger eines gewissen, wie heißt es? — eines Privatgei[illegible]es gehören; jenes Privatgeistes, der einem jeden einzelnen Christen — dem Laien sowohl: als dem Priester; dem Unwissendsten sowohl: als dem Gelehrtesten; der Küchenmagd sowohl: als dem Doctor der Theologie — sobald er sich die Mühe giebt, die Bibel zu lesen — ob auch in einer fremden Sprache? das weiß ich nicht — sogleich den wahren Sinn aller Stellen aufdecket; auch der verwickeltesten, worüber die frömmsten und aufgeklärtesten Männer, Hilarius, Basilius, Kyrilus, Chrysostomus, Hieronymus, Augustinus - - - ganze Jahre durchwachten; weil sie das Unglück hatten, vor dem sechszehnten Jahrhunderte gebohren zu werden; vor jenem beglückten Zeitpuncte, wo es diesem wohlthätigen Genius beliebte, aus dem Himmel herabzufliegen, und den Erdebewohnern so ein göttliches Licht anzuzünden.

Ja!

Ja! Bis dahin war er unter den Juden und Christen unbekannt, dieser Privatgeist. Beyde hatten von jeher ihre Vorsteher, und Lehrer, bey denen sie sich Rathes erholeten; wenn über den Schriftverstand Zweifel entstunden; und beyde thaten es — die edlern Bewegungsgründe mit eingeschlossen — aus billiger Furcht vor Ezechiels schrecklicher Bedrohung: „Wehe den thörichten Propheten, die ihrem Geiste folgen; und nichts sehen *.„

Aber die Juden beyseit. Das Vorrecht giebt man nur dem neuen Gesetze. Wunderbar! Dem Gesetze, wo der bekehrte Petrus seine Brüder stärken **; wo er die Lämmer und Schafe weiden soll ***? Dem Gesetze, wo das Predigtamt bis zum Ende der Zeiten festgesetzet ****; wo die Stimme der rechtmäßigen Hirten, selbst die Stimme Gottes ist *****? Dem Gesetze, wo der gött-

* Ezech. 13. 3.

** Luk. 22. 32.

*** Joh. 21. 15.

**** Ephes. 4. 11 — 13.

***** Luk. 10. 16.

göttliche Geist, seine Geschenke so verschieden austheilet; und so wenig allen die Gabe der Auslegund, als jene der Wunderwerke verleiht *? Dem Gesetze, wo sich nicht einmal die Apostelfürsten für sich getraueten, ohne Zuziehung des Rathes der übrigen Apostel, und Aeltesten der Gemeine, die prophetischen Orakel zum Vortheile der Neubekehrten aus dem Heidenthume auszulegen **?

Welche starken Gründe wider die Existenz des Privatgeistes! Wie schwach hingegen sind jene, womit man dieselbe bestätigen will!

Z. B. Weil nach der Weissagung der zween Propheten, des Isaias, und des Jeremias, der Herr selbst die Kinder der Kirche unterrichten; und keiner mehr den andern zur Erkenntniß Gottes anleiten wird ***: so soll itzt ein jeder Gläubiger, wer

* 1. Kor. 12. 4 — 11.
** Ap. Gesch. 15. 16. ꝛc.
*** Alle deine Kinder werden von dem Herrn unterwiesen seyn. Isa. 54. 13.

Und

wer er immer sey, die sonderbare Gabe besitzen, alle Schriftstellen ohne Ausnahme, und ohne Gefahr je zu irren, bloß nach eigenem Gutachten zu erklären.

Wie aber, wenn der Erste nur auf den Unterschied zwischen dem Gesetzgeber der Christen, und jenem der Juden sieht? Die Kinder der christlichen Kirche, sind sie nicht wahrhaft von dem Herrn unterwiesen; da ihnen Gott, nicht wie vormals durch den Moses und die Propheten: sondern durch seinen eigenen mitwesentlichen Sohn geredet hat; und da dieser Gottmensch mit seiner innerlichen Gnade ihre Herzen rühret, ohne welche die äußerliche Verkündigung fruchtlos seyn würde?

Der Zweyte deutet es mit seinen Worten klar genug an, wohin er ziele. Im evangelischen Gesetze wird Niemand zu seinem Nächsten sagen: „Erkenne den Herrn„; denn

Q 4

Und hinfüro wird niemand seinen Nächsten, noch jemand seinen Bruder lehren, und sagen: erkenne den Herrn: denn sie werden mich alle, vom Kleinsten bis zum Größten erkennen. Jer. 31. 34.

denn die Erkenntniß eines Herrn, eines Gottes, wird so tief in die Herzen der Christen eingedrücket werden: daß es nicht nöthig seyn wird, sie, wie einst die Israeliten mit stets wiederholten Belehrungen, Ermahnungen, und Bedrohungen, von der Anbethung der falschen Götter abzuhalten.

Hernach beruft man sich auf zween Apostel. Paulus, und Joannes sollen auf der Seite des Privatgeistes stehen; jener: da er an die Korinther „der geistliche Mensch aber beurtheilet alles *„ dieser: da er an die Parther schreibt „und ihr habet nicht vonnöthen; daß euch jemand lehre: sondern wie euch seine Salbung alle Dinge lehret, also ists wahr, und keine Lüge **.„

Weit gefehlet! Paulus, der garwohl weiß, den Schwachheiten seiner Neophyten nachzugeben, und allen alles zu werden, will die erhabnern Geheimnisse der Religion, nicht den Neulingen und noch Schwachen im Glauben; sondern nur denen offenbaren, die darin,

* 1. Kor. 2. 15.
** 1. Joh. 2. 27.

darinnen schon fester gegründet, und auf dem Wege der christlichen Vollkommenheit weiter fortgeschritten wären. Dieses ist ihm der geistliche Mensch, der alles beurtheilet, oder der von dem Lichte des Glaubens schon beleuchtet, fähig ist die höhern, und verehrungswürdigern Wahrheiten zu fassen. Der Zusammenhang des Contextes in diesem Kapitel, und der Anfang des nächstfolgenden bewähren die Auslegung.

Joannes ermahnet die Neubekehrten, in der wahren Lehre, die sie von den Aposteln empfangen, und vermittelst der innerlichen Salbung der göttlichen Gnade angenommen, und in Uebung gebracht hätten, standhaft zu bleiben; und den Irrlehren der Afterapostel kein Gehör zu geben. Es ist nicht nöthig — saget er — daß euch jemand aus denen, die allenthalben Irrthümer ausstreuen, etwas lehre; ihr habet schon alles, was euch zu wissen, und zu thun nothwendig ist, von den Aposteln des Herrn gelernet; und mit Beyhilfe der göttlichen Gnade wohl begriffen: haltet euch dabey. Dieser Sinn

der apostolischen Worte leuchtet aus dem Vorhergehenden und Nachfolgenden deutlich ein. „Schon itzt sind viele Antichristen geworden. Ich habe euch nicht als denen geschrieben, welche die Wahrheit nicht wissen: sondern als denen, welche sie wissen. Was ihr vom Anfange gehöret habet, das bleibe in euch. Dieses habe ich euch von denen geschrieben, die euch verführen. Wie euch (die Salbung) gelehret hat, bleibet dabey. Und nun meine Kinder bleibet dabey *.„

Doch warum lassen wir uns in solche Weitläuftigkeiten ein? Ists nicht ein widersinniges Unternehmen, etwas aus der Schrift ziehen zu wollen, was vor allem andern erfodert wird, die Schrift zu verstehen? Dieses ist der gegenwärtige Fall. Der Privatgeist soll seinen Anhängern den wahren Sinn der Bibel aufklären; und sie wollen ihn aus der Bibel erweisen. Nein! Dieses geht nicht an; und so eine unregelmäßige Beweisart verdienet keine Widerlegung. Sie müssen

* 1. Joh. 18. 21. 24. 26. 27. 28.

müssen sich also nach andern Beweisgründen umsehen; wenn sie uns überreden: oder wenigstens ihr eigen Gewissen beruhigen wollen.

Unterdessen wünschten wir: daß sie die Folgen ihres Lehrsystems wohl überdächten. Welche Verwirrungen sind in den christlichen Gemeinen nicht zu fürchten, wo ein jeder, vom Kleinsten bis zum Größten berechtiget ist, die Schrift nach seinem Eigendünkel auszulegen; und die Auslegung, unter dem Vorwande einer Eingebung seines Privatgeistes, als richtig zu vertheidigen? Die Worte „dieses ist mein Leib„ wird einer sagen: haben den Sinn: dieses bedeutet meinen Leib; der andre: dieses ist eine Figur meines Leibes; der dritte: darinnen ist mein Leib; der vierte: dieses wird unter dem wirklichen Genusse mein Leib werden; - - - Kömmt jemand dazu, welcher die uralte Meynung der ersten Kirche behauptet, die uns von der mündlichen Ueberlieferung ist aufbehalten worden: so hat er das Schicksal zu erwarten, welches einst den Propheten Michäas getroffen hat.

Viel

Vielleicht erinnert sich nicht jeder Leser dieser biblischen Geschichte. Wir wollen sie kurz erzehlen. Achab der gottlose König Israels steht im Begriffe, mit seinem Heere wider die Syrer nach Ramoth Galaad zu ziehen; und vierhundert seiner falschen Propheten weissagen ihm den glücklichsten Fortgang der Waffen. Aber Michäas der Prophet des Herrn widerspricht unerschrocken; betheuert es öffentlich: daß es nur ein Lügengeist wäre, der aus ihnen redete, und prophezeyet dem Könige ohne Bemäntelung den gewissen Untergang. Nun, was geschieht? Sedezias das würdige Haupt der Afterpropheten, giebt dem Manne Gottes einen derben Backenstreich, und fraget ihn mit höhnischer Miene: „Durch welchen Weg gieng der Geist des Herrn von mir hinüber: daß er mit dir redete?„ Und der König — — der warf ihn ins Gefängniß *.

Der Privatgeist hat uns lange aufgehalten. Nun weiter in der Erforschung der Hilfsmittel, den wahren Sinn des Schrifttextes,

* 2. Paralip. 18. 10 — 26.

textes', ohne die mündlichen Ueberlieferungen zu entdecken. Der Uebereinstimmung trauen manche alles zu; und da verstehen einige die Uebereinstimmung der Gläubigen und Gerechten: andre jene der Gelehrten: und wieder andre jene der Secten.

Die erste kann in der Hypothese weder existiren, noch zu etwas nützen. Wo man außer der Schrift nichts glauben darf: da giebt es weder Glauben, noch Gerechtigkeit; ehe der Text derselben recht verstanden wird. Und wo die Uebereinstimmung Glauben und Gerechtigkeit, bey den Uebereinstimmenden voraussetzet; da ist sie eben so unsichtbar: als es diese vorausgesetzten Eigenschaften sind; folglich unnütz.

Die zweyte und dritte laufen auf eines hinaus; denn die Uebereinstimmung der Secten gründet sich vorzüglich auf jene der Gelehrten aus den manchfaltigen Secten. Nun aber ist die Uebereinstimmung der manchfaltigen Secten ein Unding, das sich nicht denken läßt. Denn stimmeten sie überein; so würden sie den Augenblick aufhören,

hören, manchfaltige Secten zu seyn. Sie können über einige Puncte eins: über andre uneins seyn. — Gesetzet! So verstehen sie — wenns hoch kömmt — einige Stellen der Bibel: andre nicht; und vielleicht eben die wesentlichern, die nothwendigern nicht.

Den Mangel der Uebereinstimmung, sollen das Studium des Alterthums, die Kenntniß der Sprachen, und die Wissenschaft der Grammatik und Kritik ersetzen. —

Sind vielleicht diese Wissenschaften in allen ihren Theilen so gewiß ausgemacht, und demonstrationsmäßig: als es die Geometrie ist? Die Erfahrung hat es schon gelehret: wie wenig bisher mit diesen Hilfsmitteln sey ausgerichtet worden. Und die Verfasser der heiligen Bücher, haben sie immer alle Regeln der kritischen Grammatik beobachtet? Der göttliche Geist hat sie wohl in den übernatürlichen Wahrheiten: aber weder in der Grammatik, noch Kritik unterrichtet.

Noch in der Philosophie. Daher hat die von der Weltweisheit aufgeklärte Vernunft,

hier

hier eben so wenig zu sprechen, ob sie schon des Rechtes sich anmaaßet, zu entscheiden: was dem ehrlichen Manne gut anstehe, zu glauben, oder nicht zu glauben.

Diese stolze Gebieterinn, findet zwar einerseits in der Schrift, viele erhabene, und ihres Beyfalls vollkommen würdige Dinge: aber auch andrerseits viele niedrige und ungereimte, wovon sie sich beleidiget hält. Sie möchte also eine Absonderung machen. Weg mit allen den Ungereimtheiten, die Dummheit und Aberglaube, in die Religion eingeführet haben; und ein = für allemal sollen die Puncte festgesetzet werden, die zu allen Zeiten den Glauben eines jeden vernünftigen Menschen verdienen. Aber die Vollziehung übergebe man nicht den Vorurtheilen: sondern dem guten Geschmacke, dem gesunden Menschenverstande, der Evidenz. Diese Schiedsrichter sollen die Gränzen des allgemeinen Glaubens bestimmen.

Vortreffliche Gesinnungen! Worauf zielen sie? Auf die natürlichen alleine, oder auch auf die übernatürlichen Wahrheiten der Religi-

ligion? — Jenes? Wohin alsdann mit den göttlichen Geheimnissen? — Dieses? O! wer bist du, geschaffene und eingeschränkte Vernunft! daß du dich erkühnest, das vor deinen Richterstuhl zu ziehen, was unter der Gerichtsbarkeit der unerschaffenen und unbegränzten steht? Du blinde Richterinn der Farben!

Auf die Vorurtheile zu schmähen, ists ein leichtes Ding; und nur garzu oft thuns die, welche am meisten damit verstricket sind: so wie auch den guten Geschmack, den gesunden Menschenverstand, die Evidenz manchmal die am beredtsamsten herausstreichen, die davon mehr nicht, als den Namen kennen.

Und wie zweydeutig werden die Wörter in verschiedenen Munden nicht? Eine jede Partey, wenn sie gleich allen andern widerspricht, rühmet sich den guten Geschmack, den gesunden Menschenverstand, die Evidenz auf ihrer Seite zu haben. Die Anhänger derselben Partey streiten mit einander; und ein jeder beruft sich auf diese Hilfsmittel. Ja sogar die Fürsten der Secten ändern oft mit

dem

dem Mondscheine ihre Meynungen; und behüte es der Himmel: daß wir ihnen, eines von diesen drey Stücken absprechen sollten! Sie würden uns das ganze Gewicht ihrer gottseligen Rachgier empfinden lassen.

Itzt fällt mir nichts mehr bey, was uns zur richtigen Auslegung der Schrift dienen könnte; wenn wir die mündliche Ueberlieferung bey Seite setzen. Aber dieses fällt mir bey: daß alle dergleichen Mittel bloß menschlich sind, welche nur einen menschlichen, nicht göttlichen Glauben zu stiften vermöchten; woferne sie auch, in einem oder andern Falle den Zweck erreicheten.

In Betrachtung dessen. sollte man sich keine Mühe geben, das ungeschriebene Wort Gottes, aus dem geschriebenen zu erweisen: aber weils Leute giebt, welche sich bestreben, jenes mit diesem zu vernichten; so müssen wir ihnen doch zeigen: wie übel gegründet ihre Räsonnemente seyn. Fragen wir also die Bibel selbst: ob sie nächst sich, ein anders wahrhaft göttliches Wort erkenne, oder nicht?

Haben Sie je, liebster Philaleth! das eilfte Kapitel des ersten paulinschen Sendschreibens an die Korinther, mit Bedacht gelesen? O! ohne Zweifel! — Nun! so werden Sie wohl auch bemerket haben, was ich gleich sagen werde. Zwey Stücke behandelt daselbst der Apostel. Er lehret die korinthischen Neophyten: wie sie in der Kirche bethen; und wie sie das heilige Abendmahl empfangen sollen. Fürs Erste beruft er sich auf den schon gegebenen Unterricht*, den wir nirgend aufgezeichnet finden; und setzet nur noch dieses bey: daß die Weiber mit bedecktem, wie die Männer mit unbedecktem Haupte, im Gotteshause zu erscheinen hätten**. Diese Gewohnheit herrsche in der Kirche, wowider man nichts einwenden dürfe***; wenn gleich kein geschriebenes Gebot vorhanden sey.

Auch

* Ich lobe euch aber liebe Brüder! daß ihr - - - - meine Gebote haltet, wie ich sie euch gegeben habe. 1. Kor. 11. 2.

** Ebend. 3 — 15.

*** Ist aber jemand unter euch zänkisch, der wisse: daß weder wir, noch die Kirche Gottes eine solche Gewohnheit haben. Ebend. 16.

Auch beym zweyten Punkte, fängt er mit der mündlichen Ueberlieferung an*; und nach einer kurzen Unterrichtung schließt ers mit dem Versprechen: daß er mit nächstem kommen, und das Uebrige persönlich lehren, und einrichten wolle **.

„Deshalben liebe Brüder! - - - - haltet die Satzungen, die ihr entweder durch unsre Worte: oder durch unsern Sendbrief gelernet habet„. So schreibt — wie Sie wissen — einandersmal derselbe Apostel an die Thessaloniker ***; und bestätiget damit ausdrücklich unsre Lehre von den mündlichen Ueberlieferungen. —

Nein doch! erwiedern Sie, Denn Paulus hat hernach alles selbst schriftlich aufgesetzet, was er zuvor mündlich gelehret hat. —

Aber zu geschweigen, daß die trennenden Bindewörter: Entweder, Oder: das

* Ich habe es vom Herrn empfangen, was ich euch überliefert habe. 1. Kor. 11. 23.

** Das Uebrige will ich anordnen, wann ich kommen werde. Ebend. 34.

*** 2. Thessal. 2, 14.

Gegentheil klar andeuten: so enthält ja der kurze Brief, wovon die Rede ist, das ganze Evangelium nicht, das er schon zuvor, den Thessalonikern geprediget hat.

Ueberhaupt liegts in Ansehung des Beweisthums, den wir aus der gegenwärtigen Stelle ziehen, wenig daran: ob alle mündlichen Lehren des Apostels, von ihm oder jemand andern, über kurz oder über lang, seyn geschrieben worden, oder nicht. Er versprichts nicht: daß es also geschehen werde; aber er gebietet ernstlich: daß die Gläubigen zu Thessalonika zwischen dem, was sie von ihm mündlich, oder schriftlich gelernet haben, keinen Unterschied machen; und beydes mit gleicher Gewissenhaftigkeit beobachten sollen.

Noch eines aus dem heiligen Paulus. Mit ungemeiner Sorgfalt ermahnet er zu wiederholten Malen den Bischoff der Epheser: damit er das hinterlegte Gut fleißig bewahre*. Welches mag wohl dieses hinterlegte

* O Timothee! bewahre die Hinterlage. 1. Tim. 6. 20.

legte Gut seyn? — Gewiß kein anders: als der kostbare Schatz der unverfälschten und ungestümmelten Lehre Jesu Christi; den Timotheus nicht mit eigenem Fleiße, nicht durch das Studium der Bibel: sondern vermittelst des mündlichen Unterrichtes von dem Apostel, zur Bewahrung und Fortpflanzung empfangen hat. Daß hier vom geschriebenen Worte die Rede nicht ist, erhellet aus dem ganzen Zusammenhange. Schriften lassen sich ohne große Mühe, und in den Bücherschranken aufbehalten: aber der ephesische Bischoff soll die Hinterlage, durch die Gnade des göttlichen Geistes in seinem Busen bewahren. Schriften sind den Copisten zu übergeben; damit viele Copeyen zur leichtern Ausbreitung verfertiget werden: aber der Vorsteher der Kirche soll die Hinterlage geschickten Lehrmeistern anvertrauen *. Schriften sind zum Lesen bestimmet: aber

Bewahre die gute Hinterlage, durch den heiligen Geist, der in uns wohnet. 2. Tim. 1. 14.

* Das vertraue getreuen Leuten, die tüchtig seyn werden, andre zu lehren. 2. Tim. 2. 2.

die Hinterlage ist so etwas, was der paulinsche Schüler mit dem Gehöre vernommen hat *.

Männer, die auf gleiche Art vom göttlichen Geiste beseelet sind, sind auch immer in ihren Lehren einstimmig. Daher können wir auch ohne weiters versichert seyn: daß die übrigen Apostel eben so, wie Paulus gesinnet waren. Doch wenigstens ein Beyspiel davon zu haben, überdenken Sie die Stelle in dem ersten johannschen Sendschreiben, wo der Apostel die Gläubigen ermahnet, fest über das zu halten, was sie anfangs gehöret — nicht gelesen — haben; und zum Zeichen: daß er nicht von zufälligen; sondern von wirklich wesentlichen Dingen rede, hinzusetzet: sie würden auf diese Art in dem Vater, und dem Sohne bleiben **.

Wie?

* Habe zu einem Vorbilde die heilsamen Worte, die du von mir gehöret hast. 2. Tim. 1. 13. Was du von mir durch viele Zeugen gehöret hast. Ebend. 2. 2.

** Was ihr vom Anfange gehöret habet, das bleibe bey euch; und wann das in euch bleiben

Wie? — Sie sind damit nicht zufrieden? Sie schmeicheln sich für das Gegentheil, klärere Stellen in der Schrift gefunden zu haben? Gut! Erlauben Sie uns, dieselben ohne Parteylichkeit zu untersuchen.

Dreyerley sollten sie seyn, diese Stellen. Einige verböten allen Zusatz zum geschriebenen Worte Gottes. Andre lehreten es ausdrücklich: daß die Schrift für sich zureichend wäre; und alle zum Glauben nothwendigen Sätze enthielte. Die letzten bestritten offenbar, und geradezu die mündlichen Ueberlieferungen. Die Sache geht ins Weitläuftige. Wir wollen den kürzesten Weg einschlagen; und nur zu einem oder andern Muster, den ächten Sinn mancher daher gehörenden Texte; vermittelst des Zusammenhangs bestimmen.

Zur ersten Classe. Wenn Moses dem Volke Israels gebietet: „Ihr sollet dem Worte, das ich zu euch rede, nichts hinzusetzen, auch nichts davonthun.„ „Was

ben wird, was ihr vom Anfange gehöret habet: so werdet auch ihr in dem Sohne, und dem Vater bleiben. 1. Joh. 2. 24.

ich dir befehle, das alleine thu dem Herrn; setze nichts dazu: nimm auch nichts davon.„ So empfiehlt ihm der hebräische Gesetzgeber durchs erste, die buchstäbliche und genauste Beobachtung aller bisher angekündigten Gesetze überhaupt*, die keine willkührlichen Auslegungen, Verdrehungen, Zusätze, oder Stümmelungen zuläßt: durchs zweyte insonderheit die pünctliche Befolgung des Gesetzes, das die Opfer, und die Weise zu opfern bestimmet**.

Wenn

* Israel! Höre nun die Gebote und Satzungen, welche ich dich lehre; damit du sie vollziehst, und lebest; damit du hineinziehst, und das Land besitzest, das euch der Herr und Gott eurer Väter geben wird. Ihr sollet dem Worte, das ich zu euch rede, nichts hinzusetzen, auch nichts davonthun (Wohlgemerket. Anderswo heißt es: ihr sollet davon weder zur Rechten, noch zur Linken abweichen. Deut. 17. 20. u. 28. 14. Jos. 1. 7.) Haltet die Gebote des Herrn euers Gottes, die ich euch befehle. 5. B. Mos. 4. 1. 2.

** Wann der Herr dein Gott vor deinem Angesichte die Heiden vertilgen wird, zu denen

du

Wenn Paulus an die Galater schreibt: „ Wenn aber schon wir, oder ein Engel vom

R 5 Him=

du wirst hineinziehen, ihr Land einzunehmen. Und wann du nun ihr Land wirst besitzen, und darinnen wohnen: so hüte dich, daß du ihnen nicht nachahmest, nachdem sie bey deinem Einzuge sind vertilget worden; und daß du nicht nach ihren Cärimonien forschest, und sprechest: wie diese Völker ihre Götter geehret haben, so will ichs auch thun. Du sollst deinem Herrn und Gott nichts dergleichen erweisen; denn sie haben ihren Göttern allen den Gräuel, den der Herr verabscheuet, gethan: da sie ihre Söhne und Töchter geopfert, und durchs Feuer verbrennet haben. **Was ich dir befehle, daß alleine thu dem Herrn; setze nichts dazu: nimm auch nichts davon.** 5. B. Mos. 12. 29 — 32.

Das heißt in der That nichts anders, als: wenn du in das versprochene Land kommen; und daselbst Gott deinem Herrn Opfer bringen wirst: so ahme nicht die Gebräuche der Heiden nach, welche ihre eigenen Kinder den falschen Gottheiten geopfert haben. Sondern opfre alleine das, was ich dir befehle; nämlich aus den Thieren, Schafe, Ziegen, Kälber ꝛc. aus den Erdfrüchten, Brodt, Semelmehl, Salz ꝛc. aus den flüßigen Körpern, Viehblut, Wein, Oel ꝛc. **Dieses thu alleine dem Herrn;** d. i. Dieses alleine opfre dem Herrn. **Setze nichts dazu** von den Opfern der Heiden; **nimm auch nichts davon,** von diesen zum Opfer bestimmten Dingen.

Himmel, euch außer dem predigen würde, was wir euch geprediget haben, der sey verflucht. — — — — Wenn euch jemand nebst dem predigen wird, was ihr empfangen habet, der sey verflucht*.„ So will der Apostel sagen: ihr habet es von mir gehöret: daß der Mensch durch den Glauben an den Herrn Christus, nicht durch die Beobachtung des mosaischen Gesetzes gerechtfertiget wird. Dieses haltet fest; und wenn euch jemand anders unterrichtet, der soll verflucht seyn. Der Fluch also trifft einzig und allein die Afterapostel, welche in seiner Abwesenheit die neubekehrten Galater verführten; und ihnen die Nothwendigkeit der Beschneidung, und der übrigen gesetzlichen Cärimonien, wider die zuvor von ihm empfangene Lehre aufdrangen. Daß das griechische Wörtchen Para auch wider bedeuten kann; und da wirklich — wie anderswo** — bedeutet, ist eine aus der Grammatik, aus dem ganzen Contexte, und aus der Absicht des Brieses kundbare, hundertmal demonstrirte, gewisse Sache. Wenn

* Galat. 1. 8. 9.

** Röm. 16. 17.

Wenn endlich Joannes drohet: „So jemand zu diesen Worten etwas hinzusetzen wird: so wird Gott die Plagen, die in diesem Buche geschrieben sind, über ihn ausgießen. Und so jemand von den Worten des Buches dieser Prophezeyung, etwas davonthun wird: so wird Gott - - - - ihn von den Dingen, die in diesem Buche geschrieben sind, ausschließen*.„ So sieht er blos auf das Buch, das er unter den Händen hat; und verbietet die Verderbung desselben, die entweder mit Zusätzen, oder Weglassungen geschehen könnte; unterdessen wird er bald selbst ein neues Buch, ein Evangelium schreiben. Dieser Einwurf also probiert so wenig, als die obigen; und wird noch dazu in dem Munde derjenigen höchst lächerlich, welche kühn genug sind, die johannsche Offenbarung unter die apokryphischen Bücher herabzuwürdigen.

Zur zweyten Classe. Weder dem Joannes, noch dem Paulus fiels jemal ein, alles niederzuschreiben, wozu sie die Nothwen-

* Offenb. Joh. 22. 18. 19.

wendigkeit des Glaubens predigten; noch weniger die Christen zu versichern: daß es also geschehen sey.

Der Erste gab ein Evangelium heraus; um die Gottheit des Wortes gegen die aufstehenden Ketzer zu vertheidigen; und erzehlte bey der Gelegenheit, nicht alle: sondern nur einige; aber doch so viele Wunderwerke des Gottmenschen, die zureichen konnten, diese Wahrheit der ganzen Welt glaubbar zu machen. So sind seine Worte zu verstehen: „Es hat zwar Jesus noch viel andre Zeichen vor den Augen seiner Jünger gewirket, welche in diesem Buche nicht geschrieben sind. Diese aber sind geschrieben; damit ihr glaubet: daß Jesus Christus der Sohn Gottes ist; und damit ihr durch den Glauben, das Leben in seinem Namen habet *.„ Was kann klärer seyn? Von den Wunderzeichen: nicht von den Glaubenssätzen und Sittenlehren; von dem Glauben an die Gottheit Jesu Christi: nicht von dem Glauben an alle von ihm geoffenbarten Wahrheiten, ist da

* Joh. 20. 30. 31.

da die Rede. Freylich jener alleine giebt noch nicht das Leben: aber er ist doch der Grund, der Anfang; zieht den andern bald nach sich; und machet mit ihm das völlig zureichende Mittel, zum ewigen Leben zu gelangen. Ueber das redet ja Joannes offenbar nur von dem, was er selbst geschrieben hat. Wenn also seine kurze Schrift zur christlichen Vollkommenheit schon zureicht: so mögen wir alle übrigen Theile der Bibel für überflüßig halten.

Der Zweyte erhebt nur die Nutzbarkeit der Schrift, woraus sich keinesweges auf ihre Zulänglichkeit, ohne die mündlichen Ueberlieferungen schliessen läßt. Wie wenn ich sage: die Speise ist nützlich; damit der Mensch die vollkommene Leibsbildung erhalte: folget wohl daraus: daß dabey das Getränke, und hundert andre Dinge nichts zu thun haben? „Alle — so lautet die Stelle, die uns hier entgegengesetzet wird* — von Gott eingegebene Schrift ist nutzbar zu lehren, zu überzeugen, zu strafen, und in der Gerech-

* 2. Tim. 3. 16. 17.

Gerechtigkeit zu unterweisen; damit der Mann Gottes vollkommen und zu allen guten Werken unterrichtet sey. „Timotheus als Vorsteher der Kirche zu Ephesus, soll seine Untergebenen in der Glaubens- und Sittenlehre wohl unterrichten; die Ungehorsamen züchtigen; den vermessenen Irrlehrern mit allem Ernste Einhalt thun; und aus seinen Gläubigen vollkommene Christen bilden. Dazu ermahnet ihn der Apostel; und zeiget ihm zugleich die Quellen an, woraus er den nothwendigen Vorrath schöpfen möge; nämlich den mündlichen Unterricht, den er von ihm empfangen*; und die alttestamentische Bibel, die er von Jugend auf fleißig studieret habe**. Denn — der Vernunft-

* Du aber bleib in dem, was du gelernet hast: und was dir ist anvertrauet worden; indem du weißt: von wem du es gelernet hast. 2. Tim. 3. 14.

** Und weil du von Kindheit an die heilige Schrift weißt, welche dich zur Seligkeit durch den Glauben, der in Jesu Christo ist, unterrichten kann. Ebend. 15. Da Timotheus ein Kind war existirte noch kein Blatt des neuen Testamentes.

nunftschluß liegt da verborgen — eine jede Schrift, welche auf Eingebung Gottes verfasset worden, ist zu dergleichen bischöfflichen Verrichtungen nützlich; nun aber ist die Schrift des alten Testamentes, worinnen du so trefflich bewandert bist, von Gott eingegeben: also - - - Dieses — weder mehr noch weniger — will Paulus da sagen; und Trotz dem, der ohne gezwungene Verdrehung des Wortesverstandes, etwas zur Gunst seiner widrigen Meynung herausbringt.

Zur dritten Classe. Der Herr Christus bestritt zwar öffentlich und allenthalben gewisse mündlichen Ueberlieferungen der Juden. Aber welche? — Nicht diejenigen, die wirklich von ihrem großen Gesetzgeber, oder den nach und nach darauffolgenden Propheten abstammten, worunter auch die Zahl, Authenticität, und Unverfälschtheit der kanonischen Bücher gehörten: sondern diejenigen, die eine Geburt jüngrer Zeiten, eine eitle Erfindung müßiger, und abergläubischer Köpfe, eine schädliche Erdichtung be-

trügerischer Irrlehrer waren; und manchmal dem göttlichen Gesetze schnurstracks entgegenstunden: worüber doch die sogenannten Schriftweisen, und Pharisäer so fest hielten; daß sie eher vom Gebote des Herrn, als von einer dergleichen Satzung abweichen wollten.

Also wars ein eitels und unnützes Ding, den ganzen Leib, die Hände und Geschirre so oft zu waschen*; und hätten die Pharisäer mit der Hintansetzung dieses willkührlich eingeführten Gebrauchs, besser gethan: als da sie deshalben die Jünger des Herrn tadelten; und damit das göttliche Gebot von der Nächstenliebe verletzeten**.

Gott=

* Die Pharisäer und alle Juden essen nicht; sie haben dann die Hände öfter gewaschen; und halten also die Satzung der Alten (Merke: es heißt nicht: des Moses) Und wann sie vom Markte kommen, essen sie nicht; sie haben sich dann zuvor gewaschen. Und sind viel andre Dinge, die ihnen zu halten verordnet sind, nämlich das Waschen der Trinkgeschirre, der Krüge, der ehernen Gefäße, und der Bette. Mark. 7. 4. 5.

** Da sie sahen: daß etliche aus seinen Jüngern mit gemeinen, das ist, ungewaschenen Händen

Gottlos hingegen war die Ueberlieferung, und gerade wider den Sinn des Gesetzes, deren sich diese Heuchler, in der Auslegung des vierten — auch mancher andern Gebote — gebrauchten. Der Sohn — sagten sie — thut seiner Pflicht, dem nothdürftigen Vater beyzuspringen, vollkommen genug; wenn er nur Gott ein Opfer bringt; denn es kömmt nicht nur dem Sohne: sondern auch dem Vater zu Nutze*.

Die

den das Brodt assen, bestraften sie dieselben. Mark. 7. 2.

Daher fragten ihn die Pharisäer und Schriftgelehrten: warum wandeln deine Jünger nach der Satzung der Alten nicht: sondern essen das Brodt mit ungewaschenen Händen? Ebend. 5.

Er aber antwortete: - - - - ihr verlasset das Gebot Gottes, und haltet die Satzung der Menschen, nämlich das Waschen der Krüge, und Trinkgeschirre; und thuet viel andre dergleichen Dinge. Ebend. 8.

* Und er sprach zu ihnen: wahrhaftig ihr zernichtet das Gebot Gottes, damit ihr eure Satzungen haltet. Denn Moses hat gesagt:

du

Die Antwort, die wir gesucht haben, ist sehr vortheilhaft für uns ausgefallen; und wir haben sie der Bibel garnicht abgenöthiget. Es ist der natürlichste, einfachste, und ungezwungenste Wortverstand: so weit wir ihn ohne fremde Beyhilfe erreichen können.

Warum ohne fremde Beyhilfe? — Weil wir die Gesinnungen der Kirche, nicht haben mit in die Rechnung gebracht; und es ist doch gewiß: daß mit ihnen unsre Auslegungen der angezeigten Schriftstellen vollkommen übereinstimmen; wie es auch gewiß ist: daß die Christen von den ersten Zeiten her, die

du sollst deinen Vater, und deine Mutter ehren - - - Ihr aber saget: wenn ein Mensch zum Vater oder zur Mutter spricht: Korban, das ist eine jede Gabe, die von mir (Gott geopfert wird) wird dir nützen. Und über dieß lasset ihr ihn seinem Vater und seiner Mutter nichtsmehr thun. Und hebet also das Wort Gottes durch eure Satzung auf, die ihr (wohlgemerket: nicht Moses, oder die Propheten) ihr aufgerichtet habet. Und ihr thuet noch mehr dergleichen Dinge. Mark. 7. 9 — 14.

die mündlichen Ueberlieferungen der Apostel, immer geehret, hochgeschätzet, und bloß denselben viele Glaubenssätze verdanket haben.

Wir können eine Wolke der ansehnlichsten Männer aufführen, die uns dafür die Gewähr leisten. Von den Aeltesten, Ignatzen, Polykarpen, Egesippen, deren kostbare Schriften entweder gar nicht: oder nur zum Theile, und fragmentenweise auf uns gekommen sind, schlage man Eusében den bewährten Geschichtschreiber nach*. Von den darauffolgenden wollen wir nur einige benennen; und hernach aus ihren Zeugnissen, wieder nur einige merkwürdigern auswehlen. Seyn fürs zweyte Jahrhundert Justinus, und Irenäus; fürs dritte Klemens von Alexandrien, Origenes, Tertullianus, Cyprianus; fürs vierte Athanasius, Basilius, Gregorius von Natzianz, Hilarius, Ambrosius, Hieronymus, Epiphanius; fürs fünfte Chrysostomus, Augustinus. Genug!

* *Hist. l.* 3. *c.* 36. *l.* 4. *c.* 8. *l.* 5. *c.* 20.

Nächst allem dem, was Irenäus vortreffliches zur Empfehlung der mündlichen Ueberlieferungen, hier und da vorbringt *, befestiget er auch den großen zweyfachen Grundsatz: daß die Schrift alleine nie zureicht, einen Irrlehrer zu überzeugen; und daß die Auslegung derselben nur insoweit gelten kann: als sie mit der Lehre übereinstimmt, welche von den Aposteln mündlich gegeben, und den Vorstehern der Kirche zur Bewahrung ist anvertrauet worden. „Obschon die Schrift — so schreibt dieser würdige Schüler des heiligen Polykarp des Schülers des geliebten Jüngers — eine unveränderliche Regel unsers Glaubens ist: so enthält sie dennoch nicht alles. Weil sie an vielen Orten dunkel ist: so ists nothwendig: daß man zur mündlichen Ueberlieferung die Zuflucht nehme; das heißt: zur Lehre, welche uns Jesus Christus, und seine Apostel mit lebendiger Stimme übergeben haben; und welche im Schooße der Kirche aufbehalten, und den Gläubigen mitgetheilet wird.„ Und „Es geziemet sich nicht, die Wahrheit anderswo

* *L. 3. contr. Haer. c. 2. 3. 4.*

derswo zu suchen, die man leicht in der Kirche finden kann; indem die Apostel darein, wie in eine reiche Schatzkammer, alle Wahrheiten zusammengetragen haben; damit ein jeder, wer nur will, daraus das Wasser des Lebens schöpfe.„

Der erleuchtete **Klemens von Alexandrien** gestehts im Eingange seines grossen Werkes*: seine Absicht wäre, diejenigen Wahrheiten der Vergessenheit zu entziehen, welche er vom **Pantänas**, und andern, selbst von den Aposteln **Petrus**, **Joannes**, **Jakobus**, und **Paulus** unterrichteten Lehrmeistern gelernet hätte. Dann setzet er hinzu: „ Die Leser dieses Werkes werden sehen: daß ich die mir anvertrauten Ueberlieferungen zu Papier gebracht habe. Denn die apostolischen Ueberlieferungen vor dem Untergange zu erhalten, ist mein einziger Endzweck, den ich mir in der Verfassung dieser ücher vorsetze.„

Origenes schreibt also**: „ Die Kirche ist von den Aposteln mündlich unterrichtet wor-

* *L. I. Strom.*

** *In cap. 6. Ep. ad Rom.*

worden, auch die kleinen Kinder zu taufen.„ Und * „Unter den kirchlichen Gebräuchen giebts viele, die zwar alle beobachten müssen: deren Grundursache aber nicht alle einsehen können.„ Und gleich darauf erzehlet er mehrere Gegenstände der nothwendigen Beobachtungen, welche in der Bibel nicht aufgezeichnet sind.

Eben so machet es Tertullian **. Er beruft sich erstens auf einzelne Fälle der mündlichen Ueberlieferungen, wie auf die Cärimonien der Taufe, auf das Zeichen des Kreuzes, auf das jährliche Opfer für die Verstorbenen — — — Hernach aber schließt er es mit diesen Worten: „Wenn du für diese, und andre dergleichen Gebräuche ein Gebot in der Schrift suchest: wirst du keines finden. Man weist dich an die mündliche Ueberlieferung, welche die Urheberinn: an die stete Uebung, welche die Bewahrerinn: und an den Glauben, welcher der Beobachter ist.„ Auch in andern seinen Werken,

* *Hom. 5. in l. Num.*

** *L. de coron. milit.*

ken, *kömmt er immer auf diesen Stoff zurücke; und behauptet sogar: man soll die Ketzer, nie aus der Bibel: sondern nur immer aus den mündlichen Ueberlieferungen widerlegen.

Athanasius ** „Sieh: wir habens überzeugend dargethan: daß dieser Glaubenssatz von den Vätern zu den Vätern, durch die Hände ist überliefert worden.„

Basilius *** „Die Glaubenssätze, welche in der Kirche aufbewahret, und geprediget werden, haben wir theils aus der geschriebenen Lehre: theils aus den apostolischen Ueberlieferungen empfangen, die ingeheim auf uns gekommen sind. Beyde tragen gleichviel zur Gottseligkeit bey. Es widerspricht auch diesen Niemand, der nur wenigstens ein mittelmäßiges Kenntniß der kirchlichen Rechte hat.„

* *L.* I. *contr. Marcion. L.* 2. *ad uxor. L. de vel. Virg. L. de praescr.*

** *L. de decr. Nic. Syn. contr. Euseb.*

*** *L. de Spir. S. c.* 27. 28.

Epiphanius * „Man muß sich auch der mündlichen Ueberlieferungen gebrauchen; denn alles läßt sich aus der Bibel nicht her, holen. Deshalben haben uns die heiligen Apostel, einige Dinge schriftlich, einige mündlich überlassen.„

Chrysostomus macht zum Texte, den wir oben aus dem zweyten paulinschen Sendschreiben an die Thessaloniker ** angezogen haben, diese Anmerkung: „Daraus erhellet es: daß der Apostel nicht alles schriftlich: sondern viel auch mündlich gelehret hat. Aber beydes verdienet gleichen Glauben.„

Wir wollen die Zeugnisse nicht überhäufen; denn — also denken wir — glaubet man diesen nicht: so wird man auch hundert andern, die leicht könnten beygesetzet werden, nicht glauben. Aber um Vergebung, meine Herren! diesen ihrer Tugend sowohl, als Gelehrsamkeit wegen so berühmten Männern, ins Angesicht zu widersprechen, verräth einen

* *Haeref.* 61.

** 2. Thessal. 2. 14.

nen Eigendünkel, der nicht sehr lobwürdig, und fürs Gewissen sehr gefährlich ist. Womit kann der Unglaube beschönet werden? Besaßen sie nicht alle möglichen Eigenschaften eines glaubwürdigen Zeugen? konnten und mußten sie, die zu ihren Zeiten gangbare Lehre der Kirche, nicht wissen? Und ihre Uebereinstimmung, stellet sie uns nicht vor allem Betruge sicher? — Nein! Es ist kein Grund zu zweifeln da. Im ersten, zweyten, dritten, vierten, fünften Jahrhunderte, erkennte man in der Kirche Christi nächst dem geschriebenen, auch ein ungeschriebenes Wort Gottes.

Und man gebrauchte sich zu denselben Zeiten, eines wie des andern, zur Verbannung der ausgestreuten Irrthümer, zur Auflösung der erregten Zweifel, und zur Vertheidigung der angefochtenen Glaubenswahrheiten. Weit gefehlet: daß je in einer allgemeinen Kirchenversammlung, eine Entscheidung gegen die mündlich hergebrachte Lehre sollte erfolget seyn: so wurde sie vielmehr bey allen Endurtheilen zum Grunde geleget; und da-

mit z. B. in der ersten die Gottheit Jesu Christi wider den Arius: in der zweyten die Gottheit des heiligen Geistes wider den Macedonius: in der dritten die Einheit der Person in Christo wider den Nestorius: in der vierten der Unterschied der zwo unvermischten Naturen in dem Gottmenschen wider den Eutyches festgesetzet.

Man sieht daraus: daß man sich zuvor durch eben dieses Mittel von allem dem versichern mußte, was die Bibel betrifft. Und n der That bloß vermittelst der mündlichen ¡Ueberlieferung erkennten damals die Gläubigen, die ächten von den unächten Büchern, die authentischen Stellen von den eingeschobenen, den wahren Wortsverstand von dem falschen. So verwarf Serapion manche Schriften, die unter dem Namen des Apostelfürsten herumgetragen wurden; weil ers aus der mündlichen Ueberlieferung wußte: daß Petrus nichts dergleichen geschrieben hatte; so lehrete Klemens von Alexandrien aus der mündlichen Ueberlieferung, welche die wahren Evangelien wären *; so gestund

* S. Euseb. *hist. l.* 6. c. 10. 11. 18.

gestund es von sich selbst Origenes: daß er vier Evangelien — weder mehr noch weniger — bloß aus der mündlichen Ueberlieferung kennete. So wurde endlich bloß mit Beyhilfe der mündlichen Ueberlieferung, in verschiedenen Kirchenversammlungen der Katalog der heiligen Bücher verfertiget; die Schrift von den eingeschlichenen Fehlerchen gereiniget; und der wahre Sinn der dunkeln und zweifelhaften Stellen bestimmet. Wer also die mündlichen Ueberlieferungen nicht annehmen will, der beweise uns: daß die Kirche Christi schon in den ersten vier Jahrhunderten, einen der schädlichsten Irrthümer durch die allgemeine und stete Uebung eingeführet, und bis auf die spätesten Zeiten festgegründet habe.

Aber die mündliche Ueberlieferung — denket man — welch ein schwaches untüchtiges Mittel, das Wort Gottes unter den Menschen zu verewigen! Wie leicht wird sie durch Vergessenheit, Nachläßigkeit, auch Bosheit erstickert! —

Ich dächte: wir könnten den Männern, welche von dem Sohne Gottes selbst unterwiesen, und vom göttlichen Geiste stets waren geleitet worden, daß beßte Kenntniß des Mittels, das sie zu ihrem Zwecke wehleten, sicher zutrauen. Die Apostel brennten vor Begierde, die Lehre ihres göttlichen Meisters auf dem ganzen Erdkreise auszubreiten; und auf ewige Zeiten festzusetzen; und gebrauchten sich dazu meistentheils nur der mündlichen Verkündigung; und was noch mehr ist, sie erreichten damit vollkommen den Zweck. So muß dann dieses Mittel nicht so ungeschickt seyn.

Zwar menschlich zu denken, läßt sichs von den bloßmündlichen Lehren kaum hoffen: daß sie einen langen Zeitraum aushalten sollen. Sie leiden nach und nach manchfaltige Abänderungen; werden mit hundert Fabeln vermischet; und gehen endlich ganz zu Grunde. So weiß man heute nichts von so vielen Lehrsätzen mancher alten Weltweisen, welche nie schriftlich sind aufgezeichnet worden; und wie fabelhafte Erzehlungen werden

den nicht von dem Ursprunge gewisser Nationen, Königreiche, und Städte herumgetragen? Allein zu geschweigen; daß auch manchmal die Schriften ein gleiches Schicksal trifft: so muß man doch unter den Gegenständen einen Unterschied machen. Das Gedächtniß nimmt vom Herzen Gesetze an; und vergißt nicht leicht, was an demselben nahe liegt. Ueber das aber kommen hier, noch ganz besondre Ursachen in die Betrachtung.

Anbethungswürdigste Vorsehung des Allerhöchsten! Vom ersten Menschen bis auf den Moses, durch zweytausend Jahre hast du eine Menge mündlicher Ueberlieferungen: und die Bibel von dem Moses bis auf diese Stunde, durch mehr als dreytausend Jahre, rein und unverfälscht erhalten; und du sollst einen gleichen Schutz den Ueberlieferungen versagen, die zur Aufrechthaltung der christlichen Kirche nothwendig sind; jener Kirche, die du eben schon ins achtzehnte Jahrhundert, wider die ungestümsten Verfolgungen der Juden und Heiden, der auswärtigen und einheimischen Feinde, der ab-

götti-

göttischen Kaiser, der Philosophen, der Ketzer, so sichtbar geschützet hast?

Freylich auf den mächtigen Schutz der höchsten Vorsehung, und auf den Beystand, welchen der göttliche Stifter seiner Kirche bis zum Ende der Zeiten versprochen hat, müssen wir da, vor allen andern Dingen die Rechnung machen. Und ob sie schon ihre Art zu wirken, unsern blöden Augen meisteutheils entzieht, diese Vorsehung: so läßt sie uns doch, hier und da ein Mittel sehen, womit sie zum Zwecke gelanget.

Darunter gehöret zum ersten die stete Uebung. Was man stets ausübt, wird so tief ins Gedächtniß eingepräget: daß man es daraus nicht mehr verlieren kann. So erhält sich manchmal die Sprache bloß durch dieses Mittel in einer Nation durch viel hundert Jahre; wie sichs wirklich beym Volke Gottes, von Adamszeiten bis auf die babylonsche Gefangenschaft eräuget hat. Nun aber sind die meisten Religionswahrheiten, welche uns von den Aposteln mündlich überliefert worden, von dieser Gattung. Sie betref-

betreffen entweder die nähere Bestimmung der nothwendigen Glaubenssätze, und Heilsmittel: oder die Weise, worauf die Sakramente sollen gemacht, ausgespendet, und empfangen werden; und was ist unter den Christen im öftern Gebrauche? Der dumme Pöbel selbst giebt dem, was ich sage, ein unwidersprechliches Zeugniß. Was er immer von der Religion weiß — und er weiß doch viel — das weiß er aus der mündlichen Unterrichtung, die er vermittelst der steten Uebung im Gedächtnisse behält.

Hernach kommen gewisse öffentlichen Denkmäler — wie Kirchengebäude, Altäre, Taufsteine, Gemälde — — — — welche wie sie der alles auffressenden Zeit lange Trotz bieten, also auch lange die glaubwürdigsten Zeugen von der uralten Lehre abgeben können. Da fällt mir ein artiges Geschichtchen bey, das sich vor zwey Jahrhunderte zu Belle im französischen Flandern eräuget hat.

Einem gewissen unruhigen Kopfe gelungs, das Volk desselben Städtchens auf den Glauben zu bringen: es wären die Altäre in den

Gottes-

Gotteshäusern eine ganz neue Erfindung abergläubischer Leute, wovon man in den ältern Zeiten keine Spur anträfe. Alleine wie bald wurde der Lügner, vom leblosen Steine selbst überwiesen und beschämet! Der muthwillige Pöbel riß unter der Anführung dieses Schwärmers den Altar nieder; und fand zum Glücke, in einem Stücke desselben die Jahrszahl eingehauen. Ich kann mich nicht mehr deutlich erinnern: welches Jahr angemerket war; aber das weiß ich zuverläßig: daß man deshalben, die Errichtung des Altars ins tiefste Alterthum hineinsetzte.

Zu den öffentlichen Denkmälern, mögen wir auch die Werke der Kirchenväter zehlen. Denn es ist zu bemerken; wenn wir vom ungeschriebenen Worte Gottes Meldung thun: so schließen wir nur die Schriften der Apostel, nicht jene ihrer Nachfolger aus. Es steht weder dem Wesen desselben, noch irgend einem apostolischen Verbot entgegen: daß es in der Folgezeit schriftlich aufgezeichnet werde. Und wirklich geschah es also. Schon unter den ersten Schülern der Apostel, und

hernach

hernach immerfort, gab es in einer steten Reihe, fromme eifrige und erleuchtete Männer, welche die Lehren nach und nach zu Papiere brachten, die zuvor nur in die Herzen der Gläubigen, durch den mündlichen Unterricht geschrieben waren; um sie desto sicherer der Vergessenheit zu entziehen.

Endlich trugen dazu die häufigen und manchfaltigen Ketzereyen viel bey, welche die Kirche gleich von ihrer Geburt, ohne Aufhören beunruhigten. Dieses ist die weiseste Haushaltung der göttlichen Vorsicht. Sie läßt das Böse nur zu; um daraus mehr Gutes zu ziehen. So lenkete sie immer die äußerlichen Verfolgungen, welche für sich zureichen konnten, die Kirche gänzlich zugrundezurichten, zum größten Vortheile, und zum Wachsthume derselben; und so gebrauchte sie sich auch der innerlichen Feinde stets, zum Beßten der Religion; um das Zweifelhafte gewiß, das Dunkle klar, und das Klare fest zu machen. Denn wie von einer Seite bald diese, bald jene Glaubenswahrheit angegriffen wurde: so bemühete

man sich von der andern, dieselbe zu schützen; und zu dem Ende die alten Ueberlieferungen, mit genauem Fleiße aufzusuchen, zu prüfen, ins Helle zu bringen, und für die künftigen Zeiten wider dergleichen Anfälle zu befestigen. Wer seine Güter durch einen langen Zeitraum, ruhig und ungestöret besitzt, läuft manchmal Gefahr, die Urkunden zu verlieren, worauf sich sein Recht gründet: jener hingegen, der öfter in Streithändel verwickelt wird, ist desto aufmerksamer; und bewahret mit sorgfältiger Behutsamkeit die Instrumente, deren er bedarf, sich gegen die Kläger zu vertheidigen.

So ist nun die Schwierigkeit, welche die Bewahrung der mündlichen Ueberlieferungen betrifft, glücklich gehoben. Wollte der Himmel! Die Herren von der gegenseitigen Partey gäben sich damit zufrieden! Allein was versucht man nicht, um sein vermeyntes Recht zu behaupten?

Gesetzt — heißt es — es wäre von der Seite nichts: so wäre doch von einer andern viel zu fürchten. Unter dem Vorwande:

de: daß es ungeschriebene Glaubenswahrheiten giebt, können sich allerhand eitle Menschenmeynungen; ja wohl auch verderbliche Irrthümer in die Kirche einschleichen. Das Thor ist einmal geöffnet. Ein jeder Verführer mag seine Träume hineintreiben; und für sie den Rang der göttlichen Ueberlieferungen begehren. So muß über kurz, oder über lang, ein gräulicher Mischmasch entstehen; und wer wird alsdann vermögen, das Nothwendige von dem Ueberflüßigen, das Wahre von dem Falschen, das Göttliche von dem Menschlichen genau zu unterscheiden?

Behutsamlich, meine Herren! Die Waffen sind in ihren Händen sehr gefährlich. Es könnte Ihnen ein Unglück widerfahren. Hören Sie mich zur Gnade. Sie verwerfen das ungeschriebene Wort Gottes aus den gemeldten Ursachen; und halten sich bloß an das geschriebene: aber hat dann dieses ein besseres Schicksal erfahren, als jenes? Ists nicht eben so manchfaltig gestümmelt, verdrehet, verfälscht, und mit Menschenwerken vermenget worden? „Lasset euch weder

durch Reden, noch durch Briefe schrecken, gleich als wären sie von uns gesendet.„ So warnete einst der heilige Paulus die Thessaloniker*; und warum warnete er sie also? — Weil die Afterapostel ihre falschen Lehren nicht nur mündlich: sondern auch schriftlich, im Namen der wahren Apostel ausstreueten. Wer also — den Schluß bin ich befugt zu machen — die wahren und göttlichen Ueberlieferungen, von den falschen und menschlichen, nicht vermag zu unterscheiden, der vermag es auch, in Ansehung der ächten und unächten Bücher der Bibel, der ächten und unächten Stellen der Bücher, des ächten und unächten Sinnes der Stellen, nicht zu thun. Unglück genug für Sie, meine Herren!

Wir sind weit glücklicher. Wir berufen uns in dergleichen zweifelhaften Fällen, auf die allgemeine Uebereinstimmung der Christen von jeher, und auf das unfehlbare Endurtheil der Kirche, als der Säule und Grundfeste der Wahrheit**, wowider, weil sie auf

* 2. Thess. 2. 2.

** 1. Tim. 3. 15.

auf einen unbeweglichen Felsen gebauet ist, alle Mächte der Hölle nie etwas ausrichten werden *.

Daher nehmen wirs für eine unumstößliche Regel an: Was in der Bibel nicht aufgezeichnet ist: aber dennoch von den ersten Zeiten her, immer und allgemein geglaubet, oder geübet worden, dieses ist eine apostolische Ueberlieferung. Man hat also nur bey vorfallendem Zweifel, zurücke bis zum Ursprunge zu gehen. Fällt er in die Apostelzeiten: gut! Christus selbst hat es gelehret; und die Apostel haben es mündlich verkündiget. Grund genug, um es mit eben dem ehrerbietigen, gehorsamen, und blinden Glauben anzunehmen, welchen wir dem geschriebenen Worte Gottes schuldig sind.

Diese Regel leidet in Ansehung der theoretischen Wahrheiten gar keine: aber in Ansehung der praktischen doch eine Ausnahme; weil nämlich die Apostel als rechtmäßige Vorsteher der Kirche bevollmächtiget waren, auch in ihrem eigenen Namen Verordnungen zu

 machen;

* Matth. 16. 18.

machen; und die äußerliche Kirchenzucht einzurichten. In der Gattung also sind die apostolischen Ueberlieferungen zweyfach; die einen göttlich; die andern menschlich: aber beyde, obwohl im verschiedenen Grade befolgungswürdig. Der Unterschied ist wenigstens damals für sich offenbar; wenn die Nothwendigkeit einer übermenschlichen Gewalt hervorleuchtet. So zum Beyspiele, stammen die Kindertaufe, die Ohrenbeichte - - - - selbst vom göttlichen Heilande her; weil die Apostel, weder Sakramente einzusetzen, noch ihr Wesen zu bestimmen, noch ihnen die heiligmachende Kraft mitzutheilen vermochten.

Nun haben wir den Satz: Glaube nichts, was in der Bibel nicht geschrieben steht: von allen Seiten geprüfet; und er ist — wie leicht vorherzusehen gewesen — in der Prüfung übel, sehr übel bestanden. Wehe also den hartnäckigen Anhängern desselben! Sie werden in der allgemeinen Prüfung eben nicht besser bestehen, wozu einst der allerhöchste

Rich-

Richter das ganze Geschlecht der Adamskinder berufen wird.

O! wenn sichs die Herren ernstlich zu Gemüthe nähmen! Gefraget: warum sie diese oder jene Wahrheit, die seit der Stiftung der Kirche, von allen gehorsamen Kindern derselben ist geglaubet worden, nicht geglaubet haben? werden sie antworten: Herr! wir haben sie in deiner Bibel nicht gelesen. Aber der Herr — Wann und wo habe ichs euch gesaget: daß die Bibel eure einzige und vollständige Glaubensregel seyn soll? Diese Lehre haben euch meine Apostel, weder schriftlich noch mündlich hinterlassen: ihr habet sie von denen ererbet, welche schon in den ersten Zeiten, von meiner Kirche sind abtrinnig geworden. Ihr müsset euch also auch, jenes Schicksal gefallen lassen, das sie nun für die ganze Ewigkeit getroffen hat.

In der That alle Irrlehrer der ersten Jahrhunderte — wenn doch die Kirchengeschichte Glauben verdienet — Valentinus, Marcion, Donatus, Arius, Macedonius, Eunomius, Pelagius, Nestorius,

Eutyches, Dioskorus - - - - - haben diesen Satz zu Grunde geleget. Selbst der sonst fromme und gelehrte Cyprian ist ihm nachgehangen; da und solange er den bekannten Irrthum von der Ungültigkeit der Ketzertaufe vertheidiget hat. Welches starke Vorurtheil hat er also wider sich, dieser Satz? Solls möglich seyn: daß ihn der aufrichtige Liebhaber der Wahrheit, wenn er so ein Vorurtheil aufmerksam überdenkt; und es mit hundert andern unwiderlegbaren Gründen unterstützet sieht, noch länger gutheiße?

Von

Von dem Schiedsrichter der Religionszweifel.

Die verunglückten Adamskinder sind entweder das nicht, was sie wirklich sind: oder es müssen unter ihnen von Zeit zu Zeit Religionszweifel entstehen. So groß ist das Verderbniß aller Leibes- und Seelenfähigkeiten, das sie von ihrem Stammvater ererbet haben; und das immer auf die manchfaltigsten Arten, in die Wirkungen ihrer Denkungskräfte einfließt. Der allgemeine Satz gilt auch im Christenthume; und man darf nur auf die stete Erfahrung sehen; um sich davon zu überzeugen.

Es wäre eine sehr unnothwendige Weitläuftigkeit; wenn wir da alle Glaubensstreitigkeiten genau erzehleten, die bisher in der christlichen Kirche, seit ihrer Geburt entstanden sind. Nur möchten wir wissen: ob sie ewig fortwähren, ewig unentschieden bleiben sollen, diese Streitigkeiten? Ists also: o ängstende Ungewißheit! du bist unser trauriges Erbe!

Wie viele Sätze, wie viele Handlungen und Gebräuche giebt es alsdann, wovon wir zweifeln müssen: obs Glaubenswahrheiten, oder Irrthümer: obs Gotteslästerungen, oder Sakramente: obs Heilsmittel, oder Ursachen des Unterganges seyn! Und ists vielleicht einem aufrichtigen, frommen, und für die künftige Ewigkeit, wie sichs gebühret, besorgten Herzen, eine geringe Quaal, so immer im Zweifel über die wichtigsten Puncte zu leben; oft keine Zuverläßigkeit von dem zu haben, was zu glauben: oder nicht zu glauben; was anzunehmen: oder zu verwerfen; was zu thun: oder zu lassen sey; um die Seele vor dem immerwährenden Unheile

heile in Sicherheit zu bringen? Nein! so unbarmherzig quälet der beßte Vater die Kinder nicht, welche er liebet.

Und so unvorsichtig hat der allweise Stifter seine Kirche nicht gebauet: daß er derselben das nothwendige Mittel, die Einheit zu erhalten, und die Spaltung zu verhindern, hätte versagen sollen. Gewiß, woferne kein unfehlbares Mittel vorhanden ist, die entstehenden Religionszweifel zu heben: so kann der sittliche Körper nicht dauern. Nach gestörtem Frieden, und getrennten Gemüthern zerreißt der Zusammenhang der Glieder; und der Leib zerfällt in Stücke.

Eitle Furcht! saget man. Die Puncte, worüber gestritten wird, sind schon von deswegen nicht mehr wesentlich; zum Heile nicht mehr nothwendig. Oder auch: warum sollte der Streit, nicht mit einem gütlichen Vertrage können abgethan werden?

Vortreffliche Methode, alle Glaubenssätze nach und nach, und zuletzt die ganze Religion umzustoßen! Lasset nur soviel schwärmerische Köpfe aufstehen, als uns

Chri-

Christus Wahrheiten gelehret hat, deren es ein jeder mit einer aufnehme; und sich einen Anhang zu erwerben wisse: so ist die Metamorphose schon bewirket. Was immer bisher in der christlichen Religion wesentlich und nothwendig war, ist nun zufällig, und willkührlich; und die Religion selbst? — Das Ding verliert sein Daseyn; wenn es sein Wesen verliert. Schreckliche Folge! Sehet: wo der schöne Grundsatz hinführet, der die Glaubensartikel in wesentliche, und nichtwesentliche eintheilet; und in der Bestimmung der ersten, die allgemeine Uebereinstimmung aller christlichen Secten, oder gar jene aller einzelnen Christen, zur Richtschnur nimmt.

Gütliche Verträge finden nur da Platz, wo die streitenden Parteyen etwas von ihren Rechten vergeben dürfen. Aber wer ist befugt, die Rechte der göttlichen Wahrheit einzuschränken? Ob Christus der wesentliche: oder nur an Kindes statt angenommene Sohn Gottes; ob er wahrer Gott: oder nur ein vollkommenes Geschöpf des wahren

Got-

Gottes sey: der Zweifel wird aufgeworfen. Gehet nun; und hebet ihn mit einem gütlichen Vertrage. Welche Parthey, und wie soll sie nachgeben? Eine jede meinet sich im Besitze der Wahrheit zu seyn: sie kann also, ohne derselben untreu zu werden, nicht haarbreit abweichen. — Beyde wenigstens sollen schweigen. — Aber ist dieses nicht schon eine Untreue; und wird damit der Zweifel gehoben; und das Herz des rechtschaffenen Christen beruhiget? Nein! Alsdann verschwindet nur der Zweifel; wann die Wahrheit in so ein helles Licht ist gesetzet worden: daß sie von keiner Partey, unsträflicher Weise kann verkennet werden. Und wer wird diese Wirkung, einem gütlichen Vertrage zumuthen? Denken wir also auf etwas anders.

Das Erste, was uns einfällt; und was uns einfallen muß; weil man uns damit stets in den Ohren liegt, ist die Bibel. Dieses göttliche Buch alleine soll zureichen, allen Streithändeln ein Ende zu machen. Gäbe es der Himmel! aber wie: wenn uns die

stete Erfahrung, seit siebenzehn Jahrhunderten das Gegentheil lehret?

Hundert und hundert, ja wohl tausend Glaubenszweifel, sind durch diesen Zeitraum entstanden: welchen hat die Schrift für sich alleine gehoben? Saget es, ihr eifrigen Anhänger manchfaltiger Religionsparteyen! habet ihr euch bis itzt, auch nur über einen einzigen Streitpunct, mit Beyhilfe der Bibel unter euch verglichen? Ihr heget verschiedene Meynungen, über die ehrwürdigste Person des Erlösers, und desselben Gegenwart in dem heiligen Abendmahle, über die Taufe, über die Zahl, und das Wesen der Sakramente, über die Freyheit des menschlichen Willens, über die vorherbestimmenden göttlichen Rathschlüsse - - - - Ihr berufet euch deswegen alle auf die Schrift, als auf die einzige Schiedsrichterinn; ihr ziehet verschiedene Stellen heraus, die ihr behauptet, klar und deutlich zu seyn; und ihr könnet dennoch nicht eines werden. Eure Händel sind noch immer beym Anfange, und vom Ende so weit entfernet, als die Zeit von der Ewigkeit:

keit; ausgenommen: ihr wollet — wies nun unter euch beginnt Mode zu werden — weder das eine, noch das andre glauben: und die nothwendigsten Religionswahrheiten in die Classe der gleichgültigen, und eiteln Menschenmeynungen herabsetzen. Alsdann wird freylich der Streit augenblicklich geendiget: aber nicht vermöge eines biblischen Ausspruchs geendiget werden.

Der Fehler — saget ihr — stecket darinnen; weil man die Schriftstellen nicht versteht, wie sie zu verstehen sind. Dazu werden weitläuftige Wissenschaft, gründliche Kenntniß der Ursprachen, unermüdetes Betrachten, und Gegeneinanderhalten erfodert.

Seys: aber ihr habet ja unter euch, und in einer jeden Partey, erleuchtete Männer, denen es an diesen gelehrten Hilfsmitteln nicht mangelt. Warum sind eben diese die ersten, die hitzigsten, die unversöhnlichsten im Streite? Warum vermag die Bibel, nicht wenigstens zwischen ihnen den Frieden zu stiften? Ist dieses nicht ein klares Kennzeichen: daß die Religionsstreitigkeiten noch

einer andern Entscheidung bedürfen; um beygeleget zu werden?

Ja! wie soll die Bibel entscheiden; und die entzweyten Gemüther zur Einigkeit zurückeführen? Die Zweifel entstehen meistentheils aus ihr selbst. Es wird über ihr Daseyn, über ihre Theile, über ihre Stellen, und über den Sinn ihrer Stellen disputieret. Sie redet nicht; erkläret, vertheidiget sich nicht selbst. Sie läßt sich vom Jedermanne drehen, und auslegen: wie es seinem Eigensinne beliebet; und wie sie demjenigen nicht widerspricht, der sie unrecht versteht: so giebt sie auch im Gegentheile, recht verstanden kein Zeichen des Beyfalles. Hundertmal hintereinander gefraget, sagt sie weder mehr, noch weniger, als was sie anfangs gesaget hat; kein Wörtchen, kein Pünctchen, kein Strichchen setzet sie hinzu. Das erste Wort, worüber sich der Streit erreget hat, bleibt immer auch das letzte, worüber sich derselbe verewiget. Und daher findet stets ein listiger, und in Sophistereyen geübter Kopf etwas darinnen, womit er sich

schützen, und auf seine Gegner Ausfälle wagen kann.

Lasset uns tiefer eindringen. In der göttlichen Schrift sind, Buchstab und Sinn: wie beym Menschen Leib und Seele. Beydes ist wohl zu betrachten; beydes genau von einander zu unterscheiden. Sollte ihr das Amt eines Schiedsrichters anvertrauet seyn: so müßten die Entscheidungen, entweder nach dem Buchstaben, oder nach dem Sinne geschehen; aber weder dieses, noch jenes läßt sich denken.

„Der Buchstabe tödtet„ spricht der Apostel *; und will damit andeuten: daß man in der äußersten Gefahr steht, tödtliche Irrthümer zu umfangen; wenn man sich allzu fest beym buchstäblichen Verstande hält. Und wirklich so hat der Buchstab die Juden getödtet, welche die prophetischen Weissagungen von dem Messias zu sinnlich genommen, den figürlichen Ausdruck wörtlich verstanden; und den innerlichen Geist gänzlich verkennet:

* 2. Kor. 3. 6.

kennet: so die Sabellianer, welche nach den Worten „ich und der Vater sind eines*„ die Verschiedenheit der Personen, zwischen dem Vater und dem Sohne: so die Arianer, welche nach jenen „der Vater ist grösser, dann ich**„ die wesentliche Gleichheit des Sohnes mit dem Vater: so die Macedonianer, welche nach jenen „der Geist erforschet alle Dinge, auch die Tiefen Gottes***„„ die Gottheit des heiligen Geistes: so die Pelagianer, welche nach jenen „der Sohn wird die Missethat des Vaters nicht tragen****„ die Erbsünde geleugnet haben. Ja man behauptet mit Rechte: daß auf diese Art alle, die von jeher auch nur in einem Stücke, von der wahren Lehre der christlichen Kirche abgewichen, durch den Buchstaben sind getödtet worden; weil sie immer einen biblischen Text, nach dem buchstäblichen Verstande übel ausgeleget, und darauf ihren Irrthum gegründet haben.

„Aber

* Joh. 10. 30.

** Ebend. 14. 28.

*** 1. Kor. 2. 10.

**** Ezech. 18. 20.

„Aber der Geist, der machet lebendig*,„ das heißt: der Sinn, welcher unter der Hülle des Buchstaben verborgen liegt, enthält die Lehre, woraus das wahre Leben für die Seele quillt. Verwaltet also vielleicht die Bibel, unter dieser Beziehung das Richteramt? — Wieder nicht. Die Ursache liegt am Tage. Der Streit trifft garzu oft eben diesen mit dem Buchstaben verhüllten Sinn; und — was besonders zum Beweise dient — er entsteht daraus; weil viele Schriftstellen für sich dunkel sind; und noch mehrere ungeachtet des klaren Ausdruckes, uns dennoch in der Ungewißheit lassen: ob sie wörtlich, oder figürlich; weissagungs- rathes- oder befehlsweise zu verstehen seyn. In allen dergleichen Fällen entscheidet die Bibel nichts; denn sie redet dunkel und unverständlich; und wem ists unbekannt: daß die Entscheidung, wie ein jeder richterlicher Ausspruch, klar, deutlich, und den streitenden Theilen ohne Widerrede verständlich seyn muß.

* 2. Kor. 3. 6.

Diese itzt berührte Dunkelheit ist eine Wahrheit, die schon anderswo * zur Genüge bewiesen worden. Nur einige Beyspiele erlaube man uns hier anzumerken. Eine für sich sehr dunkle Stelle, mögen unsre Widersprecher im ersten Sendschreiben an die Korinther ** lesen, die nach Augustinens Meynung *** unter jene gehöret, welche selbst der Apostelfürst für dunkel erkläret hat ****.

Die

* S. 6. St.

** So aber jemand auf diesen Grund, Gold, Silber, Edelgestein, Holz, Heu, und Stoppeln bauet: so wird eines jedweden Werk offenbar werden; denn der Tag des Herrn wirds erklären; weils durchs Feuer wird offenbar werden; und das Feuer wird bewähren, wie eines jeden Werk beschaffen sey. Wenn nun jemands Werk bleiben wird, welches er darauf gebauet hat, wird er die Belohnung empfangen. Wenn aber jemands Werk brennen wird: so wird er Schaden leiden; aber dennoch selig werden, doch also, gleichsam durchs Feuer. 1. Kor. 3. 12 — 15.

*** *L. de fid. & oper. c. 15.*

**** In welchen (nämlich in den Briefen des geliebtesten Bruders Paulus) etliche Dinge schwer zu verstehen sind. 2. Petr. 3. 16.

Die Worte des Herrn „Dieses ist mein Leib: dieses ist mein Blut *„ sind so klar und deutlich: daß sie nicht nur von den Christen: sondern auch von den Juden, Türken und Heiden können verstanden werden. Unterdessen giebts doch unter den Christen fast unzehlbare, sich widersprechende Meynungen, von dem verborgenen Sinne derselben, worauf der göttliche Geist wirklich abgezielet hat.

Christus sagte: „Esset, Trinket **„ Dieses soll ein Gebot, ein scharfes Gebot für alle seyn, das heilige Abendmahl unter beyden Gestalten zu empfangen. Aber er sagte auch „Ihr müsset einer des andern Füße waschen ***.„ Dieses soll kein Gebot: es soll nur ein Rath, oder noch etwas wenigers seyn; und beydes bleibt in Ansehung des Ausdruckes zweifelhaft. Ja man sollte vielmehr wegen des Zeitwortes müsset, eher im zweyten: als im ersten einen heimlichen Befehl vermuthen. Was saget nun die Schrift

 dazu?

* Matth. 26. 26. 28.

** Ebend. 26. 27.

*** Joh. 13. 14.

dazu? hebt sie den Zweifel? — Keinesweges. Sie redet immer mit gleicher Dunkelheit; weil sie immer nur dieselben Worte wiederholet; und nie einen klaren, verständlichen Ausspruch thut; wies einem Richter zusteht.

Dazu kömmt noch: daß häufige, und höchst wichtige Streitigkeiten auf Gegenstände fallen, wovon in der Bibel gar keine Meldung geschieht. Man streitet z. B. über die Göttlichkeit der Bücher Tobias, Judith, Weisheit, Ekklesiastikus, Machabäer - - - -. Man streitet über die Zahl, das Wesen, und die Form der Sakramente; über die Taufe: ob dazu das Eintauchen: oder das Aufgießen; und im ersten Falle, ein einmaliges, oder ein dreymaliges Eintauchen: ob von Seite des Täuflings der wirkliche; und von Seite des Täufers der wahre Glaube erfodert werde? Man streitet über das sogenannte apostolische Glaubensbekenntniß: ob es wahrhaft von den Aposteln sey verfasset worden; ob - - -? Mit einem Worte, man streitet über hundert Glaubenswahrheiten,

und Sittenlehren, welche — wie wirs schon wissen — bloß durch mündliche Ueberlieferungen, vom Herrn Christus durch seine Jünger auf uns gekommen sind; und man streitet abermal über diese Ueberlieferungen; weil sie bald den innerlichen, und wesentlichen Glauben: bald die äußerliche, und zufällige Kirchenzucht betreffen; und weil sie manchen Gefahren bloßgestellet sind, verlohren oder verfälscht, und mit eiteln Menschensatzungen vermenget zu werden. O Gott! wie vielfältige Zweifel, wozu die Bibel gar stilleschweigt!

Es soll uns nicht Wunder nehmen. Auch die weltlichen Gesetze schweigen manchmal, oder reden nur dunkel; und dann tritt die verjährte Gewohnheit ins Mittel*; um das Urtheil zu lenken. Zu lenken sage ich: nicht

* Optima legum interpres est consuetudo. *l.* 37. *ff. de leg.*

Imperator noster Seuerus rescripsit, in ambiguitatibus, quae ex legibus proficiscuntur, consuetudinem, aut rerum perpetuo similiter iudicatarum auctoritatem, vim legis obtinere debere. *l.* 38. *ibid.*

zu sprechen; denn selbst die Gesetze haben keine andre Absicht, keine andre Wirkung. Da ist ein Gleichniß, das zu meinem Vorhaben unvergleichlich dienet; weil es die Wahrheit zugleich aufkläret, und festsetzet, wovon ich meine werthesten Leser, aus beßtem Herzen recht überzeugen möchte.

In dem bürgerlichen, und politischen Wesen sind die Sachen bey allen Nationen also eingerichtet. Man hat geschriebene Gesetze, eingeführte Gewohnheiten, und noch darüber einen Richter. Dieser spricht: jene sprechen nicht; aber sie sind die Richtschnur, wornach der Ausspruch gerichtet wird. Wie: wenn Jemand den streitenden Parteyen zuriefe: weg mit dem Richter! da ist das Gesetzbuch; schlichtet darnach selbst eure Händel? Sie suchen; sie lesen; sie finden: was? — Gesetze, die noch einer fernern Erklärung bedürfen; die von einem witzigen Kopfe auf beyde Seiten können gedrehet werden; die sich unter einander zu widersprechen scheinen; die sich vom Allgemeinen aufs Besondre, ohne neue Schwierigkeit nicht

anwen-

anwenden lassen; die den gegenwärtigen Fall von weitem nicht berühren. Unterdessen doch, weil ein jeder Recht haben will: bringt ein jeder für sich etwas auf; und so wird der Streit nur immer hitziger; und in neue Verwirrungen verwickelt. Ganz natürlich; weil Niemand daist, der das Dunkle erkläre; den gewissen Sinn bestimme; den anscheinenden Widerspruch aufhebe; die richtige Anwendung mache; den Mangel der Schrift, mit der ungeschriebenen Gewohnheit ersetze; und endlich, mit genugsamen Ansehen ausgerüstet, das Endurtheil fälle.

Mit den Religionshändeln hat es eben diese Bewandtniß. Die Bibel vertritt die Stelle des Codex; und die mündliche Ueberlieferung jene der eingeführten Gewohnheit. Gleichwie nun weder der Codex, noch die Gewohnheit vermögen, einen bürgerlichen Prozeß zu Ende zu bringen: sondern die Endigung desselben, dem ordentlichen Ausspruche des rechtmäßigen Richters überlassen: also ist auch nächst der Bibel, und den mündlichen Ueberlieferungen, ein Richter

schlechterdings nothwendig; um die Zweifel zu tilgen, die in Ansehung der Glaubenswahrheiten von Zeit zu Zeit erreget werden.

Ein Richter, der bevollmächtiget ist, in allen Fällen das Wahre von dem Falschen, das Gewisse von dem Zweifelhaften in der Lehre Jesu Christi zu unterscheiden; alle Uneinigkeiten aufzuheben; alle Streithändel zu schlichten; und damit also, entweder durch die Unterwürfigkeit der gehorsamen, oder durch die Weghauung der widerspenstigen Glieder, die wesentliche Einheit des Glaubens, und des Körpers der christlichen Kirche zu handhaben. Ein lebendiger und redender Richter; denn wie könnte er sonst, mit seinem Ausspruche die neuentstandenen Streitigkeiten, der lebendigen und redenden Menschen beylegen? Ein höchster Richter, von dem keine Appellation gilt; denn wann würden sonst die Händel ein Ende nehmen? Ein unfehlbarer Richter, dem sich alle ohne Ausnahme, mit Geist und Herzen unterwerfen müssen: alle; weil die Einheit nicht allgemein seyn kann: solange Partheylichkeiten herr-

herrschen: mit Geist und Herzen; weil sonst die Einigkeit nur äußerlich, politisch, und verstellet wäre, die weder zum Glauben zureicht, noch lange dauert.

Man siehts ganz deutlich: daß so ein richterliches Ansehen unmittelbar von Gott herstammen muß. Denn woher könnte ein Sterblicher das Recht haben, den Gedanken seiner Brüder Gesetze vorzuschreiben? Und woher könnten alle Sterblichen zusammen berechtiget seyn, die göttlichen Dinge zu erforschen, zu beurtheilen, zu entscheiden? Er, der Unsterbliche ist der unumschränkte Herr über alle Menschenherzen: wie über alle übrigen Geschöpfe; er redet; und die ganze Schöpfung gehorchet seiner Stimme.

Erhebe dich nur, stolze Vernunft! bis zum höchsten Gipfel der Aufgeklärtheit. Deswegen hast du noch keine Vollmacht von dem Allerhöchsten empfangen, die Glaubenszweifel zu entscheiden; ja nicht einmal ein natürliches Vermögen; denn beym Marksteine, wo das unübersehbare Feld der übernatürlichen Wahrheiten anfängt, da verlischt

lischt dein ganzes Licht. Und dennoch bist du vermessen genug, dich zur Schiedsrichterinn aufzuwerfen? Im Staate ists keinem Bürger erlaubet, die Gesetze eigenmächtig auszulegen; obwohl sie sich nur aufs natürliche, und allen angebohrne Vernunftslicht gründen: um wieviel weniger, kann in der Kirche die Auslegung der heiligen Schrift, einem jeden Gliede gestattet werden; da dazu eine besondre Gabe des Himmels, ein übernatürliches Licht erfodert wird?

Der Privatgeist, den man hier wieder zu Hilfe ruft, ist ein eingebildetes Wesen; manchmal ein Lügengeist; allezeit untüchtig die Religionshändel zu schlichten. Ein eingebildetes Wesen; weil er nicht existiret. Denn der göttliche Geist hat schon in der ersten Christenheit seine Gaben, nicht alle einem jeden Gläubigen mitgetheilet: sondern nur alle unter die ganze Gemeine der Gläubigen, nach seinem heiligsten Wohlgefallen ausgetheilet*.

Manch-

* S. 1. Kor. 12.

Manchmal ein Lügengeist; weil die falschen Propheten von jeher keine seltene Erscheinung waren *. Und deswegen warnet uns der Apostel Joannes: daß wir auf unsrer Hut stehen; und keinem Geiste zuvor trauen sollen: als wir ihn scharf geprüfet haben **. Der Fall ist nie sichtbarer: als wenn zwey — auch mehrere — Häupter verschiedener Religionsparteyen über den rechten Sinn einer Schriftstelle, mit einander streiten; denn weil beyde nach ihrem eigenen Geständnisse, der Eingebung ihres Privatgeistes in der Auslegung derselben folgen: so wird einer unter ihnen so gewiß vom Lügengeiste besessen; wie gewiß unter zwey sich widersprechenden Sätzen, einer wahr, der andre falsch ist.

Alle=

* Ich will ausgehen; und ein Lügengeist im Munde aller seiner Propheten seyn. 3. Kön. 22, 22.

Der Herr hat einen Schwindelgeist mitten unter sie eingemenget. Isa. 19. 14.

** Glaubet nicht einem jeglichen Geiste: sondern prüfet die Geister: ob sie aus Gott seyn; denn es sind viel falsche Propheten in die Welt ausgegangen. 1. Joh. 4. 1.

Allezeit untüchtig die Religionshändel zu schlichten; weil das Urtheil, was er fällen sollte, eher über ihn — wie wirs gehöret haben — muß gefället werden. Und gesetzet auch: er bestünde auf der Probe; an wie viel andern nothwendigen Eigenschaften eines Schiedsrichters mangelts ihm dennoch? Er kann sein Ansehen mit keinem Beglaubigungsschreiben unterstützen; er kann sich, weder den streitenden Parteyen sichtbar darstellen: noch einen Ausspruch thun, der beyden Theilen vernehmlich wäre; er kann keine Zwangsmittel anwenden, um die Widerspänstigen zu Paaren zu treiben; mit einem Worte: er kann keinen Streithandel zu Ende bringen; weil sich immer die Gegenpartey, auf ihren eigenen Privatgeist beruft; und dessen Eingebung mit gleichem Rechte, für untrüglich hält.

Wir thun ihm also kein Unrecht, dem Privatgeiste; wenn wir ihn von dem Richterstuhle herunterwerfen, dessen er sich in den unglücklichen Zeiten des Christenthums, bey manchen christlichen Gemeinen bemächtiget hat.

Dafür

Dafür erheben einige den Landsfürsten darauf: aber auch ihm, ungeachtet der tiefsten Ehrfurcht, die wir sonst gegen seine geheiligte Person tragen, müssen wir dieses Recht absprechen; wenn wir der göttlichen Wahrheit wollen treu bleiben.

Schon dreyhundert Jahre stund die Kirche, zwar immer verfolget, doch aufrecht, blühend, und fast über den ganzen Erdboden ausgebreitet; und noch nährete sie in ihrem Schooße keinen Monarchen. Meynen wir etwann: sie habe sich, und die wesentliche Einheit, des Körpers sowohl als des Glaubens ohne einen höchsten Schiedsrichter in den Religionszweifeln, durch einen so langen Zeitraum erhalten können; zumal da die manchfaltigsten Ketzereyen und Spaltungen, gleich bey ihrer Geburt entstunden, und unaufhörlich fortwähreten: oder es seyn die heidnischen Regenten von dem göttlichen Stifter derselben bevollmächtiget gewesen, alle dergleichen Streitigkeiten, mit einem richterlichen Ausspruche beyzulegen? Eines ist so ungereimt, wie das andre; beydes

offen=

offenbar falsch. Und was folget daraus? — Bey der ersten Einrichtung der Kirche, ist dem Landsfürsten die Schlichtung der Glaubenshändel nicht anvertrauet worden. Wann also, wann geschah es? Nachdem christliche Kaiser und Könige den Thron bestiegen hatten? — Die Annehmung des Glaubens also, und die Unterwürfigkeit, welche sie damit gegen die Kirche bezeigten, schlugen sie zun Religionsrichtern? — Wieder ein ungereimter Einfall!

Die Kaiser, Könize und Regenten von allen Gattungen, wenn sie mit ihrem Staate, durch die Annehmung der christlichen Religion, in die Kirche eintreten, können und wollen auch nicht, die vom heiligen Stifter gemachte Einrichtung derselben umstoßen. Sie behalten zwar ihre weltliche Macht: aber vergrößern sie nicht mit der geistlichen. Sie kommen nicht, um zu gebieten: sondern um der allgemeinen Mutter, wie fromme Söhne zu gehorchen; nicht um zu lehren: sondern um belehret zu werden; nicht um die Glaubenszweifel zu entscheiden:

sondern um sich den Entscheidungen des dazu bestellten Richters, mit Demuth zu unterwerfen. Dieses sind damals ihre Gesinnungen; und wären sies nicht: so würden sie in die Classe der Gleißner, nicht in jene der Christen eingehen.

Eben dieß Gesetz bindet die, welche im Schooße des Christenthums erzogen, den Zepter entweder dem Erbrechte, oder der freyen Wahl der Nation verdanken. Sie erlangen die Herrschaft über einen Staat, welcher schon zuvor in den Glaubenssachen, der Kirche unterworfen ist; denn nicht die Kirche ist in dem Staate: sondern der Staat ist in der Kirche; weil er sonst den Namen eines christlichen Staates nicht verdienete. Daher erstrecket sich die Macht des Staatsbeherrschers in keinem Falle, auf die Beurtheilung der Glaubenswahrheiten. Er muß vielmehr Sorge tragen: daß die Einrichtung seines Staates jener nicht entgegenstehe, die Jesus Christus mit seiner Kirche getroffen hat.

So schließt die Vernunft; und dieser Schluß wird von den Beyspielen der ersten christlichen Kaiser bestätiget. Der große Konstantin maaßte sich so wenig des Rechtes an, in den arianschen Händeln zu sprechen: daß er die Entscheidung den Bischöffen gänzlich überließ; und nicht einmal ohne ihren Wink, in ihrer Versammlung niedersitzen wollte *.

Der jüngre Theodos verbot seinem Gesandten Candidianus an den ephesischen Kirchenrath aufs nachdrücklichste, sich in die Erforschung der Glaubenswahrheiten einzulassen; und deutete das Verbot in seinem Sendschreiben derselben Versammlung selbst an; mit dem Ausdrucke: „es sey durchaus nicht erlaubt: daß sich jemand außer dem Range der heiligsten Bischöffe, in die kirchlichen Streitigkeiten einmenge.„

Der ältre Valentinian gab diese merkwürdige Antwort **; da ihm die Nothwendigkeit einer Kirchenversammlung vorgestellet wur-

* *Euseb. l. 3. de vit. Constant.*

** *Sozom. l. 6. hist. c. 7.*

wurde, um einige dunklern Glaubenssätze richtig zu erklären: „Weil ich in der Classe der Laien bin, ists mir nicht erlaubt, dergleichen Dinge zu untersuchen. Die Priester, denen es obliegt, sie zu besorgen, mögen an was immer für einem Orte zusammenkommen.„

In der achten allgemeinen Kirchenversammlung sprach Basilius öffentlich: „Euch ihr Laien! ob ihr in einer Würde seyd, oder nicht, habe ich nichts anders zu sagen: als daß es euch keineswegs erlaubet ist, von den geistlichen Händeln zu reden, oder der Gewalt der Kirche, und dem allgemeinen Rathe zu widerstreben. Denn die Glaubenssachen zu erforschen, und zu untersuchen steht den Patriarchen, Bischöffen, und Priestern zu, welchen das Amt zu regieren aufgetragen ist; welche die Gewalt zu heiligen, loszusprechen, und zu binden besitzen; welche die Schlüssel der Kirche empfangen haben; nicht uns, die wir bedürfen geweidet, geheiliget, gebunden, oder losgebunden zu werden.„

Sogar vom Theodorich dem arianschen Könige der Gothen, lesen wir in den Acten der vierten römischen Kirchenversammlung: „Darauf antwortete der durchleuchtigste König: es läge in der Willkühr der Versammlung zu verordnen, was in diesem Geschäffte zu thun wäre. Ihm bliebe in Ansehung der kirchlichen Geschäffte nichts übrig, als ehrerbietig zu seyn.„ Genug. Schon leuchtet die Wahrheit ein.

Der Richter, den wir suchen, ist weder die natürliche Vernunft; sie mag durch philosophische, kritische, politische Wissenschaften wie immer aufgekläret seyn: noch der beschrieene Privatgeist: noch der weltliche Fürst; weil keiner aus ihnen die gehörige Vollmacht aufzuweisen hat.

Wer also? —

Wer! — Die Kirche. Denn warum befiehlt uns der Erlöser die Kirche zu hören; und alle die, welche es nicht thun wollen, so zu verabscheuen: wie vormals die Heiden und Publikanen, das ist, die Ungläubigen, und offenbaren Sünder, von den Juden ver-

abscheuet wurden *? Müssen wir die Kirche hören? Nun! so hat sie das Recht zu sprechen. Verdienen wir im widrigen Falle, wie die Ungläubigen behandelt zu werden? Nun! so hat sie auch das Recht, in den Glaubenssachen zu sprechen.

Aber der Ausspruch der Kirche, soll er aus den Aussprüchen aller einzelnen Glieder derselben — sammt oder sonders — bestehen? — Die christlichen Gemeinen, welche anfiengen, das Erste in die Uebung zu bringen, erfuhren bald davon den Unfug: ja das Unmögliche. Und das Zweyte räumete wieder einem jeden Privaten die Freyheit ein, sich nach seinem Eigensinne ein Glaubenssystem zu schmieden. Wenn ich sage: der Staat hat die Macht Gesetze zu machen; und sie zu erklären: ist Niemand so dumm; daß er diese Macht einem jeden einzelnen Bürger des Staates zumuthe. Und der Regent würde sehr widersinnig handeln: wenn er die Auslegung der Gesetze der Willkühr seiner Unterthanen überließe; weil er

* Matth. 18. 17.

damit einen jeden zum Richter in seinem eigenen Handel bestellete; und so die öffentliche Ruhe und Einigkeit, die Sicherheit und Gerechtigkeit, aus seinem Gebiete verbannete. Also auch folget aus der richterlichen Gewalt der Kirche nicht: daß alle einzelnen Glieder derselben, daran Theil nehmen sollen; und daß ihnen allen der weiseste Stifter die Auslegung der Schrift, die Bestimmung der göttlichen Ueberlieferungen, und die Schlichtung der Religionshändel überlassen hat.

Nein! Er bildete seine Kirche, wie einen wohlgestalteten Körper, wo nicht alle Glieder dieselbe Verrichtung hätten; er führte unter die Gläubigen Rang, und Ordnung ein. Es sollten Untergebene und Vorsteher, Schüler und Lehrer, Schafe und Hirten seyn; und wie der Mensch, wenn er höret und redet, nur vermittelst des Hauptes höret und redet: so sollte auch die Kirche, nur durch den Mund der Vorsteher, der Lehrer und Hirten nicht der Untergebenen, der Schüler und Schafe, über die Glaubenszweifel sprechen.

Daher

Daher waren die Apostel die ersten, denen Jesus Christus dieses erhabene Richteramt anvertrauete; und mit dem Versprechen anvertrauete: daß ihre Stimme, wie die seinige sollte gehöret; und der ihnen bezeigte Ungehorsam also gerächet werden: als wenn er ihm selbst, und seinem göttlichen Vater wäre erwiesen worden *. Es war auch allerdings nothwendig; denn wie hätten sie sonst das aufgetragene Lehramt, würdig verwalten; und alle Völker der Erde, im Christenthume recht unterweisen können? Beyde Aemter hiengen zusammen; oder waren vielmehr zween Aeste desselben Stammes. Und deswegen erstreckte sich auch die Verheißung des göttlichen Beystandes, die ihnen der Erlöser bey der Gelegenheit machte, auf die Ausübung des einen sowohl, als des andern **.

* Wer euch höret, der höret mich; und wer euch verachtet, der verachtet mich. Wer aber mich verachtet, der verachtet den, welcher mich gesendet hat. Luk. 10. 16.

** Gehet hin, und lehret alle Völker - - - Lehret sie auch alles halten, was ich euch befohlen habe. Und sehet! ich bin mit euch alle Tage, bis zum Ende der Welt. Matth. 28. 19. 20.

Auf das Bewußtseyn dieses Beystandes, gründete sich der zuversichtliche Ausspruch, womit sie bald darauf eine sehr wichtige Streitigkeit entschieden. Ob die Beobachtung des mosaischen Gesetzes, noch zum Heile nothwendig wäre, oder nicht: die Frage wurde von den jüdischen Neophyten aufgeworfen; und der bejahende Theil, zu großer Bestürzung der Neubekehrten aus dem Heidenthume, mit Eifer betrieben. Der Handel ward nicht sobald vor die Apostel gebracht: als sie sich versammelten; und nach reifer Erwägung der alten prophetischen Orakel, des mündlichen Unterrichtes ihres göttlichen Lehrmeisters, und der besondern Wohlthaten, welche der heilige Geist erst neulich über die getauften Heiden ausgegossen hatte, den Schluß fasseten*, die Christen von dem beschwerlichen Joche der gesetzlichen Cärimonien, völlig zu befreyen. Bemerkenswürdig insonderheit zu unserm Vorhaben ist da, sowohl das Decret, was deshalben an die zerstreuten Gläubigen im kleinern Asien ausgeferti-

* Apost. Gesch. 15. 6. - -

fertiget wurde: als auch die Wirkung, die es hervorbrachte.,. Es hat dem heiligen Geiste, und uns geschienen - - - - So lautete das Decret. Und die Wirkung? — Die plötzlichste Endigung des Streites; und wer sich noch getrauete, das jüdische Gesetz zu empfehlen, wurde von der Stunde an, wie ein hartnäckiger Ketzer von allen christlichen Gemeinen verabscheuet.

Mit dem Hinscheiden der Apostel, verlosch die richterliche Gewalt in der Kirche nicht. Sie erbte auf diejenigen, die ihnen in dem Hirtenamte nachfolgten, das ist. im Amte, die Gläubigen zu regieren, und das göttliche Wort zu verkündigen; auf die Bischöffe. Sie die Bischöffe, sind vom heiligen Geiste bestellet, die Kirche zu regieren *; sie müssen wachen; damit die Heerde weder von auswärtigen, noch einheimischen Wölfen gestöret

* Habet acht auf euch selbst, und auf die ganze Heerde, worüber euch der heilige Geist gesetzet hat, die Kirche Gottes zu regieren. Apost. Gesch. 20. 28.

ret werde*; sie müssen die Lehre des Erlösers, ganz und rein erhalten; sie unermüdet, und allenthalben verkündigen; die Irrlehrer beschämen**; und darauf vorzüglich bedacht seyn; damit sie sich dazu eine große Fertigkeit erwerben***. Daher handeln sie höchst strafbar; wenn sie falsche Lehren in ihren Gemeinen gedulden; und sich den Ausstreu-

* Ich weiß: daß nach meinem Abschiede, reißende Wölfe unter euch kommen; und die Heerde nicht verschonen werden. Und aus euch selbst werden sich Männer hervorthun, die eine verkehrte Lehre reden werden; damit sie Jünger nach sich ziehen. Darum wachet - - - Apost. Gesch. 20. 29. 30.

** Predige das Wort; halt an: es sey gelegen, oder ungelegen; strafe, bitt, drohe, in aller Sanftmuth und Lehre. Denn es wird eine Zeit kommen, wo sie die heilsame Lehre nicht dulden werden - - - - Du aber wache; bemühe dich in allen Dingen; verrichte das Werk eines Evangelisten; und erfülle deine Amtspflicht. 2. Tim. 4. 2 — 6.

Dieses rede, und ermahne, und bestrafe mit aller Macht. Tit. 2. 15.

*** Damit er vermögend sey, durch die heilsame Lehre zu ermahnen, und diejenigen zu überweisen, die widersprechen. Ebend. 1. 9.

streuern derselben, nicht mit allem Ernste widersetzen. Dieses war das Versehen des pergamschen Bischoffes *, und jenes zu Thyatira **; weswegen ihnen der Apostel Joannes mit der Ungnade des göttlichen Sohnes drohete ***.

Die apostolischen Worte an den letztgenannten Bischoff verdienen betrachtet zu werden. „Weil du gestattest„ Es ist also nicht einem jeden erlaubet, sich zu einem Propheten oder Lehrer des Volkes aufzuwerfen. „Weil du gestattest„ Ist der Bischoff strafwürdig; weil er der Afterprophetinn gestattet, öffentlich zu lehren: so hat er das Recht; auch die Pflicht, es zu verbieten.

Was

* Also hast du auch etliche, welche die Lehre der Nikolaiten halten. Offenb. 2. 15.

** Weil du dem Weibe Jezabel, die sich für eine Prophetinn ausgiebt, gestattest zu lehren, und meine Knechte zu verführen. Ebend. 20.

*** Aber ich habe wider dich etwas weniges. Ebend. 14. 20.

Thu auch du desgleichen Buße. Wo nicht: so will ich bald über dich kommen. Ebend. 16.

Was entspricht aber dieser bischöfflichen Pflicht von der Seite des Volkes? Nicht wahr: Die Verbindlichkeit, sich zu unterwerfen; und seinem Ausspruche zu gehorchen? Braucht es mehr, um dem Bischoffe die Entscheidungsmacht in den Glaubenssachen zuzuerkennen; und zwar eine göttliche Macht; weil Joannes auf Befehl, und im Namen des Sohnes Gottes schrieb *.

Was von den unmittelbaren, das gilt auch von den mittelbaren Nachfolgern der Apostel. Man versteht mich. Die Bischöffe, welche den Bischöffen der ersten Kirche nachgefolget sind, gehören mit ihnen in eine Classe; und nehmen also immer, wie an allen ihren Pflichten: also auch an allen ihren Vorrechten Theil. Ganz gewiß; denn es muß die Kirche bis zum Ende der Zeiten feststehen; und folglich immer Bevollmächtig-

tig-

* So schreib nun, was du gesehen hast. - - - Dieses sagt derjenige, der die sieben Sterne in seiner Rechten hält. - - - Dieses sagt derjenige, der das scharfe zweyschneidige Schwert hat. - - Dieses sagt der Sohn Gottes. - - Offenb. 1. 19. 2. 1. 12. 18.

tigte haben, die mit einem richterlichen Ausspruche die Einheit des Glaubens, und die Ruhe der Gläubigen zu handhaben vermögen. Einer von den Hauptzwecken: warum der Herr Christus Apostel, Hirten, und Lehrer gesetzet hat *.

Auch auf die Verheißung des göttlichen Beystandes, wovon schon Meldung geschehen ist, haben die Bischöffe aller Zeiten, gewisse Rechnung zu machen. „Ich bin mit euch alle Tage bis zum Ende der Welt.„ Wie: Christus mit den Aposteln alle Tage, bis zum Ende der Welt? Vielleicht in dem Himmel? — Dieses ist das Glück aller Auserwehlten, welche ewig, auch nach dem Ende der Welt, sich mit dem Erlöser in dem Himmel erfreuen werden. Also hier auf Erde; und in welchen Umständen? — Wenn sie das Evangelium predigen; und die Glaubenslehren auslegen. „Gehet hin, und

* Bis wir alle einander in Einigkeit des Glaubens - - - - begegnen. Ephes. 4. 13.
Damit wir nicht mehr wankende Kinder seyn; und von einem jeden Winde der Lehre - - - - herumgetrieben werden. Ebend. 14.

lehret alle Völker.„ Werden wohl aber auch die Apostel, bis zur Zerstörung der Welt, leben, predigen, lehren? — In ihrer eigenen Person, fürwahr nicht: aber in der Person ihrer Nachfolger der Bischöffe, welche in einer steten Reihe, bis zum Ende der Welt, die Kirche regieren werden.

Damit doch wollen wir den merklichen Unterschied, zwischen den Aposteln und den darauffolgenden Bischöffen nicht aufheben. Jene bekamen nicht nur insgesammt: auch insbesondere bekamen sie die Gabe der Unfehlbarkeit. Es mochte Peter oder Paul, Johann oder Jakob, u. s. w. sprechen: so war der Ausspruch unfehlbar; und eine gewisse Glaubensregel für alle Christen ohne Ausnahme. Diese hingegen dürfen sich so eines Vorrechtes nicht anmaaßen. Sie sind nur unfehlbar; woferne sie mit dem Haupte, und den übrigen Gliedern des bischöfflichen Körpers zusammenhangen; und ihr Ansehen ist kein Ansehen der Einzelnen: sondern ein Ansehen des Körpers, das von der Vereinigung und Uebereinstimmung der Mehrern abhängt.

Ein Bischoff ist gewissermaaßen alles; solange er mit dem bischöfflichen Körper vereiniget bleibt: aber augenblicklich nichts; sobald er sich davon absondert. Und dieser Körper ist in der Kirche, was im Staate der höchste Senat, dem der Monarch all sein Ansehen mittheilet. Die Mehrheit der Stimmen entscheidet. Zuvor da noch die Berathschlagungen fortdauern; mag ein jeder seine Meynung frey heraussagen: aber nach erfolgter Entscheidung, wird auch das Rathsglied nicht mehr gehöret. Unterwerfen muß es sich: oder die Ahndung eines Widerspänstigen erwarten.

Daraus erhellets: daß sich kein einzelner Bischoff rühmen kann, einen Freyheitsbrief gegen den Irrthum zu haben. Für sich betrachtet kann er irren; und irret wirklich: sobald er einer Lehre nachhängt, die dem größten Theile seiner Collegen misfällt. Damit doch wird weder das bischöffliche Ansehen geschwächet; noch unser Satz nmgestoßen: aber der Schwierigkeit wird vorgebeuget, welche man uns aus den Privatirrungen mancher Bischöffe reget.

Nie

Nie sah die Kirche das Urtheil der einzelnen Bischöffe: aber jenes einer allgemeinen Versammelung derselben, sah sie zu allen Zeiten, für untrüglich und völlig entscheidend an. Der bekannte Irrthum des Arius wurde gleich anfangs vom Patriarchen zu Alexandrien — noch mit Zuziehung der benachbarten Bischöffe — verworfen; und deshalben doch glaubte weder die eine, noch die andre Partey, eine hinlängliche, und vollkommen genugthuende Entscheidung zu haben. Noch immerfort bemühete man sich von beyden Seiten, neue und stärkre Beweise aus der göttlichen Schrift, aus den mündlichen Ueberlieferungen, und aus der natürlichen Vernunft, für seine Meynung aufzubringen. Aber sobald der allgemeine Kirchenrath zu Nicäa sprach: so verschwand der Zweifel; und die Wahrheit stund in vollem Lichte da. Die getreuen und gehorsamen Kinder der Kirche, betheten sie mit ehrerbietigem Beyfalle an; und die hartnäckigen Anhänger des Arius, weil sie sich dawider sträubeten, wurden aus dem Schooße ihrer Mutter, mit Verabscheuung hinausgewor=

geworfen; dem Befehle Christi gemäß: „Wenn er aber die Kirche nicht höret: so sey er dir, wie ein Heide.„

Da bietet sich uns ein neuer Beweis an, der alle bisher angeführten Gründe ungemein verstärket; der stete Gebrauch der Kirche, welcher, weil sein Ursprung in die Zeiten der Apostel zurückefällt, nothwendig von ihnen herstammet; und von deswegen ohne Vermessenheit nicht kann getadelt werden.

Vom Anbeginne her, wurde keine aus den so vielfältigen Religionsstreitigkeiten, durch die natürliche Vernunft, oder durch den Privatgeist, oder durch die Bibel abgethan. Immer bewirkte es nur ein richterlicher Ausspruch; und zwar nicht irgend eines weltlichen Fürsten: sondern der Kirche, welche das, was sie glaubte, und folglich ein jeder Christ zu glauben hätte, bald durch den Mund ihres Oberhauptes, bald durch jenen ihrer edlern Gliedmaaßen, der versammelten, oder wohl auch zerstreuten: doch immer mit dem Haupte, nach der evangelischen Vorschrift, eng verbundenen Bischöffe, deutlich, öffentlich, und feyerlich kundmachte.

Diese kirchlichen Entscheidungen, wie sie zu ihren Zeiten, von allen Rechtgläubigen mit der ehrerbietigsten Unterwürfigkeit aufgenommen wurden: so bleiben sie noch heute die Richtschnur unsers Glaubens. Ihnen verdanken wir noch itzt: daß wir die Lehrsätze des Novatianus, des Sabellius, des Donatus, des Arius, des Macedonius, des Pelagius, des Nestorius, des Eutyches, u. s. w. für das zu halten wissen, was sie wirklich sind; für ketzerische Irrthümer; und nicht allein wir: sondern auch sogar die, denen es sonst unerträglich scheint, in den Religionssachen einen Schiedsrichter zu erkennen. Wie aber? vermochte die Kirche in den ersten fünf Jahrhunderten, ein untrügliches Urtheil zu fällen: warum soll sie es heute nicht mehr vermögen; die Kirche, die immer eine Säule, und Grundfeste der Wahrheit bleibt?

Dieses ist sie in allen Zeitpuncten, nach der klaren Verheißung des Heilandes; und nur in Ansehung der Hirten und Vorsteher, von denen sie damals regieret wird. Drücke ich mich klar genug aus? Ich will sagen:

die

die Bischöffe, die wirklich dasind; wenn ein Religionszweifel entsteht, diese sind die rechtmäßigen, und von Gott gevollmächtigten Schiedsrichter desselben. Man kann sich also unter keinem Vorwande, ihrem Urtheile entziehen; und auf andre noch nicht existirenden Bischöffe berufen. Freylich die Arianer, und alle übrigen Ketzer der ersten Jahrhunderte, machten tausend Ausnahmen wider ihre gegenwärtigen Richter. Man ließ sie schreyen: wie sie wollten; und schuff ihnen, ungeachtet aller ihrer ungestümen Protestationen, keine neuen Bischöffe. Sie mußten die wirklichen Hirten anhören: oder sich von der Heerde der Gläubigen trennen.

Eben so vergebens war auch die Klage, welche so ungerecht, und verleumderisch sie auch ist, dennoch heute noch, nur garzu oft wiederholet wird. Die Klage: daß sich Menschen zun Richtern über das göttliche Wort aufwürfen; und sich die Kirche des Ansehens anmaaßete, das alleine der Bibel gebührete. Man antwortete ihnen: die Kirche beurtheile nicht die Schrift: sondern

nur ihre eigenmächtigen und ungegründeten Auslegungen der Schrift.

So ists; und dieses sollen sich alle die gesagt seyn lassen, welche aus Vorurtheil oder Uebereilung, aus Unwissenheit oder Bosheit, noch immer auf dem Einwurfe bestehen. Ueberzeuget: daß in der Bibel wahrhaftig das Wort Gottes enthalten wird, bethet sie die Kirche mit der tiefsten Ehrfurcht an; und besorget nichts ernsthafter: als damit es auch von allen ihren Kindern geschehe. Es geschieht aber nicht; wenn die Schriftstellen verdrehet, auf fremde Sinne gezogen, und sogar zur Unterstützung der Irrthümer gemisbrauchet werden. Was soll sie nun in dergleichen Fällen thun? Als Bewahrerinn, dieser kostbaren Hinterlage darf sie nicht schweigen, und die vermessene Entheiligung des göttlichen Wortes, so ungeahndet hingehen lassen. Sie redet also; sie entscheidet: welches das ächte Buch; welcher der unverfälschte Text; welcher der wahre Sinn der Worte; welche die von Gott geoffenbarte Glaubenswahrheit sey; und verwirft schlechterdings alle entgegen-

gesetz-

gesetzten Auslegungen, Meynungen, und Lehren. Heißt dieses sich zum Richter über die Schrift aufwerfen; sich ein Ansehen, über und gegen die Schrift geben; und eigenmächtig neue Glaubensartikel ausschmieden?

O! Dieses heißt: die Schrift zum Grunde legen; die darinnen schon enthaltenen Glaubenssätze deutlicher entwickeln; und vermöge der von Gott verliehenen Gewalt, die manchfaltigen bald richtigen, bald unrichtigen Urtheile der Privatmenschen beurtheilen. Dieses wollten die Väter des allgemeinen ephesischen Kirchenrathes andeuten: da sie mitten in dem Orte ihrer Versammelung einen prächtigen Thron errichten; und darauf die heiligen Bücher zur öffentlichen Anbethung vorlegen ließen.

So gebieterisch wenigstens — saget man ferner — sollte sie nicht handeln, die Kirche; nicht so unerbittlich von allen ohne Ausnahme, die innerliche sowohl als äußerliche Unterwürfigkeit verlangen. Die Untrügbarkeit wird sie sich, ja doch nicht zumuthen; weil dieses nur ein Vorzug des göttlichen Wortes ist; und ihr Wort doch immer ein Men-

schenwort bleibt: wie auch die obwohl versammelten Bischöffe noch Menschen bleiben.

Auch die versammelten Apostel zogen die Menschheit nicht ab; unterdessen doch, was ihnen gefiel, gefiel auch dem göttlichen Geiste. Nämlich wenns von obenherab geleitet wird, das Menschenwort, kanns auch untrüglich werden.

Im Uebrigen steht nunmehr diese Einwendung, an einem sehr unrechten Orte: oder wir haben durch und durch, den Zweck himmelweit verfehlet. Offenbarer und verdeckter Weise, geradezu und auf Umwegen, sammt und sonders, haben wir uns beflissen, das untrügliche Ansehen von der Seite der Kirche, und die unnachläßliche Pflicht von der Seite der Gläubigen, die Entscheidungen derselben anzunehmen, ins hellste Licht zu setzen: wozu wird uns dann also noch das Menschenwort vorgeworfen? Seys Menschenwort, oder nicht: genug! daß es uns der göttliche Stifter der Kirche zur sichersten Glaubensregel hinterlassen hat.

Nach den weisesten Verordnungen des Allerhöchsten, ist nun einmal die wahre christ-

christliche Kirche zum Heile der Menschen: die Einheit des Körpers sowohl, als des Glaubens zum Wesen, und zur Bestandheit der wahren christlichen Kirche; und ein lebender, redender, und höchster Schiedsrichter zur Erhaltung dieser zweyfachen Einheit, unumgänglich nothwendig. Diese Sätze sind klar erwiesen worden; und der Schluß welcher daraus folget, verscheucht den gegenwärtigen Zweifel ganz.

Noch bemerken wir: daß es sehr überflüßig; ja ungereimt ist, zu fragen: ob die von dem Herrn Jesus aufgestellten Richter, irren oder nicht irren können. Diese Sorge hält sich seinerseits: unsrerseits wird aller Irrthum unmöglich; wenn wir uns seinem Befehle gemäß, ihrem Ausspruche demüthig unterwerfen. Seinem Befehle gemäß: sage ich; denn eben der Befehl des Erlösers die Kirche zu hören, ist auch bis daher, auf manchfaltige Arten überzeugend dargethan worden; so daß nichts übrig bleibt: als daraus abermal auf unsre Pflicht zu schließen.

Diese Pflicht — so räsonnire ich weiter, mit Ihrer gütigen Erlaubniß, meine Herren! —

ren! — diese Pflicht sich den kirchlichen Entscheidungen zu unterwerfen, und die Unfehlbarkeit derselben Entscheidungen, sind zwey fest verknüpfte, zwey nicht trennbare Dinge. Diese wird von jener, wie eine nothwendige Bedingung vorausgesetzet; und jene fließt aus dieser, wie aus einer Quelle hervor. Denn betrachten Sie es nur selbst. Es ist da nicht um was immer für eine Unterwerfung: es ist um die aufrichtigste und tiefste Unterwerfung des Geistes und des Herzens, und zwar in Ansehung der Glaubenswahrheiten zu thun. So eine Unterwerfung, läßt sie sich mit der Fehlbarkeit der Entscheidungen vereinbaren? Ein Ausspruch, der über alle Gefahr des Irrthums nicht hinausgesetzet ist, welche schwache, schwankende Stütze! Nein! nimmer wird darauf eine aufrichtige, und tiefe Unterwerfung: nimmer ein fester, und starker Glaube ruhen.

Noch mehr! Lassen wirs auf den Fall ankommen, welcher in der Hypothese nicht mehr unmöglich ist. Lassen wir den Richter die Wahrheit verkennen, und gegen dieselbe

sprechen: Himmel! welche Verwirrung! welche ungereimten Folgen! Gehorche ich dem Gebote der Unterwürfigkeit: so übertrete ich das Gebot des Glaubens; umarme den Irrthum statt der Wahrheit; und muß — schrecklicher Gedanke! — muß um von einer Seite Gott getreu, und gläubig zu bleiben, nothwendig von der andern Seite, Ihm ungetreu und ungläubig werden. Nein! in eine so gräuliche Nothwendigkeit, hat uns der weiseste und gütigste Glaubensstifter nicht gesetzet. Gestehen wirs also: wie er uns die Pflicht aufgeleget, seine Kirche zu hören: so hat er derselben zugleich die Gabe der Untrüglichkeit mitgetheilet.

Und mit dem untrüglichen Ansehen begabt, verdienet sie, die Kirche den Tadel nicht: daß sie allzu gebieterisch, von allen ohne Ausnahme, die Unterwerfung des Geistes und des Herzens begehret. Es ist wahr: nach gethaner Entscheidung, gebietet sie die Unterwürfigkeit: aber sie gebietet mit Liebe, mit Sanftmuth, mit Langmüthigkeit; und schließt nur diejenigen aus ihrem Schooße aus, welche sich schon zuvor selbst, durch die hartnä-

ckige Unbiegsamkeit des Geistes, von der Einheit des Glaubens getrennet haben; noch immer bereit, sie wieder mit beyden Armen zu umfangen: sobald sie nach abgelegtem Irrthume zurückekehren würden. Kann sie anders handeln; ohne eine Verrätherin der himmlischen Wahrheit, und der Rechte ihres göttlichen Bräutigams zu werden?

Nein! Sie kann nicht; sie muß; sie will nicht anders handeln. Und wenn wir diese Art zu handeln, recht beym Lichte betrachten: so finden wir darinnen einen gewissen charakterischen Zug, wodurch sich die wahre Kirche, vor allen ihren stolzen Nachäfferinnen klar auszeichnet. Der Satz verdienet eine Aufklärung.

Gesetzet: die Kirche sagete bey Gelegenheit eines erregten Glaubenszweifels, zu allen insgesammt, oder zu einem jeden insbesondre: Lies; Räsonnire; Entscheid. Weil dieses die Sprache aller christlichen Gemeinen ist: so kann ich daraus die wahre Kirche nicht erkennen. Aber wenn sie mir saget: Räsonnire nicht; Entscheid nicht. Sey gelehrig, und demüthig; und traue mir zu.

Gott

Gott hat mir seinen Geist versprochen; um dich vor dem Irrthume zu schützen. O! da erkenne ich die Stimme der Wahrheit, die Stimme der unbefleckten Braut Jesu Christi. Warum? —

Weil nur jene die wahre Kirche seyn kann, welche einen Weg zum Heile anzeiget, den alle Gattungen der Leute betreten können; vorausgesetzet: daß die beßte Vorsehung Niemanden — den Dümmsten so wenig, als den Aufgeklärtesten — die nothwendigen Heilsmittel versaget; und wer getrauet sich diese Voraussetzung in den Zweifel zu ziehen?

Lies; Räsonnire; Entscheid: ist freylich bald gesaget. Aber der Bauer im Dorfe; der Handwerksmann in der Stadt; hundert andre, aus Mangel der natürlichen Talente, oder der Erziehung dumme; wieder tausend andre mit Familiensorgen, Hausgeschäfften, und Amtsverrichtungen stets überladene Leute, wie sollen sie lesen, räsonniren, entscheiden; wie im Stande seyn, langwierige und mühsame Untersuchungen anzustellen; den Originaltext, die manchfaltigen Ausgaben der heiligen Bücher, die verschiedenen Ueber-

setzungen, den eigentlichen Sinn der Schriftstellen zu beurtheilen?

Dort in meines Nachbarn Hause, liegt schon seit einigen Jahren, ein armer an allen Gliedern gelähmter Tropf. Itzt möchte er sich retten; denn es brennet schon wirklich die nächste Stube. Er ruft; er bittet; er schreyet um Hilfe. Man saget ihm: mache dich auf; durchschlag dich eilends durch dieses Getümmel der Leute; und lauf über Hals, über Kopf davon. Ein schöner Trost! eine vortreffliche Hilfe! Aber nun kömmt jemand. Sey getrost: spricht er zu dem Verzweifelnden; verlaß dich auf mich. Auf meinen Armen werde ich dich aus der Gefahr hinwegtragen. Wie wird er aufgerichtet, der Kleinmüthige! Augenblicklich, ohne viel nachzudenken, übergiebt er sich ganz dem Manne, der ihm eine seiner Gebrechlichkeit so angemessene Hilfe anbietet; und verwirft mit Unwillen den Rath derjenigen, die so unvernünftig das begehren, was er offenbar nicht vermag zu thun.

Soll ich die Anwendung machen: oder nimmts der Leser über sich? Mir däuchts, es soll nicht schwer fallen. Dort der Lahme:

da

da der Dumme. Dieser ist so unvermögend, zu lesen, zu räsonniren, zu entscheiden: wie jener von seiner Liegerstatt aufzustehen, durch den Haufen zu dringen, zu entlaufen. Es kann ihm also auch, nur auf eine nicht ungleiche Art geholfen werden. Es muß jemand statt seiner lesen, räsonniren, entscheiden; und er muß sich ihm demüthig unterwerfen; sich von ihm gelehrig leiten, und regieren; ja gleichsam auf den Händen herumtragen lassen.

Daher wenn der einfältige und unwissende Mann, von einer Seite seine Einfalt, und Unwissenheit fühlet; und von der andern der unendlichen Güte Gottes so viel, als sichs gebührt, zutrauet: überredet er sich bald selbst; daß es ein untrügliches Ansehen gebe, welches ihm die unmögliche Untersuchung erspare; und mit seinen Entscheidungen, was zu glauben, und nicht zu glauben sey, deutlich vorlege. Und dabey ist er glücklich. Mit verschlossenen Augen findet er die wahre Kirche; weil er aus dem Gefühle seines Unvermögens, gewiß weiß: daß alle die nothwendig falsch sind; welche ihn zum

Rich-

Richter über die Glaubenswahrheiten bestellen wollen; und weil eine einzige aus allen, diese Sorge auf sich nimmt; und von ihren Anhängern mehr nicht, als eine demüthige Gelehrigkeit, und einen blinden Glauben begehret.

Doch warum reden wir, nur von den Einfältigen, und Unwissenden? Die gelehrten, und aufgeklärten Köpfe, bedürfen sie vielleicht weniger des Ausspruchs eines untrüglichen Richters? O! Sie sind in manchen Fällen eben so unvermögend, zu räsonniren und zu entscheiden, als der dumme Pöbel; und wenn sie es weniger empfinden ihr Unvermögen: so ists nur der Stolz, der ihnen das Gefühl erstickct. Ihre Ungewißheiten, ihre Zweifel, ihre Vorurtheile, ihre Irrthümer, welche meine Vermuthung rechtfertigen, lassen sich aus den immerwährenden Kriegen abnehmen, die sie gegen einander führen.

So ists dargethan: daß der allgemeinen Nothdurft der Menschen, ohne das untrügliche Ansehen der Kirche, garnicht vorgesehen wäre. Und weil man so etwas der Güte und Weisheit des göttlichen Stifters nicht zumuthen darf; so folget weiter: daß die Untrüglich-

lichkeit, mit zu den wesentlichen Eigenschaften der wahren christlichen Kirche gehöret.

Wie ungemein wird damit der Eingang in dieselbe erleichtert! Laß eine Untersuchung beyseit, die offenbar alle deine Kräfte übersteigt: unterwirf dich den Entscheidungen des rechtmäßigen Richters, wozu nur eine kleine Demüthigung deines Stolzes erfodert wird; und sieh! du bist ein würdiger Sohn der wahren Kirche.

Lohnet sichs aber vielleicht der Mühe nicht; und ist so eine Verdemüthigung ein zu hoher Preis?

O Gott! ein zu hoher Preis für eine glückliche Ewigkeit! Wem das Heil seiner Seele nicht scheint soviel werth zu seyn, der hat den güldenen Denkspruch des Weltheilandes, nie aufmerksam überdacht: „Was nützet es dem Menschen; wenn er die ganze Welt gewinnt: an seiner Seele aber Schaden leidet * ?„

Daß doch die Menschen so verkehret sind! Ganz in das Gegenwärtige, in das Zergängliche, in das Irdische versenket, lassen sie das

* Matth. 16. 26.

das Künftige, das Immerwährende, das Himmlische völlig aus der Acht. Oder wenn sie doch gedenken, ihre unsterbliche Seele einst glücklich zu machen: so greifen sie es sehr übel an. Sie suchen das Heil außer dem rechten Orte; außer der wahren Kirche; außer dem Schafstalle Jesu Christi.

Komm göttlicher Hirt! Erbarme dich deiner irrenden Schafe, und führe sie zur übrigen Heerde, die unter dem Dache deiner Kirche, und unter dem Schutze deines Stellevertreters, die Erfüllung deiner Verheißungen, ruhig, getrost, und zuversichtlich erwartet.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Storchenau, Sigmund von, 1731-1797

Die Philosophie der Religion

Bd.: 2

Augsburg (1784)

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- Phil 5356 -6
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11274475-2
VD18 80049389-001